DIE GERMANEN

EINE ERKLÄRUNG DER ÜBERLIEFERUNG ÜBER BEDEUTUNG UND HERKUNFT DES VÖLKERNAMENS

VON

THEODOR BIRT



C. H. BECK'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG
OSKAR BECK MÜNCHEN 1917



DIE GERMANEN

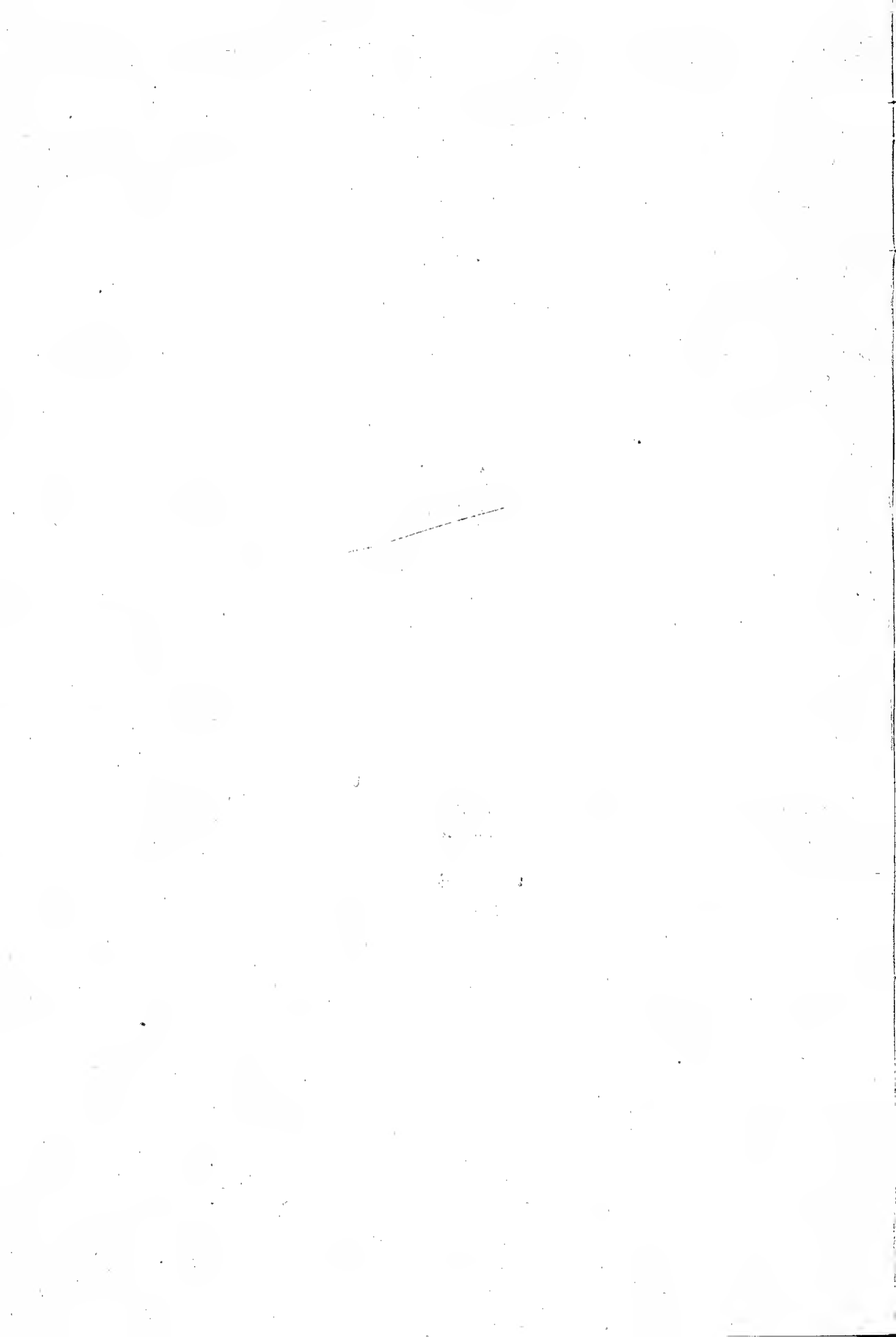
EINE ERKLÄRUNG DER ÜBERLIEFERUNG ÜBER BEDEUTUNG UND HERKUNFT DES VÖLKERNAMENS

VON

THEODOR BIRT



C. H. BECK'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG
OSKAR BECK MÜNCHEN 1917



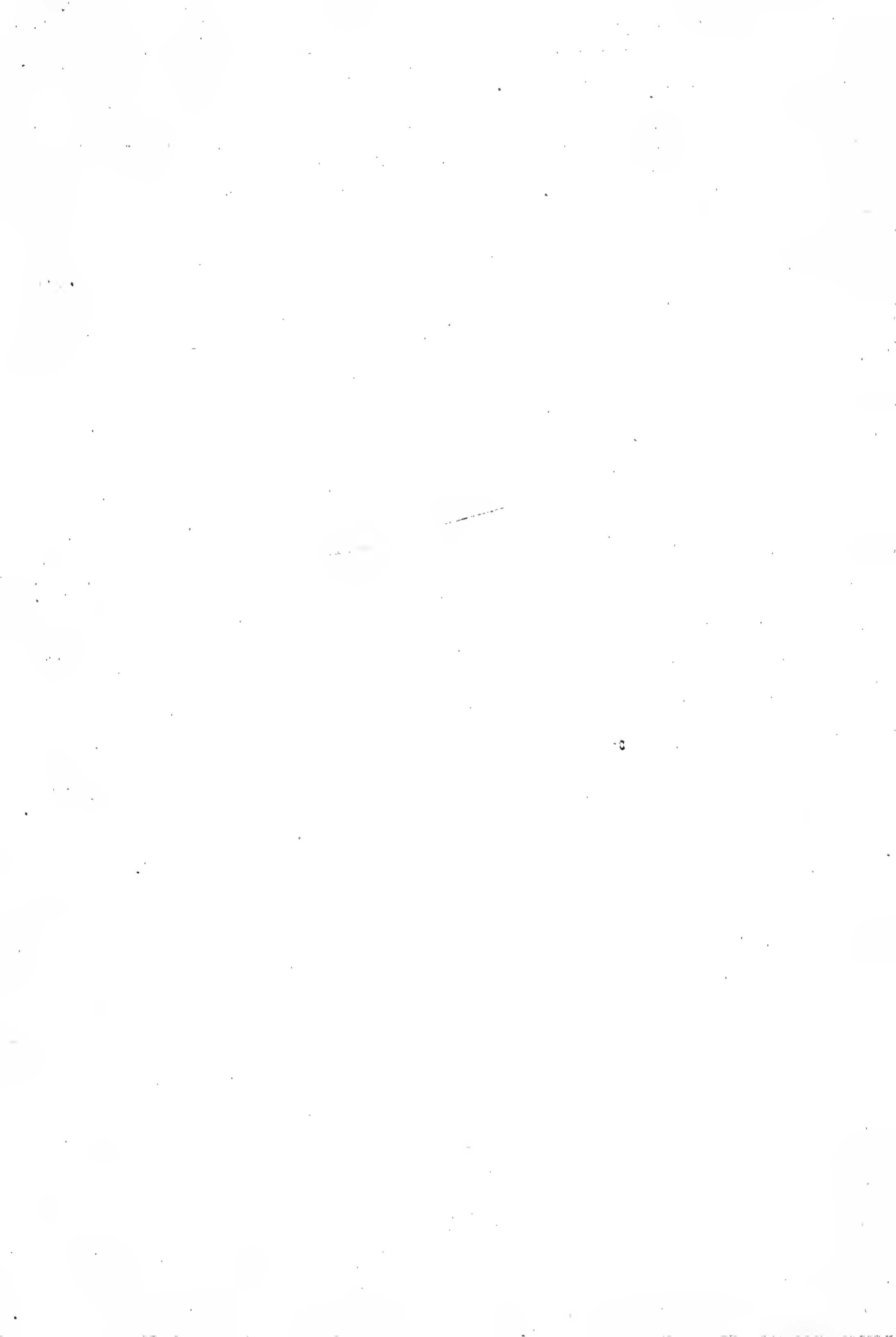
Vorwort.

Schon der Titel dieser Schrift besagt, daß es nicht meine Aufgabe sein soll, über die modernen Erklärungen des Namens „Germanen“ eine vollständige Überschau zu halten. Sie setzt sich ihrem engeren Zweck entsprechend im Wesentlichen nur mit den Gelehrten auseinander, die, wie O. Hirschfeld, die antike Überlieferung über den Namen, um die es sich handelt, eingehender nachgeprüft haben. Ausführungen von Gelehrten wie Joh. Hoops, der im Reallexikon der germanischen Altertumskunde II S. 182 die Überlieferung mit der kurzen Bemerkung abtut: „daß der Name (der Germanen) nicht lateinisch sein kann, liegt in der Natur der Sache“, fallen daher nicht in den Bereich meiner Erörterung. Dasselbe gilt von Kossinnas Aufsatz in Paul und Braunes Beiträgen XX (1895) S. 258 ff. u. a. Vgl. Bremer in Pauls Grundriß der germanischen Philologie III S. 738 ff. Möchte es mir gleichwohl gelungen sein, auch die Germanisten auf die Bedeutung der antiken Zeugnisse von neuem aufmerksam zu machen, von denen in allen Fällen auszugehen die Methode gebietet.

Schon im Jahre 1915 habe ich meine Arbeit niedergeschrieben. Bei dem Papiermangel der jetzigen Kriegszeiten und dem Mangel an Setzerpersonal war es mir nicht leicht, ihre Drucklegung, die mir doch eben jetzt zeitgemäß schien, zu verwirklichen. Der Fürsorge der Beck'schen Verlagsbuchhandlung gebührt dabei mein besonderer Dank. Dank sage ich auch meinen Freunden Direktor Dr. J. Koch und Professor Dr. F. Wrede, die Korrektur zu lesen freundlichst auf sich nahmen. Kollege Wrede danke ich auch für etliche gelehrte Hinweise, die das germanistische Gebiet anbetreffen.

Marburg a. L., 15. Juli 1917.

Der Verfasser.



Inhaltsübersicht.

I. Einleitung.

Die Herkunft und Bedeutung des Völkernamens „Germanen" ist meines Wissens zuletzt zusammenhängend von O. Hirschfeld erörtert worden.[1]) Aber sein Ergebnis ist nicht ermutigend. Das Adjektiv *germanus* ist ein allen bekanntes lateinisches Wort. Hirschfeld leugnet, wie viele vor ihm, daß auch der gleichlautende Volksname *Germanus* lateinisch sei; er nimmt ihn für keltisch; die Kelten und zwar der Stamm der Tungri sei es gewesen, der die rechtsrheinischen Völker so benannte, um sie damit als nächst Verwandte, als die „echten Brüder" zu bezeichnen. Das Wort *germani* hat indes die Bedeutung „echte Brüder" nur im Lateinischen. Die Ansicht Hirschfelds setzt also doch voraus, daß die Tungri das lateinische Wort von den Römern entlehnten, um damit die Deutschen zu benennen, daß die Gallier also die Germanen mit einem lateinischen Wort benannten, oder durch sonderbaren Zufall müßte das Wort im Lateinischen und im Tungrischen in gleicher Form und in gleicher Wortbedeutung existiert haben. Das Ergebnis erweckt Erstaunen; beruhigend wirkt es keinesfalls, und so wird es nützlich sein, die Untersuchung auf Grund der Überlieferung möglichst erschöpfend noch einmal zu führen.[2])

Die Bedenken steigern sich, wenn man wahrnimmt, daß Hirschfeld zu seinem Ergebnis nur gelangt, indem er die drei Hauptzeugnisse, die wir aus dem Altertum haben, vergewaltigt.

---

[1]) Kleine Schriften (1913) S. 360.

[2]) Kurz und ohne viel Belegmaterial habe ich meine Ansicht schon in den Preußischen Jahrbüchern Bd. 160 des Jahres 1914 vorgetragen, ein Aufsatz, der in meinem Buche „Vom Krieg umgeben" (Bielefeld 1915) S. 102 ff. Wiederabdruck gefunden hat. Daß ich andernorts eine ausführlichere Begründung geben wolle, stellte ich dort S. 102, 1 in Aussicht. Gleichwohl hat jener Aufsatz schon eine Besprechung erfahren von C. Wessely in der Urania VIII Nr. 42 S. 481 und von Nohl in der Wochenschrift f. klass. Philologie 1915 Nr. 37 S. 875.

Das scheint kein einwandfrei methodisches Verfahren. Die Tacitusstelle in der Germania c. 2 wird als sinnlos hingestellt und „emendiert“; das Zeugnis des Athenaeus p. 153 E, der das Vorkommen des Germanennamens schon für die Schriften des ehrwürdigen Posidonius bezeugt, wird als unbequem gleichfalls beseitigt, endlich die Aussage Strabos p. 290, *Germani* sei ein lateinisches Wort und die Römer hätten den Namen aufgebracht, kurzweg als unglaubwürdig über Bord geworfen. So steht der Forscher ohne die drei beengenden Zeugnisse da, hat sich Luft geschafft und die freieste Bahn, um sich zu verirren. Ich sollte meinen: diejenige Erklärung des Namens muß die richtige sein, nur die kann den Anspruch auf Wahrscheinlichkeit erheben, die die vorliegenden Zeugnisse bewahrt, verwertet, erklärt und verständlich macht.

Das hat dereinst A. Holtzmann getan, der nach des Strabo Zeugnis *Germani* als lateinisches Wort auffaßte und als „die Echten“ übersetzte.[1]) Leider aber verquickte Holtzmann seine Untersuchung mit seiner unseligen Gallierhypothese, wonach alle Germanenstämme Kelten sein sollen, und wir müssen die Untersuchung sauber und mit Vorsicht von neuem zu führen versuchen.

Die Ansichten früherer Gelehrter, auch die Holtzmanns, sind von A. Baumstark, Ausführl. Erläuterung des allgemeinen Teils der Germania des Tacitus (Leipz. 1875), kritisch erörtert worden, und ich führe sie nicht noch einmal vor.[2]) Es hat ja nicht an solchen gefehlt, die das Wort Germanen aus dem Hebräischen, die es aus dem Deutschen ableiten wollten. Es klingt so schön, wenn man ansetzt, Germanen sind die Männer mit dem „Ger“, also Speermänner. Darüber ist heute kein Wort zu verlieren. Nicht einleuchtender aber auch die Deutung als „die gehrenden Männer“, d. h. „die nach Beute, Sold und Land

[1]) A. Holtzmann, Germanische Alterthümer mit Text, Übersetzung und Erklärung von Tacitus' Germania, herausgegeben von A. Holder. Leipz. 1873.

[2]) Vgl. auch Baumstark, Urdeutsche Staatsaltertümer, Berl. 1873, S. 6 ff.; übrigens noch J. Watterich, Der deutsche Name Germanen und die ethnographische Frage vom linken Rheinufer, Paderborn 1870.

begehren".[1]) Wie käme es auch, wenn das richtig wäre, daß niemals und nirgends die Schreibung *Germanni* auftaucht? Einer Herleitung aus dem deutschen Sprachschatz stünde auch schon die Erwägung entgegen, daß der lebendigen deutschen Sprache das Wort tatsächlich fremd ist, ja, daß es nachweislich nie in den germanischen Sprachen existiert hat. Die Germanen haben nur Stammesbenennungen, Chatti, Sugambri, Cherusci usf., nie aber eine gemeinsame und zusammenfassende Volksbezeichnung besessen; sie hat ihnen bis tief in das Mittelalter hinein vollkommen gefehlt, und dies Fehlen war ein Ausdruck der politischen Verhältnisse: es mangelte noch jedes völkische Zusammengehörigkeitsgefühl und bündnerisches Treuverhältnis unter den Stämmen. Das ist die berühmte Stammeszwietracht, das *odium sui*, das noch zu des Tacitus Zeit in voller Blüte steht und auf das Tacitus zugunsten Roms auch für die Zukunft rechnet (Germ. c. 33). Diese Verhältnisse herrschten also bis zu Trajans Zeit. Erst hernach bildeten sich unter den Deutschen größere Völkerschaftsgruppen, wie die der Alemannen; auch diese aber dachten nicht daran, sich Germanen zu nennen. So haben denn erst die Latinisten des Mittelalters das umfassende Wort „deutsch" (*theodiscus*) aufgebracht, was so viel wie „völkisch" heißt und zunächst nur das Sprachliche betraf, nur die Volkssprache im Gegensatz zum Latein der Kirchensprache hat bezeichnen sollen. Auch damals dachte kein deutsch Redender an die Verwendung des Wortes Germani.

Denkbarer wäre, obenhin betrachtet, daß die ansässigen Kelten in Frankreich dereinst für die nicht keltischen, rechtsrheinischen Völker eine gemeinsame Bezeichnung aufgebracht hätten, und man hat daher das Wort *Germani* wirklich aus dem Keltischen abzuleiten versucht. Diese Ansicht könnte sogar bei Tacitus eine Stütze suchen; denn an der hernach ausführlich zu besprechenden Stelle in Tacitus Germania c. 2 steht, daß der Name den Germanen *a victore*, von ihrem Besieger, gegeben wurde. Der Besieger ist hier von Tacitus nicht genannt. Nun

[1]) So A. Holder, Altceltischer Sprachschatz I (1896) S. 20 ff.

hören wir bei Cäsar, daß in alter Zeit irgendwann einmal die Gallier wirklich auch Besieger der Germanen gewesen und von Westen ins Innere Deutschlands eingedrungen sind.[1]) Auch Tacitus selbst spielt in der Germania c. 28 hierauf an. Es handelt sich um den Gallier Sigovesus, der nach Livius V 34, als die große gallische Auswanderung begann, erobernd in den Hercynischen Wald zog. *Germani* wäre sonach doch keltisch und ein Kompositum, dessen zweiter Bestandteil sich in solchen keltischen Wörtern wie *Cenomani*,[2]) *Bormani* und *Comani*[3]) wiederfindet; für die erste Silbe *ger* riet man unsicher auf verschiedene Etyma, so daß etwa die Bedeutung „Schreimänner“ oder auch „benachbarte Männer“ herauskommt.

Ernstlich läßt sich indessen auch dies nicht verfechten. Denn auch wenn eins der erwähnten keltischen Etyma für die erste Silbe des Wortes verwendbar sein sollte, so ist doch das Kompositum *Germani* selbst aus dem Keltischen nicht nachgewiesen, und so sah denn auch Holder in seinem „Altceltischen Sprachschatz“ zu meiner Genugtuung von solcher Herleitung ab.[4]) Sodann zeugt Strabo dagegen, und dessen Zeugnis ist doch nun einmal vorhanden. Vor allem aber kann Tacitus an der angegebenen Stelle, wenn er vom *victor* spricht, unmöglich dabei an den Gallier gedacht haben. Denn Tacitus schrieb für das Publikum der Zeit Trajans, des Germanenbesiegers. Wenn er seinen Lesern kurzweg vom „Besieger“ der Germanen redet, so heißt das so viel wie „der bekannte Germanenbesieger, den ich nicht erst zu nennen brauche“; dabei konnte zu jener Zeit kein Römer an die Gallier denken; denn jene vereinzelte Kunde von den siegreichen Galliern war damals ohne Frage gänzlich verschollen und keinesfalls ein solches weltgeschichtliches Faktum, daß es von Tacitus als allen geläufig vorausgesetzt werden konnte. Tacitus kann nur an All-

---

[1]) Cäsar Bell. Gall. VI 24.

[2]) Doch wird auch *Cenomanni* geschrieben; s. Riese, Geographi lat. minores p. 77.

[3]) Plinius nat. hist. III 36; *Comanus* auch ein keltischer König bei Justin 43, 4, 3.

[4]) s. oben.

bekanntes erinnern wollen, und allbekannt waren aus den Geschichtsbüchern, die man damals in Händen hatte, nur die Römersiege des Marius, des Cäsar, des Drusus, Tiberius, Germanicus. Und dazu kam nun gar die Titulatur der Kaiser: der römische Imperator war damals schon berufsmäßig *victor Germanorum*; das war in jenen Zeiten zum fast ständigen Ehrentitel der Kaiser geworden: Caligula hieß deshalb *Germanicus*, auch Claudius, auch Nero und Vitellius; auch Domitian, der die *νίκη Γερμανῶν* sogar auf seine Münzen setzte, ja den Monat September *Germanicus* benannt hat; endlich auch Nerva und Trajan.[1]) Tacitus rechnete doch darauf, verstanden zu werden; wenn er vom Germanenbesieger sprach und nicht den Römer meinte, so mußte er das sagen.

Schon hiermit ist festgestellt, daß, wer an eine Etymologie aus dem Keltischen denkt, den Tacitus dafür zur Hilfe nicht rufen kann. Tacitus spricht vielmehr dagegen. Ob die Erklärung aus dem Lateinischen möglich ist, muß sich später finden.

Der Name muß aber jedenfalls die Bedeutung von etwas Furchtbarem und Furchterweckendem gehabt haben; denn Tacitus sagt, aus Furcht, *ob metum* habe der Sieger ihn gewählt. Warum aus Furcht? und wann soll das geschehen sein? Tacitus müßte uns auf diese Fragen die Antwort selber geben; aber er ist zu wortkarg und vieldeutig; er setzt zu vieles als allen Lesern geläufig voraus, was wir erst erschließen müssen. Blicken wir daher zunächst zurück. Die Frage nach der Zeit, wann die Bezeichnung *Germani* zuerst aufkam, ist durch solchen Rückblick am sichersten zu erledigen.

II. Frühestes Vorkommen des Wortes.

Im 4. Jahrhundert, um das Jahr 325 v. Chr., machte Pytheas von Marseille aus seine Nordreise; er kannte die Benennungen „Kelten“ und „Skythen“, wußte aber von Germanen nichts; die Guttonen (?) und Teutonen am Baltischen Meer rechnete er an-

[1]) Vgl. Stein bei Pauly-Wissowa RE. VII 1 S. 1252. Es ist fast, als hätte man dabei an *Γερμανόνικος* gedacht.

scheinend zu den Skythen.[1]) Den hercynischen Wald benennt ferner schon Aristoteles Meteor. I 13; aber dies Waldgebirge liegt für ihn wie die Donauquellen im „Keltischen“ (*ἐν τῇ Κελτικῇ*). Daß man den Namen der „Kelten“ oder „Galater“ in weitestem Sinne auch auf Barbarenvölker Osteuropas bis nach Südrußland hin anwendete, zeigt Plutarch im Camillus 15 und im Marius 11, wo es heißt: *εἰσὶ δὲ οἳ τὴν Κελτικὴν . . . ἀπὸ τῆς ἔξωθεν θαλάσσης καὶ τῶν ὑπαρκτίων κλιμάτων πρὸς ἥλιον ἀνίσχοντα κατὰ τὴν Μαιῶτιν ἐπιστρέφουσαν ἅπτεσθαι τῆς Ποντικῆς Σκυθίας λέγουσι.* Hiernach galt also das ganze nördliche Zentraleuropa als Galatien, dagegen Südrußland als Skythien.[2]) Übrigens wurden die Völker unklarer Rasse im nördlichen Zentraleuropa von den älteren griechischen Forschern auch mit dem Mischnamen (*μικτῶς*) „Keltoskythen“ genannt, nach Plutarch Mar. 11 und Strabo p. 507. Nach Strabo ist es die ältere Generation der Schriftsteller (*οἱ παλαιοὶ τῶν Ἑλλήνων συγγραφεῖς*) gewesen, die dies tat, wobei die Sauromaten, Arimaspen und Massageten aufgezählt werden. Auch p. 33 bringt Strabo die Benennung „Keltoskythen“, die er mit der der „Keltiberer“ zusammenstellt; daß sie etwa von Posidonius herrührt, sagt er nicht, und dies kann keinesfalls angenommen werden; denn Posidonius zählt ja nicht zu den *παλαιοί*, zur älteren Generation. Posidonius hat also den Ausdruck nicht mehr verwendet. Wohl aber mag für Strabo zu den „Alten“ Eratosthenes gehören, aus dessen Schilderung der nördlichen Völker Asiens Strabo p. 513 fin. einen Auszug gibt; Eratosthenes erwähnte zum wenigsten auch den schon aus Aristoteles bekannten hercynischen Wald, wennschon ohne genauere Ortskenntnis und nur vom Hörensagen; er ist es, auf den Cäsar bei seiner Schilderung des inneren Germaniens einmal Bezug nimmt, wo Cäsar auch noch andere Griechen miterwähnt, VI 25: *quam* (Hercyniam) *Eratostheni et quibusdam Graecis fama notam esse video, quam illi Orcyniam appellant.* Vom Wort „Germanen“ aber ist nirgends eine Spur, sowie denn auch Strabo p. 93

---

[1]) Vgl. Müllenhoff, Deutsche Altertumskunde I S. 224 f.; D. Detlefsen, Die Entdeckung des germanischen Nordens (1904) S. 4 f.

[2]) Vgl. Zeuß, Die Deutschen und die Nachbarstämme S. 61 f.

urteilt, Eratosthenes und seine Vorgänger hätten von germanischen und keltischen Dingen noch nichts gewußt: *καὶ νῦν δ'εὑρίσκω ὅτι καὶ Τιμοσθένης καὶ Ἐρατοσθένης καὶ οἱ ἔτι τούτων πρότεροι τελέως ἠγνόουν τά τε Ἰβερικὰ καὶ τὰ Κελτικά, μυρίῳ δὲ μᾶλλον τὰ Γερμανικὰ καὶ τὰ Βρεττανικά, ὡς δ'αὔτως τὰ τῶν Γετῶν καὶ Βασταρνῶν.* Also auch von den Bastarnen, die hier von den Germanen sorglich unterschieden werden,[1]) wußte Eratosthenes gewiß noch nichts, wie uns diese Strabostelle verrät.

Es folgt Polybius, der im Jahre 122 v. Chr. gestorben ist. Er ist viel gereist; aber als letztes Volk im Norden kennt er mit Namen nur die Taurisker (*Ταυρίσκοι οἱ Νωρικοί*, Polyb. 34, 10, 10), die ja keine Germanen sind. Interessanter ist, daß bei ihm zuerst die an der unteren Donau wohnhaften Bastarnen auftauchen, 25, 6, 2, woselbst Polyb eine kurze Charakteristik dieses Volkes, die im Jahre 176 v. Chr. von den griechisch-dardanischen Gesandten im römischen Senat vorgetragen worden war, wiedergibt. Hervorgehoben wird dort die Größe des Körperbaus und ihre Kühnheit im Kampf: *περὶ τοῦ πλήθους τῶν Βασταρνῶν καὶ περὶ τοῦ μεγέθους τῶν ἀνδρῶν καὶ τῆς ἐν τοῖς κινδύνοις τόλμης ἐξηγουμένων.*[2]) Das war der erste echt germanische Volksstamm, der da in die griechisch-römische Geschichte unmittelbar eingriff, indem er sich als Hilfstruppe Mazedoniens auf die Griechen warf, ein Vorbote der späteren Ostgotenreiche am Schwarzen Meer.[3]) Aber man zählte die Bastarnen damals, wie auch nicht anders zu erwarten ist, zu den Galatern oder Galli,[4]) und erst die Ethnologie der augusteischen Zeit, die einen größeren Überblick gewann, hat sie hernach zu den Germanen gestellt.[5])

---

[1]) Anders Strabo p. 306.

[2]) Nach Polybius dann die Schilderung bei Livius 41, 18; vgl. Plut. Aem. Paul. 12. Zur Sache L. Schmidt, Gesch. der deutschen Stämme (1904) S. 43 f.

[3]) Nach Diodor 17, 113 (vgl. Justin 12, 13, 1) schickten im Jahr 324 Galater, die Nachbarn der Thraker waren, an Alexander den Großen Gesandte. Auch dies könnten vielleicht schon Bastarnen gewesen sein.

[4]) Polyb. 26, 9; Livius 44, 26; Plut. Aem. Paul. 9 u. 13. Geten heißen sie nur bei Appian, Skythen bei Cassius Dio (Zeuß S. 128).

[5]) Plinius n. h. IV 14 zählt die Bastarnen zu den Ostgermanen, aber schon Strabo, wennschon vorsichtiger, p. 306: *σχεδόν τι καὶ αὐτοὶ τοῦ Γερμανικοῦ γένους*

Auf Polybius folgt Posidonius. Dieser ist es, der in einer bei Athenäus p. 153E erhaltenen Schilderung die Germanen wirklich „Germanen" nennt. Posidonius mag das etwa im Jahre 80 v. Chr. geschrieben haben. Da man dies Zeugnis indes beanstandet hat, sei hier vorläufig völlig von ihm abgesehen. Ich komme hernach darauf zurück.

Wir tun somit einen gewaltigen Sprung von des Polybius Todesjahr bis zu Cäsars Bellum Gallicum, von 122 bis 58 v. Chr., indem wir weiter nach dem Namen suchen.[1] In den Büchern Cäsars steht er auf einmal vor uns, an hundert Stellen, und zwar so, daß man sieht: Cäsar hat ihn nicht selbst erfunden oder in die Literatur zuerst eingeführt, sondern er ist da schon in allgemeiner Aufnahme gewesen; er war damals schon allen geläufig. Auch das Germanenland heißt da schon *Germania* (IV 10; V 11; VI 24), ja auch das Adjektiv *Germanicus (bellum Germanicum)* bildet er schon (IV 16).

Cäsar hat seine Commentarien über den Gallischen Krieg erst gegen Ende der Ereignisse, die er behandelt, im Jahre 51 (oder 52 auf 51) abgeschlossen und als einheitliches Werk herausgegeben. So sicher dies feststeht, so töricht ist es gleichwohl anzusetzen, daß Cäsar das Werk erst damals geschrieben habe. Dies hat schon Chr. Ebert klargestellt,[2] und folgende Überlegungen führen auf dasselbe. Ich wüßte kein Geschichtswerk im Umfang von sieben Büchern, das ein antiker Autor in zwölf Monaten fertig gestellt hätte; und nun gar ein Mann wie Cäsar, den damals überdies militärische und politische An-

---

ὄντες. Über die Bastarnen vgl. Furtwängler Intermezzi (1896, S. 59 f.: Das Monument von Adamklissi); Ammon „Germania" (1913) S. 99.

[1]) Daß Griechen sich mit Dingen Germaniens beschäftigten, erwähnt Plinius des öfteren; doch wissen wir nicht, welcher Zeit diese Männer angehörten; so nat. hist. IV 98: *XXV M. passuum oram Germaniae tradiderunt*; XXXVII 39: ein uns unbekannter Mithridates sagt, *in Germaniae litoribus* sei eine Insel mit Namen Serita usf.; XXXVII 36: ein Nicias machte Mitteilungen über Bernstein. *Graeci recentiores* stehen IV 103. Heißt es endlich XXXVII 35 vom alten Pytheas, er habe die Gutones oder Guiones eine *Germaniae gens* genannt, so ist dies gewiß eine freie Ausdrucksweise des Plinius.

[2]) Über die Entstehung von Caesars Bellum Gallicum, 1909.

gelegenheiten unausgesetzt beschäftigten und in Atem hielten. Für einen antiken Schriftsteller ist solche Schnellarbeit auf alle Fälle ausgeschlossen. Dazu kommt weiter die Unmöglichkeit, daß ein Feldherr erst so viel später die Vorgänge, die vor sechs oder sieben Jahren geschehen sind, mit allem Detail und mit dem ernsthaften Anspruch auf völlige Genauigkeit in den Zahlen- und Ortsangaben und in den Motiven der Handlung hätte aufschreiben können. Vielmehr mußte Cäsar, um die Fülle der Tatsachen festzuhalten, mit der Arbeit sofort im ersten Jahr beginnen. Und daher nun eben auch der Titel *Commentarii.* Dieser Titel wäre eine Lüge, wenn Cäsar das Werk erst im Jahre 51 aufgeschrieben hätte. Denn *Ἀπομνημονεύματα* sind zwar nur Gedenkbücher, die in irgend eine Vergangenheit zurückgreifen, *ὑπομνήματα*, *commentarii* dagegen sind „Gedächtnishilfen", und zu ihrem Wesen gehört, daß sie das eben jetzt Erlebte gleich festlegen nach Art des Tagebuchs. Natürlich war, wenn der Gegenstand sich erschöpfte und auf Leser gerechnet wurde, eine Schlußredaktion des Ganzen nötig; eine solche ließ Sulla seinen Memoiren durch Lucullus zuteil werden, Cäsar machte sie in dem genannten Jahre 51, was sich an einigen Einschaltungen vielleicht noch erkennen läßt. Daher, weil Cäsar, um die Erlebnisse festzuhalten, in jedem Jahr je ein Buch schrieb, kommt es auch, daß die Bücher so verschiedene Länge haben; ein antiker Autor hält sonst auf gleichmäßigen Umfang seiner Bücher. Bei Cäsars Art zu produzieren war das nicht möglich.[1]) Endlich und vor allem erklärt sich auch noch aus dem Gesagten, daß Cäsar in den ersten Büchern seines Werkes nie auf das Ende der Erlebnisse und die großen Schlußerfolge vorausschaut, daß er seinen Gallischen Krieg in seinem Text nie als *hoc bellum Gallicum* in der Weise bezeichnet, wie Thukydides von *ὅδε ὁ πόλεμος* spricht, kurz, daß er nicht ein Ganzes liefert, sondern die Natur des Commentarius wirklich wahrt und innehält. Gründe genug, und es leidet sonach keinen Zweifel, daß Cäsar mit der Niederschrift schon im Jahre 58 begonnen haben muß.

Die Edition seines Gesamtwerkes hat Cäsar im Jahre 51 in

[1]) Vgl. Das antike Buchwesen S. 340.

Rom für Rom, d. h. genauer für den ihm feindlichen römischen Senat, veranlaßt, auf den er damit mächtigen Eindruck zu machen beabsichtigte. Es ist aber natürlich nicht ausgeschlossen, daß die Einzelbücher schon vorher in Gallien unter den Cäsarianern unediert von Hand zu Hand gingen. Denn so ging es im Altertum auch sonst mit den literarischen Werken, z. B. mit den Einzelbüchern der unfertigen Vergilischen Aeneis, mit den unedierten Büchern der Philosophen und Ärzte in ihren weiten Schülerkreisen. So sendet auch Cicero dem Atticus seine noch unedierte Schrift De gloria zu und erlaubt ihm, sie unter der Hand seinen Tischgenossen schon vorzulesen: *lege arcano convivis tuis* (ad Att. XVI 3, 1).[1])

Wie es damit auch stand — für uns ist das im Grunde gleichgültig —, in keinem Fall läßt sich ansetzen, daß, wenn Cäsar damals, im Jahre 58, wie manche glauben, den Volksnamen „Germanen" zum erstenmal in die Literatur einführte, dies in der Weise, wie wir es in seinem ersten Buche sehen, geschehen konnte. Man würde alsdann erwarten müssen, daß Cäsar uns sagte: mit den Helvetiern und Arvernern in Konflikt waren die Germanen, eine Volksbezeichnung, die gewisse Völker in den Ardennen und die weiteren Barbarenstämme rechts des Rheines umfaßt. Nichts davon! Wie macht er es? Eine geographische Übersicht schickt er I 1 voraus. Wenn er da gleich über die Belgier kurzweg mitteilt, sie sind *proximi Germanis* und auch die Helvetier seien deshalb so gute Kriegsleute, weil sie täglich mit den „Germanen" im Kampf liegen,[2]) so setzt er die Germanen von vornherein als ein Volk voraus, das seinen Römern in der Hauptstadt ebenso bekannt ist, wie die Helvetii und die Belgae. So führt er auch I 31 den Ariovist als *rex Germanorum* ein; nicht etwa Ariovist selbst nannte sich so, sondern die Häduer erzählen, die Arverner und Sequaner seien es gewesen, die germanische Söldlinge ins Land brachten: *factum*

---

[1]) Vgl. über die näheren Umstände der Herausgabe der Schrift De gloria E. Sprockhoff, De *libri voluminis βίβλου* sive *βιβλίου* vocabulorum . . . usurpatione, Marburg 1908, S. 52 f.

[2]) Dasselbe gilt übrigens von den Treveri, VIII 25.

esse ut ab Arvernis Sequanisque Germani mercede arcesserentur; den Sequanern sei das aber zum Übel ausgeschlagen, weil Ariovist, *rex Germanorum*, in ihrem Gebiet sich ansässig machte. Auch hier braucht der Häduer Divitiacus, der da redend eingeführt ist, den Ausdruck „Germanen“, weil Cäsar die keltisch gesprochenen Worte des Mannes lateinisch wiedergeben muß und einen Ausdruck setzen will, der dem römischen Leser sofort verständlich ist.[1]) Ja, der Ausdruck hatte damals schon offizielle Gültigkeit; denn es ist eine Verhandlung offiziellen Charakters, in der ihn Cäsar verwenden läßt.

So weit Cäsar. Neben ihm steht Cicero, bei dem das Wort *Germani* nicht vor dem Jahre 56 v. Chr. angetroffen wird. Dieser Umstand setzt uns nicht in Erstaunen; denn es fehlte dem Cicero früher an nötigender Gelegenheit, den Namen zu brauchen. Man zeige eine Stelle in Ciceros früheren Schriften, wo er ihn hätte setzen können oder müssen, die also wirklich bewiese, daß er dem Cicero anfangs noch unbekannt war. Ich kenne keine. In seinem Gedicht „Marius“ erzählte Cicero natürlich von den Cimbern und Teutonen; da konnte er wirklich Anlaß nehmen, von Germanen zu sprechen. Wer will beweisen, daß er es nicht tat? Ciceros Marius ist uns nicht erhalten.[2]) Aber schon vordem Cicero Cäsars ediertes Bellum Gallicum in die Hand bekam, nennt er uns die Germanen doch. In Ciceros Rede De provinciis consular., die im Jahr 56 gehalten ist, nennt er uns § 33 die *Germani* und *Helvetii* nebeneinander; Cäsar, führt er aus, hat Gallien glänzend unterworfen; aber der Kampf könnte sich dort erneuen, und somit müsse dem Cäsar das imperium dort verlängert werden; nebenher erwähnt er da auch, daß Cäsar *cum acerrimis nationibus et maximis Germanorum et Helvetiorum*

---

[1]) Danach dann Panegyrici latini VIII 3 von den Aedui: darum, weil die Aedui als *fratres populi Romani* gelten, wurden sie beneidet, und man holt gegen sie die *Germani* ins Land, worauf dann Cäsar den Aedui seinerseits helfen muß. Hier ist übrigens keine Ahnung davon, daß etwa *Germani* soviel wie *fratres* bedeutet hätte.

[2]) Der Umstand, daß Cicero de provinc. consular. 32 die Cimbern und Teutonen Gallier nennt, während er gleich hernach *Germanorum nationes* erwähnt, wird in einem späteren Zusammenhang Aufklärung finden.

decertavit. Hätte man damals in Rom, im Jahre 56, die *Germani* nicht längst gekannt, so würde Cicero seinem Publikum den Namen doch erklären; denn er spart doch sonst nicht mit Worten und liebt es, deutlich zu sein. Ein Jahr später, in der Rede in Pisonem, die im Jahre 55 gehalten ist, wird § 81 der Rhein als der Grenzgraben gegen die Germanen, als die *fossa* bezeichnet, *Germanorum inmanissimis gentibus obiecta,*[1]) so wie damals auch Cäsar I 28 den Rhein als *fines Germanorum* bezeichnete. Cicero aber zeigt in den Worten *inmanissimis gentibus*, daß ihm sowohl der angsterregend wilde Charakter dieser Germanen schon bekannt ist als auch der Umstand, daß es viele Völkerschaften, *gentes*, sind, die gemeinsam diesen Sammelnamen tragen.

So geläufig dies dem Cicero war, so scheint er dagegen von den einzelnen Stämmen der Germanen jetzt zum erstenmal Kenntnis zu erhalten. Dies gilt jedenfalls von den Nerviern. Im Jahre 54 steht sein Bruder Quintus bei den Nerviern; Cicero schickt seinen Brief dorthin, weiß aber gar nicht, wo dieser ihm offenbar neue Volksstamm wohnt und wie lange der Brief wird laufen müssen; er schreibt ad Quintum fr. III 8, 2: *ubi enim isti sint Nervii et quam longe absint nescio.*

Doch kommt es auf dies Detail, das der Redner bei der rastlosen Korrespondenz, die er mit den Offizieren in Gallien führte, schließlich leicht erfahren konnte, hier nicht an. Es handelt sich für uns lediglich um die Bezeichnung *Germani* selbst. Diese setzt Cicero seit dem Jahre 56, Cäsar seit dem Jahre 58 als den Römern allgemein bekannt voraus. Sie muß also vor dem Jahre 58 aufgekommen sein. Und zwar war sie damals gang und gäbe erstlich in der Sprache des römischen Staatsrechts; denn in den offiziellen Verhandlungen zwischen Divitiacus und Cäsar gilt Ariovist als *Germanus* (*rex Germanorum*, oben S. 10); zweitens in der römischen Heeressprache; denn Cäsar redet selbst I 40 und sonst zu seinen Soldaten von den *Germani,* und bald[2]) hat er in seinem eigenen

[1]) Genau ebenso drückt sich später Orosius VII 31, 4 aus: *ab inmanissimis quoque Germanorum gentibus tributa* eqs.

[2]) Vgl. M. Bang, Die Germanen im römischen Dienst (1906) S. 25.

Heer berittene germanische Soldtruppen, die er *Germanos equites* nennt, VII 13; auch in den Krieg gegen Pompejus führt er hernach *Germanos levis armaturae equitumque partem*, bell. civ. I 83; kurzweg *Germani* ib. III 52. Damals hat aber auch Gabinius schon gallische und germanische Hilfstruppen nach dem Orient und Ägypten geschafft, die dann mit in des Pompejus Heer fochten: Cäs. bell. civ. III 4; vgl. III 103 u. 110. Daher auch die *equites Germani* im bell. Alexandr. 29.

Drittens aber und vor allem war der Völkernamen *Germani* damals schon in der geographischen Wissenschaft und Ethnographie festgelegt und in Aufnahme gekommen; dies beweist uns Cäsar an vielen Stellen, so auch in seinem ethnographischen Abschnitt, VI 21 ff. Er hebt die ethnographische Einlage VI 11 mit den Worten an: *Quoniam ad hunc locum perventum est, non alienum esse videtur de Galliae Germaniaeque moribus et quo differant hae nationes inter sese proponere.* Nachdem er dann über die Galli gehandelt hat, geht er VI 21 mit dem Stichwort *Germani* zu seiner zweiten Aufgabe über. Auch hier steht kein erklärendes Wort über die Namengebung, sondern der Traktat beginnt kurzweg so: *Germani multum ab hac consuetudine differunt.* So wie Cäsar überhaupt von allen sprachlichen Beobachtungen absieht und keinen einzigen der vielen Völkernamen, die er vorführt, etymologisch erklärt, so läßt er hier auch die naheliegende Frage nach der Bedeutung des Namens *Germani* ganz unberührt. Es genügt ihm, daß er rezipiert ist und daß jeder Leser weiß, Germanen sind etwas anderes als Gallier; wodurch sie sich unterscheiden, will er dem römischen Publikum in Kürze klarmachen.

III. Cäsar benutzt für die Kenntnis der Germanen griechische Quellen.

Wenn wir nun glauben dürften, daß Cäsar diesen Abschnitt über Sitten und Wesen der Germanen und Germaniens nur auf Grund eigener dortselbst gemachter Beobachtungen niederschrieb, so wäre ein weiterer Rückschluß nicht gegeben. Aber niemand

glaubt das wohl heute noch im Ernst. Cäsar hatte bei seinen kurzen Vorstößen ins Land, die nichts als Demonstrationen waren, gar nicht Muße, solche Beobachtungen zu sammeln. In der Tat verrät er uns schon dadurch, daß er, wie wir sahen, hier den Eratosthenes und andere Griechen zitiert, seine Abhängigkeit von älterer Literatur. Er hat für seine Darstellung gelehrte Quellen benutzt; er hatte Bücher vor sich, oder zum wenigsten eines. Schon in diesem Buche kann der Name „Germanen“ gestanden haben; schon in ihm waren vielleicht, wie wir vorläufig nur vermuten, einige Merkmale kurz erwähnt, durch die die Germanen sich von den Galliern unterschieden. So wie der Name in der Amtssprache und Militärsprache Roms schon vor dem Jahre 58 sicher bestand, so muß er auch in der ethnographischen Literatur vor dem genannten Jahre bestanden haben.

Dieselbe Schlußfolgerung, die ich hier ziehe, haben schon andere, so auch W. Scheel in seinem Aufsatz über germanische Völkernamen zuversichtlich gezogen, und ich möchte seine Worte hierhersetzen, ohne sie völlig und bis in ihre letzten Konsequenzen zu vertreten:[1]) „Wie Miller nachwies, hat Cäsar bei der Schilderung gallischer Verhältnisse griechische Quellen reichlich benutzt und besonders aus Posidonius geschöpft. Die Folgerung auf Germanisches liegt sehr nahe. Wenn Cäsar bei der Erzählung gallischer Zustände aus fremden Quellen schöpfte, während er doch Gallien jahrelang kreuz und quer durchzog, wie viel mehr wird er über die deutschen Völker, deren Gebiet er doch nur gestreift und wenige Tage besetzt hatte, fremde Autoren zu Rate gezogen haben! . . . Wilkens hat freilich dagegen eingewandt, daß man dem Posidonius doch nicht derartige Kenntnisse zutrauen dürfe; aber Cäsar nennt ja von entfernteren Stämmen außer den Cheruskern, Sueben und Markomanen nur noch Cimbern und Teutonen; das ist alles, was er von Völkern über dem Rhein weiß. Sonst nennt er die Ubier, Sugambrer, Usipeter, Tenkterer, Haruder, Nemeter, Triboker, Van-

[1]) Philol. 57 S. 582 f.

gioner, Latobriger, Tulinger, Sedusier, Bataver und schon im Belgischen die Caeroesi, Paemani, Condrusi, Segni und Eburones — sie alle wohnen am Rhein oder doch in der Nähe des Flusses. Nichts steht also im Wege, für diese Dinge Cäsar aus Posidonius schöpfen zu lassen, der bei seiner Schilderung der gallischen Ostgrenze diese Nachrichten über die westlichen germanischen Stämme gebracht haben wird. Intimere Kenntnis transrhenanischer Stämme fehlt ja bei Cäsar, wie bei Posidonius."

Hier ist der Ort, zunächst einige sprachliche Beobachtungen einzuschalten, die, wie mir scheint, einen zwingenden Schluß ergeben.

W. Scheel hat in dem erwähnten Aufsatz über die Bildung und Überlieferung der germanischen Völkernamen auf *-ones* gehandelt.[1]) Die Termination *-ones*, die in *Teutones*, *Ambrones*, *Eburones* usf. vorliegt, ist in beiden Gestalten, mit langem und mit kurzem ŏ, nicht lateinisch, sie war aber auch schwerlich germanisch, sondern sie war griechisch und ist von den griechischen Ethnographen beliebt worden; sie ist ein Merkmal griechischer Namengebung. Auch der Römer hat wohl sonst Substantiva solcher Art wie *praedones*, *latrones*, *epulones*, aber keine Volksnamen nach Art der *Αὔσονες*, *Μακεδόνες*, *Καρχηδόνες*, *Νασαμῶνες*, *Βίστονες*, *Λάκωνες*, *Καύκωνες*, *Κέλωνες* usf. Vorzugsweise aus griechischen Beschreibungen nordischer Völker müssen also solche Namen wie *Eburones*, *Semnones* in die römische Ethnographie gelangt sein. Sicher undeutsch, d. h. also griechisch, ist es auch, wenn der Name der Goten in *Gothones* (Tac. Germ. 43), *Γύτθωνες* (Ptolemäus II 11) umgewandelt wurde.[2]) Die Endung wucherte dann weiter und wurde auch auf andere, spät auftretende Namen wie die *Burgundiones*[3]) und *Saxŏnes* übertragen. Die *Σάξονες* mit dem Akkusativ *Σάξονας* stehen schon bei Ptolemäus II 11, 7. Daß auch der Römer selbst diese Namen als griechische auffaßte, beweist unwiderleglich erstlich die

[1]) Vgl. dazu meine Bemerkungen: Der Hiat bei Plautus und die lateinische Aspiration S. 119, 1.

[2]) Vgl. Zeuß S. 134, der über die Termination schon richtig urteilte.

[3]) *Burgundiones* übrigens schon Plinius n. h. IV 99 f.

griechische Akkusativbildung, die er beibehält, wie bei Tacitus Germ. 43 u. 46: *Helvaeonas* und *Oxionas*, sodann der Nominativ des Plural *Lingŏnes* und *Suessônes*, der bei Lucan I 397 u. 425 nach griechischer Weise kurze Schlußsilbe hat. Ganz ebenso mißt aber auch noch Ausonius XIX 110 *Allobrogĕs*, und wie Claudian den Akkusativ *Saxona* im Singular bildet c. min. 25, 89, so tut dasselbe auch noch Apollinaris Sidonius carm. VII 369. Man behandelte die Namen wie griechisches Lehngut.[1]).

Diese Beobachtungen lassen sich jedoch mit Nutzen ausdehnen,[2]) und wir haben insbesondere auf Dinge der Lautlehre, auf das Orthographische achtzugeben. Schon in meinem Buch „Der Hiat bei Plautus und die lateinische Aspiration" S. 118 f. bin ich darauf eingegangen und möchte das dort Gegebene jetzt erweitern. Zur Evidenz ist dabei nicht immer zu gelangen; gleichwohl lassen sich einige sichere Schlüsse ziehen.

Zunächst die Aspiratae. Das Latein kennt in echt lateinischen Wörtern kein ph, th und ch; wo diese also auftreten, spricht die Wahrscheinlichkeit dafür, daß die Griechen mit ihrem Alphabet versuchten, die germanischen Laute auszudrücken. Am auffälligsten ist dabei, daß in allen germanischen Namen ein ph zu fehlen scheint.[3]) Das griechische *Φ* klang nicht wie lat. f, sondern wie p mit nachstürzendem Hauche. Die Griechen hatten kein f. Die *Frisii*, die *Frisiavones* verraten somit durch ihr f nicht griechische, sondern römische Urheberschaft, wenn man

---

[1]) Auch an die gallischen Gestalten, *Alebiona* und *Dercynon*, *Neptuni liberos*, gegen die Hercules kämpfte, bei Mela II 78, sei noch erinnert.

[2]) Die *framea* der Germanen ist in ihrer Wortgestalt offenbar unter Einfluß der lateinischen Sprache nach der Analogie von *galea* und *clipeus* gebildet; daher auch die keltische *lancea*.

[3]) Vorläufig finde ich nur bei Ptolemaeus ein *Φ* in germanischen Namen. Ptolemaeus aber schreibt um 150 n. Chr., in einer Zeit, als das *Φ* im römischen Munde schon dem F zu gleichen begann, und es besteht der Verdacht, daß Ptolemaeus die betreffenden Namen mit F von den Römern empfing und sein griechisches *Φ* für das F einsetzte. Offenbar ist dies zunächst der Fall in *Βωμοὶ Φλαύιοι* II 11, 15 aus *Arae Flaviae* (Tabula Peuting.) und in *Φηλικία* ebenda (zu *felix*). So gibt er *Flevum* § 12 mit *Φληούμ* wieder, und so glaube ich denn, daß es mit den Namen *Φρίσιοι*, *Φουνδούσιοι*, *Φαροδεινοί*, *Φαβίρανον*, *Φεύρανον*, *Λευφάνα*, *Φίννοι* bei ihm in Kapitel II 11 nicht anders steht.

hier nicht lateinische Umschrift aus unbezeugtem griechischen *Φρισιαύονες* ansetzen will.[1]) Dasselbe betrifft die *Fosi* und die *Fenni* (Tac. Germ. 36 u. 46) und die batavischen *Canninefati.*

Wohl aber brauchen die Griechen, wennschon selten, ihr *Θ* und schreiben *Θουσνέλδα* und *Σεσίθακος* (Strabo p. 291; *Καθύλκοι* oder *Καοῦλκοι* Strabo p. 292); sie unterschieden also den germanischen Anlaut in diesen Worten von dem in *Τεύτονες*, *Τευρίσται* u. a.[2]) Wird nun bei Tacitus Germ. 40 die Göttin *Nerthus* mit *th* geschrieben, was unlateinisch, so ist die Überlegung nahegelegt, daß dies auf eine griechische Vorlage zurückweist; *Nerthus* ist Erdgöttin (s. unten), und sie erinnerte die Griechen mutmaßlich an *τὰ νέρθεν*, die Dinge, die unten in der Erde sind. Dieselbe Annahme betrifft die *Nuithones* (Germ. 40) und den Fluß *Guthalus* (Plinius 4, 100).

Unlateinisch ist vor allem das anlautende *ch* in *Chatti*, *Cherusci*, *Chasuarii* u. a. Kein echt lateinisches Wort kennt solchen Anlaut. Er war dem Römer fremdartig. Der Grieche schrieb *Χάττοι*, *Χηροῦσκοι*, *Χαττουάριοι* usf. Anlautendes *X* ist nur griechisch. Dies griechische *X* hatte aber wiederum nicht etwa den Wert unsres deutschen ch in „China", „Chinese", sondern es entsprach durchaus der Tenuis k mit nachstürzendem Hauch, und zwar noch in der römischen Kaiserzeit. Daher machte der Römer *carta* aus *χάρτης* u. ähnl. Diese Klasse von Namen stammt also gewiß oder doch allem Anschein nach gleichfalls aus griechischen Büchern her. Auch sonst spricht ja vieles dafür. Dabei ist noch merkwürdig, daß, während die *Chatti* stets *Chatti* blieben, neben *Harudes* die Schreibweise *Charudes* tritt: *Χαροῦδες* Ptolemaeus II 11, 12.[3])

---

[1]) Wie ich gegen Scheel S. 587 und 591 bemerke.

[2]) So auch in *Γότθοι*, *Γύθωνες* (Zeuß S. 134).

[3]) Vielleicht wurde das lat. h hier also stark konsonantisch gesprochen vgl. „Der Hiat bei Plautus" a. a. O., wo über *Huni Chuni* u. ä. Es gemahnt uns dies auch daran, daß die *Chasuarii* oder *Chattuarii* an der „Hase", die *Chamaven* im Gau „Hamaland", wie man ansetzt, wohnhaft waren; vgl. L. Schmidt a. a. O. S. 210 f. Gelegentlich wird dann die Aspiration auch gar nicht geschrieben wie in *Aviones* = *Chaviones* (vgl. Th. Preuß, Kaiser Diokletian S. 35). So nun die „Hessen"; sie sind die *Chatti* (so auch G. Wolff, Ztschr. des Vereins

Was die Vokale betrifft, so mahnen uns die *Sygambri* zur Vorsicht. Der Buchstabe y ist zwar von Haus aus unrömisch; hier scheinen die Römer das y aber doch nachträglich ihrerseits eingeführt zu haben wie in *lympha*, *lynter*, *gyla*, *clypeus*, *libyrnus* u. a.,[1]) während das Germanenvolk in Wirklichkeit *Sugambri* hieß und Strabo daher sorgsam *Σούγαμβροι* schreibt; der Vokalklang war dem Griechen hier wichtiger als die Quantität.[2]) Ebenso schreibt er *Αἴδουοι*, nicht *Αἴδυοι* für Haedui. Gleichwohl läßt es sich nun doch nicht bezweifeln, daß in solche gallisch-germanische Namen wie *Salyes*[3]) (*Σάλυες* Strabo und Appian) und *Ligyes* (*Λίγυες* Strabo p. 180) die Griechen selbst ihr *Y* einbürgerten; daher auch die gallische Frau *Gyptis* bei Justin 43, 3, 9. Vor allem aber hat der hercynische Wald sein y von den Griechen.

Noch deutlicher spüren wir die griechische Hand, wo immer der Diphthong *eu* auftaucht. Denn der Römer kennt diesen Diphthong gar nicht;[4]) er sprach dreisilbig *nëuter*,[5]) er machte

---

f. hess. Gesch. 1917 S. 118): im Anlaut des Namens liegt dabei die geringste Schwierigkeit; Schwierigkeit dagegen bereitet das Doppel-s. Ist aber die These richtig, die ich hier verfechte, und ist eine Anzahl der germanischen Völkernamen wirklich zuerst von griechischen Autoren festgelegt worden, so könnte man darauf verfallen, aus der Marotte der Attizisten jener Zeit, die grundsätzlich ττ für σσ schrieben, die Erklärung herzunehmen: ich denke an *πράττω*, *πράσσω*, *θάλαττα*, *θάλασσα*. Das war es, worüber Vergil im Catalepton II[b], ebenso Lucian seinen Spott ergießt. Genau so, wie man *Θετταλοί* für *Θεσσαλοί* sagte, konnte man *Χάττοι* für *Χάσσοι* einsetzen. Ein greller Attizist müßte den Namen in Literatur eingeführt haben.

[1]) Rhein. Mus. 52 Suppl.Bd. S. 181 f.

[2]) Ähnlich *Λούγιοι* Strabo p. 290; das *Lygios* Tacitus Germ. 43 unsicher. Wenn Ptolemaeus II 11, 6 *Σύγαμβροι* schrieb, so stand er dabei vielleicht unter dem Einfluß der Römer. Er macht auch *Σύηβοι* aus dem alten *Σόηβοι*.

[3]) *Sallyes* Cäsar bell. civ. I 35.

[4]) Außer vielleicht in *heu* und *heus*. Dagegen wurde *seu* und *neu* von den Römern mit langem *e*, also *sêv* und *nêv* gesprochen, apokopierte Nebenformen zu *sive* und *neve*. Vgl. Rhein. Mus. Suppl.Bd. 52 S. 24 ff. Daher steht *seu* unverschliffen im Vers vor Vokal: *seu assis*, Carmen de ponderibus, Anthol. lat. 486, 42. Über die Aussprache des *heu* ebenda S. 21 u. 199. Zweisilbiges *heu* steht auch bei Ennius trag. 367 Ribb.

[5]) Ebenda S. 22 f.; Havet im Archiv f. Lexikogr. I S. 446.

griechisches Ὀρφεύς, Θησεύς zu dreisilbigem *Orphëus*, *Thesëus.*[1]) Wohl dagegen liebte der Grieche das *ευ*, und er machte Λεύκιος aus dem römischen Namen *Lucius*. Daher also auch der Λευδόριξ bei Strabo p. 291 und die Τευρίσται ebenda p. 293, daher der gallische Gott *Teutates* bei Lucan I 445, die *Ceutrones* und *Pleumoxii* bei Cäsar V 39, die *Reudigni* bei Tacitus Germ. 40 und die *Peucini* ib. 46, Plin. IV 100, welche letztere ja zweifellos von der Insel Πεύκη an der Donaumündung ihre Namen erhalten haben; weiter der durchsichtige Stadtname Λευκάριστος bei Ptolemaeus II 11, 13, den man auf Breslau gedeutet hat. Auch für die Iuthungen findet sich inschriftlich die Schreibung *Euthungi.*[2]) Der Ubier erscheint nicht nur als Οὔβιος, sondern auch als Εὔβιος.[3]) Daher vor allem das *eu* in Τεύτονες oder *Teutoni*; der Grieche Pytheas war es, der einst die Teutonen in die Weltgeschichte einführte. Der Römer mochte sehen, wie er mit der Aussprache des *eu* fertig wurde. Aber auch die *Leuci* bei Cäsar I 40 und Lucan I 424 weisen unzweifelhaft auf griechische Umschrift; vgl. Λεῦκοι bei Strabo p. 193, und damit sind wir bei Cäsar angelangt.

---

[1]) Ebenda S. 12 ff. Zu den vielen, dort gegebenen Beispielen für dreisilbige Versmessung dieser Namen kommen noch weitere hinzu; der Hexameter bei Marius Victorinus VI K. 151, 17: *Nereus ut caneret fera grato Pyrra sub antro*; der Pentameter bei E. Maaß, Commentar. in Aratum p. 610: *Cepheus est subtus, Cassiephia secus.* So scheint auch Ausonius Lud. septem sap. 189 *Prieneus* viersilbig zu messen: *Biás Prieneús dixi οἱ πλεῖστοι κακοί.* Weil man so aussprach, wurde *Sminthius* für *Smintheus* geschrieben (s. Lexica); *Persius* für *Perseus* (Rhein. Mus. 52 S. 316, 12 Codex S; vgl. ebenda S. 318, 15; 328, 16), und aus *Capaneus* wird *Capaneos* (Servius ed. Thilo Bd. I S. 31, 21). Fälschlich habe ich a. a. O. S. 13 für daktylische Messung von *Mattheus* den Vers aus Juvencus evang. praef. v. 1 angeführt. Dieser Vers ist nicht antik. Statt dessen hätte ich anführen können Venantius Fortunat. V 2, 9: *Mattheus Aethiopos adtemperat ore vapores,* sowie Venantius Fortunat. carm. spur. appendix 1, 295: *Mattheus Aethiopes, Ephesenos valva Iohannis.*

[2]) L. Schmidt a. a. O. S. 190. Anffallend die *Teutosagi* statt *Tectosagi* bei Ausonius XIX 115, ein Lautübergang, der nach den von mir Rhein. Mus. 52 Suppl.Bd. S. 117 f. zusammengestellten Beispielen *Egribos* f. Εὔριπος, *diezegmenon* f. *diezeumenon*, *toregma* f. *toreuma* zu beurteilen ist.

[3]) Rhein. Mus. 51 S. 528.

Ein Mann wie Cäsar befleißigt sich nach Möglichkeit, die gallisch-germanischen Namen gemäß der Analogie der lateinischen Sprache zu flektieren; er flektiert also gemeinhin *Allobroges*, *Allobrogum*, *Allobrogibus* und im Akkusativ *Senones*, nicht *Senonas*. Gleichwohl hat Cäsar I 14 u. 26 doch auch den Akk. *Allobrogas*, *Lingonas* gebildet. Er wußte also doch, daß solche Namen nach griechischer Analogie formiert sind; bei den Späteren nehmen, wie wir sahen, solche Akkusativformen noch zu.

Endlich gilt es nun noch auf das aspirierte *r* im Anlaut zu achten. Die Aspiration des *r* ist unlateinisch. Im Verlauf des 1. Jahrh. v. Chr. kam sie wie die Schreibung der Aspiraten *ch*, *th*, *ph* in Lehnwörtern, vorzüglich in griechischen Lehnwörtern, auf, wie in *rhetor*, *rhinoceros*, *Rhamnusius*, *Rhodus*, *Rhodope*. Ja, das *h* stellte sich dann sogar in solchen Fällen wie in *Rhea Silvia*[1]) ein. Als Gegner dieser Schreibweise trat aber Varro auf, der das lateinische *h* überhaupt mit dem griechischen Spiritus asper, dessen Schreibung der Grieche so oft vernachlässigte, gleichgesetzt wissen wollte und daher entweder *Renus* statt *Rhenus* oder aber *Hrenus* mit Vorschlag des Asper forderte.[2]) Wenn man in der späteren Zeit das *h* in der Schreibung vielfach ausließ, wie in *olus*, *arena*, so hat Varros Theorie darauf ohne Frage starken Einfluß gehabt.

Wie wurde es nun mit den keltisch-germanischen Wörtern gehalten? Das Verfahren war ungleich. Man schrieb stets *Rhenus* und *Rhodanus*, offenbar unter dem lebendigen Einfluß des griechischen Ῥῆνος und Ῥοδανός. Dagegen wurden die Ῥαιτοί zu *Raeti*, und so schreibt Cäsar auch stets *Remi* (trotz Ῥῆμοι), *Ruteni* und *Rauraci* ohne Aspiration. Bei den *Rhedones* schwankt dagegen die Cäsarüberlieferung; *Rhedones* lesen wir II 34; *Redones* VII 75.

Ein ähnliches Schwanken zeigen nun auch die gewöhnlichen Appellativa. Die gallische *raeda* (vgl. Quintilian I 5, 57) erscheint gelegentlich auch als *rheda* in den Handschriften. Hier konnte die Weglassung des Spiritus deshalb sich durchgesetzt haben, weil

[1]) Dies *Rhea* ist bestbezeugt bei Vergil Aen. VII 659.

[2]) Vgl. Der Hiat bei Plautus S. 109.

die *raeda* völlig römischer Gebrauchsgegenstand, das Wort selbst völlig latinisiert worden war. Ähnlich steht es mit dem griechischen Lehnwort *ῥοῦς* (der Färberbaum), der als *rhus* ins Latein aufgenommen, daneben aber zugleich voll latinisiert und in *ros* umgewandelt wurde. Anders scheint es sich schon mit dem seltenen Fisch *rhedo* (die Aalrutte?) zu verhalten, den uns Ausonius in der Mosella 89 bringt. Wennschon an dieser Stelle die Handschriften schwanken, drucken doch die drei letzten Herausgeber, Schenkl, Peiper und Hosius, übereinstimmend so: *rhedo*. Gewiß war auch dieser Fischname durch griechische Hände gegangen und kam erst von da aus ins Latein; gewiß haben die griechischen Massalioten den Galliern ihre Tiernamen zuerst aufgeschrieben. Es sei dazu auch noch an den Salm, *salmo*, erinnert. Auch dieser Fisch war keltisch. Bei Plinius IX 68 ist der *salmo* aquitanisch; bei Ausonius schwimmt er v. 97 in der Mosel. Jeder sieht: *salmo* und *rhedo*, beide gehören zu den griechischen Wortbildungen auf *-ones*, denen das Latein wenig zur Seite zu stellen hat.

Dies führt uns nun weiter zu Cäsars Sittenschilderung der Germanen; dort bringt uns Cäsar VI 21 das germanische Fellkleid, die *rhenones*. Besteht hier das *h* gleichfalls zu Recht, so wäre schon damit nachgewiesen, daß Cäsar in seiner Germanenschilderung eine griechische Textquelle zugrunde legte. Denn ein aspiriertes *r* ist griechisch.

Holder hat gegen die Handschriften in seinem Cäsartext *renones* gesetzt. Warum? Mutmaßlich deshalb, weil bei Varro de lingua lat. V 167 *reno gallica* steht. Aber Varro war, wie wir sahen, ein Gegner des *h*, und seine Schreibung kann darum nichts beweisen. Mehr Gewicht könnte man dem Umstand beilegen, daß auch in den Historienresten des Sallust III 104 u. 105 ed. Maurenbrecher wiederum *renones* gelesen wird; die betreffenden Sallustworte sind uns jedoch nur in späten Zeugnissen bei Isidor Orig. XIX 23, 4 und Servius zu Georg. III 383 erhalten. Auf alle Fälle ist jeder Schriftsteller für sich zu nehmen, und wir haben die Cäsarüberlieferung selbst zu befragen.

Klar ist so viel, daß eine Weglassung des *h* in den Hand-

schriften noch keine Bürgschaft für das Richtige ist; im Gegenteil. Diese Weglassung kann auf irgendeiner Theorie, wie der Varronischen, sie kann auch auf bloßer Bequemlichkeit beruhen. Wo dagegen der Schreiber sich die Mühe nimmt, das *h*, das er nicht hörte, zu schreiben, fand er es auch gewiß zumeist in seiner Vorlage vor. Dem Triebe der Bequemlichkeit verdanken wir im Cäsartext selbst die so häufige Schreibung *Renus*. Es handelt sich um lauter Handschriften des 9. u. 10. Jahrhunderts. Ich benutze die Siglen der Holderschen kritischen Cäsarausgabe. Die erste Handschriftenklasse, auf die es ankommt, setzt sich zusammen aus cod. A (Amstelodamensis), M (Parisinus), B (Parisinus), C (excerpta Parisina) und R (Vaticanus). Dabei werden A und M wieder enger unter A^1, B C R unter B^1 zusammengefaßt. Während nun *Rhenus* und *Rhodanus* bei Cäsar vorwiegend mit dem *h* erscheinen, steht doch *Renus* IV 10, 5 und VII 65, 11 in A^1, IV 16, 6 in A, und dasselbe *Renus* besonders oft in cod. B: I 1, 9; I 1, 18; IV 10, 4; V 55, 2; V 55, 6; VI 9, 2 (derselbe B schreibt $\overset{h}{\text{r}}$*enum* I 28, 11 u. IV 19, 15). Ebenso steht aber auch III 1, 4 *rodano* in M, dasselbe *rodano* I 2, 10 in B^1.

Das Vorhandensein der Neigung, das legitime *h* aus Bequemlichkeit widerrechtlich wegzulassen, ist hiermit dargetan. Wie steht es nun mit dem *rhenones* in der Germanenschilderung VI 21? Der cod. M ist es, der hier das *h* in der Tat unterdrückt, derselbe M, der auch III 1, 4 *rodano* schrieb. Mit ihm geht aber nur noch cod. T, ein Parisinus des 12. Jahrhunderts, der an Autorität zurücksteht. Dagegen hat A *rhenorum*, B *rhenonum*, und mit A geht weiter auch der Codex R. Die größte Wahrscheinlichkeit spricht also dafür, daß *rhenonum* hier auch schon ursprünglich im Cäsararchetyp selber stand, und gegen diesen Cäsararchetyp können die Sallustzeugnisse, die ich erwähnte, nicht aufkommen. Ließ Sallust seinerseits wirklich das *h* weg, was keineswegs sicher ist, so würde sich darin eben ein jüngerer Usus verraten, und gegen den Cäsararchetyp kann daraus nichts gefolgert werden. Nun aber kommt noch Apollinaris Sidonius hinzu, der uns epist. IV 20, 3 einen Germanen schildert, der

rhenones trägt. Da ist die aspirierte Schreibung völlig gesichert.

Halten wir hieran fest, so wird schon das *h* allein zum Verräter: Cäsar ist ertappt, und eine griechische Vorlage ist für den Germanenabschnitt in seinem sechsten Buch allein schon hiermit erwiesen. Denn das *rh* ist, wie gesagt, dem Latein fremd; es ist griechisch. Aber auch wenn wir trotz allem von der auffälligen Aspiration absehen und die aus ihr abgeleitete Beweisführung für unsicher halten, so hilft ein anderes Argument; denn schon der Umstand, daß das Wort *rhenones* auf *-ones* terminiert, legt es nahe, auf dieselbe griechische Vorlage, zu schließen. Ein Merkmal kommt hier zum anderen, und man wird sich ihrem vereinten Zeugnis schwerlich entziehen können. Das Kleidungsstück der *ῥηνῶνες* ist unverkennbar genau nach der Analogie der griechischen Unterkleider, *χιτῶνες*, und der griechischen Mäntel, *τρίβωνες*, gebildet.

Daß die ersten beiden Silben in *rhenones* lange Silben sind, beweist die Satzklausel bei Apollinaris Sidonius a. a. O.: *bullatis latera rhenonibus*; denn die letzten beiden Worte bilden das übliche Schema – ⏑ – – ⏑ – mit Auflösung der ersten Länge.

Alle diese Erscheinungen erklären sich übrigens nicht allein aus dem maßgebenden Einfluß, den die griechische Ethnographie eines Eratosthenes und Posidonius auf die Römer hatte; sondern wir wissen zudem, daß auch jene Barbarenvölker selbst, wenn sie Niederschriften machten, in der Zeit, die dem Kriege Cäsars vorauslag, nur das griechische Alphabet zu ihrer Verfügung hatten, daß sie also ihre Sprache auch selbst in griechischen Buchstaben geschrieben haben, worauf Massilia den bestimmenden Einfluß übte; denn Massilia war, nach Strabo p. 180 f. (vgl. Justin 43, 4, 1), die große Erzieherin Galliens.[1]) Erstlich sagt uns derselbe Strabo p. 181, die Gallier schrieben ihre *συμβόλαια* griechisch (*φιλέλληνας κατεσκεύαζε τοὺς Γαλάτας ὥστε καὶ τὰ συμβόλαια ἑλληνιστὶ γράφειν*); sodann bezeugt Cäsar VI 14 selbst diesen griechischen Schriftgebrauch für sämtliche Gallier, und zwar so-

[1]) Vgl. Kaerst, Philol. 56 S. 647 f.

wohl im privaten wie im öffentlichen Schriftwesen. So nochmals für die Helvetier Cäsar I 29. Damit ist nun aber nicht gesagt, daß die Barbaren, die diese griechischen Buchstabenzeichen zur Niederschrift ihrer eigenen Sprache anwendeten, nun auch griechisch verstanden hätten. Dies war vielfach nicht der Fall. Cäsar schreibt V 48, 4 eine Meldung an den jungen Cicero deshalb in griechischer Sprache, weil die Nervier den Inhalt nicht verstehen sollen. Daraus folgt, daß die Nervier gut Latein verstanden, es folgt aber noch nicht daraus, daß sie die griechischen Lettern nicht gekannt hätten. Sie verstanden eben nur die griechische Sprache nicht; denn wer nichts weiter als die Schriftzeichen kennt, weiß damit noch nicht den Sinn der Worte.[1]) Die Nervii waren übrigens ein *Γερμανικὸν ἔθνος* (Strabo p. 194); auch den linksrheinischen Germanen war damals also die lateinische Sprache schon ganz geläufig.

Als nun Posidonius auf seiner für diese Dinge so wichtigen wissenschaftlichen Reise nach Gallien kam und sich dort am Ort seine ethnographischen Aufzeichnungen machte, konnte er schon bei den Eingeborenen in Gallien selbst sein griechisches Alphabet auf die barbarischen Namen angewendet finden. Dadurch ist ihm seine Aufgabe der Feststellung der Namen gewiß sehr erleichtert worden. Es gab dafür schon eine Tradition.

Natürlich nennt ein Mann wie Cäsar die direkte Bezugsquelle nicht, die er bei der kurz zusammenraffenden Herstellung seines Werkes im Reisewagen bei sich führte und die sein Amanuensis mutmaßlich für ihn auszog. Für die keltischen Dinge war Posidonius seine Quelle; da Posidonius nun im selben Werke auch schon die germanischen Dinge behandelte, läßt sich dem Schluß, daß er auch hierfür Cäsars Quelle war, kaum noch aus dem Wege gehen. Und da nun der Volksname der Germanen, wie wir sahen, von irgendjemandem schon in der Zeit vor Cäsars gallischem Krieg in die Literatur eingeführt worden sein muß, so liegt die Vermutung nun auch nicht mehr ferne, daß eben dies auch derselbe Posidonius war.

---

[1]) Dies sei gegen Ammon, a. a. O. S. 53 hervorgehoben.

IV. Cäsar und Strabo in ihrem Verhältnis zu Posidonius.

Posidonius reiste als Forscher durch die Weite der Welt und kam, wie nach Ägypten und Nubien, so auch nach Spanien und Gallien. Sein Hauptstandort war Rhodos; von da kam er, was besonders wichtig, im Jahre 86 als Gesandter auch nach Rom und hat dort den Marius gesprochen, wie er in seinem großen Geschichtswerk selbst mitteilte.[1]) In demselben Geschichtswerk legte er die ethnographischen Ergebnisse seiner Reisen nieder. Es waren *ἱστορίαι*, die in 52 Büchern den Polybius unmittelbar fortsetzten und die Weltgeschichte, d. h. also vornehmlich die römische Geschichte der Jahre 144 bis 96 oder 86 behandelten: eine unendlich ergiebige, bevorzugte und auch noch späterhin vielfach direkt benutzte Quelle für die nachfolgenden Erzähler, wie Livius und Timagenes, Diodor und Strabo, auch Plutarch. In diesem Werk war auch der Cimbern- und Teutonenkrieg des Marius erzählt; und damit begann die Geschichte des Germanentums.

Dies Werk ist es, das auch Cäsar in Händen hatte.

Um in betreff Cäsars klarer zu sehen, ist es nötig, daß wir Strabo mit ihm vergleichen. Der Geograph Strabo schrieb seine betreffenden Abschnitte über Gallier und Germanen allerdings nicht ohne Kenntnis der Commentare Cäsars, sei es, daß er sie direkt, sei es, daß er sie durch Vermittlung einer griechischen Zwischenquelle wie etwa Timagenes benutzt hat. Jedenfalls hat er sich damit aber nicht begnügt, sondern unverkennbar daneben auch noch Cäsars Quelle selbst, d. i. den Posidonius, sowie auch andere Autoren fleißig herangezogen. Ich begnüge mich mit einigen Proben; die Sachlage wird aus ihnen genügend erhellen.

Aus Cäsar erhielt Strabo z. B. die Nachricht über die Kämpfe bei Gergovia und Vercingetorix p. 191; vgl. Cäsar 7, 36 u. 7, 4. Ebenso stammt der Satz: *Ἀλησίαν πόλιν Μανδουβίων ... ἐφ' ὑψηλοῦ λόφου κειμένην, περιεχομένην δ' ὄρεσι καὶ ποταμοῖς δυσίν* aus Cäsar 7, 68 u. 69: *Alesiam quod est oppidum Mandubiorum ... in colle*

---

[1]) F. H. G. III S. 277 ff., fragm. 40.

summo admodum edito . . . cuius collis radices duo duabus ex partibus flumina subluebant. So auch Strabo p. 196: *τούτων δὲ (τῶν Κελτῶν) τοὺς Βέλγας ἀρίστους φασίν κτλ.* aus Cäsar I 1, 3: *horum fortissimi Belgae*, und manches der Art.[1])

In andern Fällen aber benutzt Strabo offensichtlich nicht den Cäsar, weder direkt noch indirekt, sondern beide folgen ihrer gemeinsamen Quelle, dem Posidonius. Strabo nennt den Posidonius als seine Vorlage p. 188: *τὰ μὲν εὑρεθέντα ἐν τῇ Τολώσσῃ χρήματα ... φησί, τὰ μὲν ἐν σηκοῖς ἀποκείμενα, τὰ δ' ἐν λίμναις ἱεραῖς ... καὶ τὰ χρήματα ἐπλεόνασε ... πολλῶν ἀνατιθέντων καὶ μηδενὸς προσάπτεσθαι θαρροῦντος.* Hier ist mit *φησί* Posidonius gemeint, er ist also direkt benutzt; wenn nun Cäsar übereinstimmt VI 17, 4 f.: *harum rerum exstructos tumulos locis consecratis conspicari licet, neque saepe accidit ut neglecta quispiam religione aut capta apud se occultare aut posita tollere auderet,* so hatte eben auch er den Posidonius vor sich. Auch Diodor bringt V 27 genau dasselbe, folgt also gleichfalls derselben Quelle. Während Cäsar VI 16, 1 verallgemeinernd sagt: *natio est omnis Gallorum admodum dedita religionibus,* bemerkt Strabo p. 188 nur über das Land der Tektosagen: *ἡ χώρα πολύχρυσος οὖσα καὶ δεισιδαιμόνων ἀνθρώπων*, wo Strabo wieder durch die Worte *ὥσπερ ἐκεῖνος κτλ.* auf Posidonius selbst hinweist; aus Cäsar kann er hier nicht geschöpft haben.[2]) Vielmehr erhalten wir hiermit wieder einen Hinweis auf Cäsars Quelle.

Übrigens kommen natürlich auch solche Fälle vor, wo Strabo seine Mitteilungen dem Posidonius verdankt, während Cäsar gar nichts Entsprechendes bietet; so über das Steinregenfeld bei Massilia, Strabo p. 182: *Ποσειδώνιος δὲ λίμνην οὖσαν παγῆναι κτλ.*, ferner p. 198 über widersinnige Sitten der Barbaren, das Köpfen der Feinde und Aufhängen der Köpfe: *φησὶ γοῦν Ποσειδώνιος αὐτὸς ἰδεῖν κτλ.*[3]) Hier steht Posidonius sogar als Augenzeuge vor uns: *αὐτός φησιν ἰδεῖν.* Auch anderes, was die Gallier betraf

---

[1]) Vgl. H. Wilkens, Quaestiones de Strabonis aliorumque rerum Gallicarum auctorum fontibus, Marburg 1886. S. 7 ff.

[2]) Einiges mehr der Art bei Wilkens S. 22 f.

[3]) Weiteres Wilkens S. 26.

und was Strabo p. 197 als altüberliefert bezeichnet (*ἐκ τῶν παλλαῶν χρόνων τοῦτο λαμβάνομεν περὶ αὐτῶν*), während es bei Cäsar fehlt, wird, zumal wo es mit den Schilderungen Diodors genau übereinstimmt, wie über Hals- und Armschmuck, Haartracht usf., mit Sicherheit auf denselben Posidonius zurückgeführt.[1])

Durch die gemachten Beobachtungen ist zweierlei sichergestellt, daß Strabo für den behandelten Gegenstand nicht nur Cäsar, sondern auch andere ältere Quellen und darunter insbesondere Posidonius selbst direkt benutzte, sowie vor allem, daß auch Cäsar denselben Posidonius dem gallischen Sittenbilde, das er zeichnete, zweifellos mit zugrunde legte. Für die Ausführungen über die Sitten der Germanen, die er daran eng anschließt, läßt sich dasselbe nicht so strikt beweisen; die Gründe, die trotzdem dafür bürgen, sind vorhin S. 14 dargelegt; und dazu kommt bestätigend das Wort *rhenones*, das Cäsar für die Kleidertracht der Germanen beibringt und das mit dem aspirierten *r* und der Ableitungssilbe auf *-ones* mit größter Wahrscheinlichkeit auf eine griechische Textvorlage schließen läßt (vgl. oben S. 22 f.). Ex ungue leonem: nur ein Grieche kann das Wort *rhenones* in dieser Gestalt in die Schrift eingeführt haben.

Übrigens zeigt ja auch das *video* in der Bemerkung Cäsars VI 24, wo er vom hercynischen Wald sagt: *quam Eratostheni et quibusdam Graecis fama notam fuisse video*, auf das deutlichste, daß er in einem Buche nachsah; nur in einem Literaturwerk konnte er das „sehen". Das *video* ist genau so gesagt wie das bei Cicero De offic. III 63: *Hecatonem Rhodium video in libris quos de officio scripsit* eqs. und bei Celsus I 3 (p. 18): *eiectum esse ab Asclepiade vomitum in eo volumine, quod de tuenda sanitate composuit, video.* Ebenso auch Gellius III 3, 2: *hac enim iudicii norma Varronem quoque usum videmus.*[2]) Dies „sehen" geschieht eben *libro inspecto*, um mit demselben Gellius I 7, 5 zu reden. In dem Buch, das Cäsar einsah, war aber Eratosthenes genannt; es war also

[1]) Ebenda S. 27.

[2]) Denselben Sinn hat das *videmus* wie die Wendungen Gell. III 4, 1 *scriptum esse animadvertimus*; ebenso II 13, 1; IV 13, 2 *scriptum inveni.*

jünger als Eratosthenes. Daß nun Posidonius auch den hercynischen Wald und dabei den Eratosthenes erwähnte, wäre nicht zu verwundern. An einen anderen Autor (wie Artemidor) zu denken, hätte hier dagegen recht wenig Wahrscheinlichkeit.

Hiernach ist es Zeit, zwei Originalbruchstücke anzuführen, die uns aus Posidonius durch Athenaeus erhalten sind. Athenaeus zeigt uns, wie eingehend die Beschreibungen des Posidonius waren, indem er p. 151 E über die Kelten und ihre Art zu speisen folgendes aus ihm wiedergibt: *Κελτοὶ τὰς τροφὰς προτίθενται χόρτον ὑποβάλλοντες καὶ ἐπὶ τραπεζῶν ξυλινῶν μικρὸν ἀπὸ τῆς γῆς ἐπηρμένων· ἡ τροφὴ δ' ἐστὶν ἄρτοι μὲν ὀλίγοι, κρέα δὲ πολλὰ ἐν ὕδατι καὶ ὀπτὰ ἐπ' ἀνθράκων ἢ ὀβελίσκων.* Dies gibt in Verkürzung Strabo p. 197, aber auch Diodor V 28 wieder. Wenn es aber bei Strabo heißt: *τροφὴ δὲ πλείστη μετὰ γάλακτος καὶ κρεῶν παντοίων*, so möchte man vermuten, daß bei Athenaeus, dessen Text ja überhaupt in verkürztem Zustand vorliegt, hier etwas ausfiel und Posidonius noch ein *πλείστη δὲ τροφὴ μετὰ γάλακτος* hinzugesetzt hatte. Der Text geht dann aber bei Athenaeus noch viel weiter, und wir lesen zunächst noch über die Art, wie die Kelten die Speisen zum Munde führen: *προσφέρονται δὲ ταῦτα καθαρείως μέν, λεοντωδῶς δέ, ταῖς χερσὶν ἀμφοτέραις αἴροντες ὅλα μέλη καὶ ἀποδάκνοντες, ἐὰν δὲ ᾖ τι δυσαπόσπαστον, μαχαιρίῳ μικρῷ παρατέμνοντες κτλ.* Man beachte wohl das *ὅλα μέλη*, das hier steht: unzerlegt führten sie die Fleischstücke, ganze Glieder, zum Munde. Das Weitere mag übergangen werden; nur gilt es noch zu beachten, daß die Kelten nach Posidonius den Wein beim Mahl ungemischt trinken, ib. p. 152 C: *τὸ δὲ πινόμενόν ἐστι παρὰ μὲν τοῖς πλουτοῦσιν οἶνος ... ἄκρατος δ' οὗτος. ἐνίοτε δὲ ὀλίγον ὕδωρ παραμίγνυται.* Aus Diodor V 26 fügen wir ergänzend hinzu, daß die Gallier den Wein, den sie tranken, nicht selber bauten; sondern sie kauften ihn für schweres Gold von den italischen Kaufleuten.

Aber nicht nur über die Eßgewohnheiten der Kelten, sondern auch der Germanen redete Posidonius; auch daraus gibt uns Athenaeus p. 153 E eine kurze Mitteilung, und hier erhalten wir nun endlich wirklich den Namen „Germanen“ selbst. Das Zitat wird so eingeführt, daß Athenaeus zunächst über die Speise-

gewohnheiten bei den Indern aus des Megasthenes *Ἰνδικά* eine Schilderung mitteilt. Darauf folgt: *Γερμανοὶ δέ, ὡς ἱστορεῖ Ποσειδώνιος ἐν τῇ τριακοστῇ,*[1] *ἄριστον προσφέρονται κρέα μεληδόν ὠπτημένα καὶ ἐπιπίνουσι γάλα καὶ τὸν οἶνον ἄκρατον.* Hier ist von Athenaeus der Name *Γερμανοὶ* deshalb mit Betonung vorangestellt, weil er im Gegensatz zu den vorher erwähnten Indern steht. Daß im Text des Posidonius selbst ebensolcher Gegensatz bestand, kann also nicht gefolgert werden, und es ist nicht glaublich, daß er diese Mitteilung etwa in Gegensatz zu den Sitten der Kelten gestellt hätte. Vielmehr stimmen ja in diesem Fall Keltensitten und Germanensitten auffällig überein, und ein Gegensatz besteht nicht. Beide Völker trinken nach Posidonius den Wein ungemischt; beide nähren sich von Milch und Fleischspeisen. Bei beiden wird das Fleisch gekocht, und beide verzehren es *μεληδόν*, indem sie, wie die Löwen, ein ganzes Glied des Tieres vor den Mund nehmen.

Auffallend ist, wie sich nun hierzu Cäsar verhält. Wenn er VI 22 von den Germanen sagt: *agriculturae non student maiorque pars victus eorum in lacte caseo carne consistit*, so ist das *agriculturae non student* schon sachlich nicht ohne Bedenken; denn die neueren Germanenforschungen haben ergeben, daß Siedelungen mit Ackerbau ihnen keineswegs gefehlt haben, und das gilt wohl schon für Cäsars Zeiten. Aber ähnlich liest man bei Strabo p. 291 vom *μὴ γεωργεῖν μηδὲ θησαυρίζειν* der Germanen, wonach also auch Posidonius gewiß schon ähnliches lehrte, und für des Posidonius Zeit mag die Beobachtung auch zugetroffen haben.[2] Das übrige, was Cäsar hier über Milch (Käse) und Fleisch aussagt, stimmt auf alle Fälle zu Posidonius. Vorsichtiger hat Cäsar dasselbe schon in seinem vierten Buch von den Sueben gesagt, IV I: *neque multum frumento, sed maximam partem lacte atque pecore vivunt.* Hier haben wir jedenfalls die sachlich richtigere Fassung. An der Stelle VI 22 will Cäsar nun aber die Dinge mitteilen, durch die sich die Germanen von den Galliern unterscheiden; seine Leser müssen also aus dem

[1]) F. H. G. III S. 264.

[2]) Vgl. O. Seeck, Geschichte des Untergangs der antiken Welt I S. 474.

Obigen entnehmen, daß die Gallier nicht und doch nur in geringem Grade von Milch und Fleisch, sondern vorzugsweise vom Ackerbau, also vegetabilisch leben. Dies widerspricht aber der Schilderung des Posidonius bei Athenaeus p. 151 E über die Mahlzeiten der Kelten auf das schroffste.[1]) Hat sich hier Cäsar versehen? oder sollte sich die Lebensweise der Kelten in der Zeit zwischen den Jahren 80 bis 58 v. Chr. so wesentlich verändert haben? Das erstere ist doch wohl wahrscheinlicher; und das Versehen wird nur begreiflich, wenn wir ansetzen, daß Cäsar für das Kapitel VI 22 ein Exzerpt aus einem griechischen Autor, also aus Posidonius selbst, zugrunde legte, aber dabei übersah, daß dieser Punkt zu den Merkmalen, die den Germanen vom Gallier unterscheiden, gar nicht gehört.

Daß, was Strabo p. 194 über die Sueben gibt, aus Cäsar IV 1 und IV 4 stammt, ist nicht erwiesen.[2]) Heißt es bei Strabo: *πάσης δ'ὑπέρκεινται τῆς ποταμίας ταύτης οἱ Σόηβοι προσαγορευόμενοι Γερμανοὶ καὶ δυνάμει καὶ πλήθει διαφέροντες τῶν ἄλλων*, während Cäsar nur schreibt: *Sueborum gens est longe maxima et bellicosissima Germanorum omnium*, so fehlt bei Cäsar das *ὑπέρκεινται τῆς ποταμίας,* und auch das *δυνάμει διαφέροντες* deckt sich nicht genau mit dem *bellicosissima*. Die Möglichkeit, daß auch schon Posidonius die Sueben nach Kenntnis vom Hörensagen (so wie bei Cäsar IV 1, 4 *dicuntur* steht) besprach, muß offen gehalten werden; denn auch sie wohnten dem Rhein nahe genug, um in den Kreis seiner Beobachtung zu fallen (vgl. oben S. 14). Vor allem aber brauchte Posidonius schon, wie wir sehen, den Namen „Germanen", um ihre Gesamtheit zu bezeichnen. Wir haben aber auch dies gelernt, daß er schon die genauesten Einzelheiten über die Lebensweise der Germanen vorbrachte, und schließen: wenn er darüber handelte, was und wie die Germanen aßen, so müssen auch noch mehr solche Einzelangaben bei ihm zu finden gewesen

---

[1]) Bemerkenswert, was Cicero von den Galliern mitzuteilen weiß. De re publ. III 15: *turpe ducunt frumentum manu quaerere; itaque armati alienos agros demetunt*; ebenda redet er auch über ihre Menschenopfer. Sind hier Germanen und Kelten zusammengeworfen?

[2]) Wilkens S. 18 überzeugt nicht.

sein, und er wird auch andres der Art, wie z. B., daß die Germanen sich in *rhenones* kleiden oder daß sie ohne Sättel reiten, gebracht haben. Athenaeus hat sich ja nur deshalb auf das Ausheben der einen Mitteilung beschränkt, weil er in seinem Werk nur über Dinge des Essens und Trinkens handelt. Die Vermutung liegt also äußerst nahe, daß Cäsar noch mehr Einzelheiten bei Posidonius vorfand.

Und ein weiterer Anklang dient noch zur Bestätigung. Strabo redet p. 291 von der *λιτότης τοῦ βίου* der Germanen, Cäsar VI 24 von ihrer *patientia* im *victus*. Ja, auch der Umstand ist auffällig, daß sowohl Strabo wie Cäsar an zwei getrennten Stellen von den Germanen handeln; erst vergleicht sie Strabo p. 195 mit den Galliern; eben dies tut Cäsar VI 21 ff.; dann handelt Strabo p. 291 abgesondert nur von den Suebi, ganz so wie Cäsar IV 1. Durch Cäsar kann Strabo hierzu nicht veranlaßt worden sein, und es erhebt sich auch hierfür wieder der Gedanke an die gemeinsame Vorlage.[1])

V. Die Cimbern und Teutonen Germanen.

Die Merkmale, woran Posidonius die Zusammengehörigkeit einer Gruppe von Volksstämmen erkannte, waren, wie uns Strabo p. 41 in Anlaß der Armenier, Syrer und Araber sagt, die *διάλεκτος, οἱ βίοι,* die *σωμάτων χαρακτῆρες, μάλιστα τὸ πλησιόχωροι εἶναι.* Der erste Punkt, die Gemeinsamkeit der Sprache, hat sich nun der Beobachtung des gelehrten Mannes jedenfalls noch entzogen. Nach den drei übrigen dagegen, dem Nahebeieinanderwohnen, der äußeren Gestalt und der Ernährung und Lebensweise hat er sich sein Urteil über die Germanen gebildet; auf sie hat er sorglich acht gegeben.

Daß Posidonius die Germanen schon Germanen nannte, steht durch das Zeugnis des Athenaeus fest. Man hat dies wegdeuten zu können geglaubt, indem man ansetzte, Athenaeus habe an der oben S. 29 ausgeschriebenen Stelle das *Γερμανοί* seinerseits nach eigenem Sprachgebrauch eingesetzt und im

---

[1]) So W. Scheel a. a. O. S. 583 f.

Posidoniustext habe dafür irgendein anderes Wort gestanden. Welches Wort soll dann dagestanden haben? *Σκύθαι*? oder *Γαλάται*? Aber dann hätte Athenaeus schwerlich erkennen können, daß Germanen gemeint sind. Oder *Κελτοσκύθαι*? Aber auch dieser Ausdruck war der Spätzeit des Athenaeus durchaus nicht mehr geläufig, und er hätte darunter wiederum schwerlich mit Sicherheit die Germanen erkannt. Überdies sagt uns Strabo, daß nur die „Alten" (*παλαιοί*) für die Germanen das Wort „Keltoskythen" einsetzten, und Strabo rechnet den Posidonius keineswegs zu den „Alten" (oben S. 6). Auch dies kann also nicht dagestanden haben. Überhaupt aber ist jene Vermutung durchaus müßig, ja unzulässig; denn daß Posidonius die Bezeichnung „Germanen" brauchte, ist nicht nur nicht unwahrscheinlich, sondern just das, was wir, wie ich sattsam ausgeführt habe, erwarten müssen. Vor allem aber müßte doch erst nachgewiesen werden, daß Athenaeus, der in seinen Deipnosophisten tausend und abertausend Zitate bringt, auch sonst so willkürlich vorgegangen wäre und eigenmächtig einen Namen für einen andern Namen, den er vorfand, eingesetzt hätte. Diesen Nachweis zu führen, hat niemand versucht. Einer meiner Schüler, der den Athenaeus daraufhin durchgeprüft hat,[1]) belehrt mich dahin, daß er es vielmehr tatsächlich nie tut, und damit ist jeder Zweifel beseitigt. Man überlege aber auch noch, daß das Wort *Γερμανοί* sonst im ganzen Athenaeus nicht vorkommt; später werden wir sehen, daß das Wort „Germanen" im 3. Jahrhundert, in dem

---

[1]) In einer Marburger Preisarbeit, die die Arbeitsweise des Athenaeus zusammenhängend behandelt. Die Einführung des hier behandelten Posidoniuszitats mit einem *ὥς φησι* ist so beschaffen, wie wir bei Athenaeus auch p. 97 D lesen: *ἐγὼ γὰρ οἶδα ἐπινομίδα καλουμένην καὶ μέρος τι τῆς τριήρους, ὥς Ἀπολλώνιος ἐν Τριηρικῷ παρατέθειται*, und p. 146 C: *ὁ δὲ μέγας Ἀλέξανδρος δειπνῶν ἑκάστοτε μετὰ τῶν φίλων, ὥς ἱστορεῖ Ἔφιππος ὁ Ὀλύνθιος ἐν τῷ περὶ τῆς Ἀλεξάνδρου καὶ Ἡφαιστίωνος μεταλλαγῆς, ἀνήλισκε τῆς ἡμέρας μνᾶς ἑκατόν, δειπνούντων ἴσως ἑξήκοντα ἢ ἑβδομήκοντα φίλων. ὁ δὲ Περσῶν βασιλεύς, ὥς φησι Κτησίας καὶ Δίνων ἐν τοῖς Περσικοῖς, ἐδείπνει μὲν μετὰ ἀνδρῶν μυρίων κτλ.* Hier könnte ja immerhin, wenn man will, das *μέγας* vor *Ἀλέξανδρος* und das *Περσῶν* vor *βασιλεύς* verdeutlichender Zusatz des Athenaeus sein; aber dies ist keine Namensveränderung.

Athenaeus lebte, im Gebrauch auffällig zurücktrat. Nur an dieser einen Stelle nahm eben Athenaeus das Wort aus Posidonius; gewiß hat er in dem Zitat auch die übrigen Worte aus ihm getreu wiedergegeben, und das singuläre *μεληδόν*, das wir da lesen, ist eine Bildung, die dem Posidonius, nicht etwa dem Athenaeus gehört. Es fehlt somit jeder Anlaß, jede Berechtigung, an den überlieferten Worten zu rühren. Mit gutem Grund hat A. Holder in seinem Altceltischen Sprachschatz I S. 2011 an ihnen festgehalten.

Die Bezeichnung *Γερμανοί* ist nun für Posidonius augenscheinlich in derselben Weise wie *Γαλάται* ein Sammelname gewesen, um darin verschiedene gleichartige Volksstämme zusammenzufassen, und er erkannte die Zusammengehörigkeit der Cimbern, Teutonen und Ambronen, wie gezeigt wurde, vor allem an ihrem *βίος*, am *σωμάτον χαρακτήρ* und vorzüglich an dem *πλησιόχωροι εἶναι*.

Wovon aber ging er dabei aus? Ohne Frage von den Cimbern und Teutonen selbst. Denn den Cimbern- und Teutonenkrieg hat Posidonius ja dargestellt. Er war, wie ich vorhin sagte und wie er selbst erwähnte, im Jahre 86 v. Chr. in Rom und hat da mit Marius, der jenen Krieg durchfocht, persönlich verkehrt, hat mit ihm selbst gesprochen. Es gehört wahrlich keine Phantasie dazu, um sich klar zu machen, daß er damals aus des Marius Munde selbst über diese Dinge viele Einzelheiten hat erfahren können; denn es war die Zeit, wo Sulla im Osten den Kampf gegen Athen und Mithridates führte, während Marius müßig als Herrscher in Rom saß. Marius hatte da Zeit genug und gewiß auch den Trieb, einem Historiker von Beruf eingehendere Mitteilungen zu machen. Denn alle großen Feldherrn sorgten und sorgen gern dafür, daß ihre Taten und Erlebnisse in der Weltgeschichte sorglich gebucht werden.

Posidonius hatte aber in Rom überdies Gelegenheit, diese Germanen auch selbst zu sehen; denn von einer Unzahl von gefangenen Cimbern, Männern, Weibern und Kindern, war damals Rom erfüllt; sie waren der Gegenstand des allgemeinen Staunens und der Neugier; es war schwer, sie zu übersehen.

Auch über die Lebensweise dieser Völkerschaften hat sich also Posidonius da auf die bequemste Art Auskunft holen können. Was er gab, wurde zunächst die Grundlage und der Ausgangspunkt für die späteren Schilderungen, die uns das Altertum von den alten Deutschen gibt.

Schon Posidonius hat also die Cimbern und Teutonen auf Grund der angegebenen Merkmale ohne Zweifel als Germanen bezeichnet. Strabo tut dies wirklich, der p. 196 schreibt, die Belgen seien *ἄριστοι . . . ὥστε μόνους ἀντέχειν πρὸς τὴν τῶν Γερμανῶν ἔφοδον, Κίμβρων καὶ Τευτόνων.* Mag diese Strabostelle, wie wir S. 26 ansetzten, auf Cäsar und nicht auf Posidonius zurückgehen: wir brauchen in dieser Sache kein Strabozeugnis mehr. Und daher denkt nun auch Cäsar ebenso. Cäsar setzt die Annahme, daß die Cimbern und Teutonen Germanen seien, als selbstverständlich voraus, indem er I 40 seinem Heere, das jetzt eben gegen die Germanen des Ariovist kämpfen soll, Mut zuspricht mit dem Hinweis: das römische Heer habe ja diese selben Germanen schon einmal besiegt, als nämlich Marius die Cimbern und Teutonen vernichtete: *factum eius hostis periculum patrum nostrorum memoria, cum Cimbris et Teutonis a Gaio Mario pulsis non minorem laudem exercitus quam ipse imperator meritus videbatur*; ja, auch im Sklavenkrieg, fügt Cäsar hinzu, hätten cimbrisch-teutonische Sklaven gegen Rom mitgefochten: *factum etiam nuper in Italia servili tumultu* (wo aus dem Vorigen zu ergänzen ist *eius hostis periculum*, d. h. also „das Wagnis, gegen den germanischen Feind zu kämpfen“), und inzwischen hätten doch diese germanischen Sklaven sogar noch die römische Zucht und Kampfesweise hinzugelernt: *quos* (sc. servos) *tamen aliquid usus ac disciplina, quae a nobis accepissent, sublevarent*; als diese Sklaven noch waffenlos waren, hätten die Römer vor ihnen Angst gehabt; als sie bewaffnet dastanden und anfangs auch siegreich waren, da hätten sie sie dennoch überwunden: *quod quos aliquamdiu inermos sine causa timuissent, hos postea armatos ac victores superassent.*

Daß Cäsar hier, wo er sein Heer im Anblick der Ariovistleute ermutigen will, etwa eine Sache vorbringt, die den Truppen

vollständig unbekannt war, wäre denn doch eine unmögliche Annahme, und ich verstehe nicht, wie man sie ernstlich aufstellen konnte. Cäsar kann an dieser Stelle nicht als erster und zum erstenmal die Meinung aufstellen, die Cimbern und Teutonen seien Germanen gewesen; er setzt die Kenntnis davon vielmehr bei seinem Heer unbedingt voraus; nur so hat Cäsars Ausführung einen angemessenen Sinn, nur so hatte sie Wirkung und Überzeugungskraft. Er will seine Truppen nur an eine ihnen selbst wohlbekannte Tatsache erinnern, um ihnen das Rückgrat zu steifen, in dem Sinne des: „ihr wißt ja doch selbst, daß wir Römer diese Germanen schon früher wiederholt besiegt haben". Wäre dies anders, so hätte Cäsars Argument der beabsichtigten Wirkung völlig entbehrt; denn im Hörer hätte sich sofort der Einwand erhoben: „woher weißt du das? Unsres Wissens waren die Cimbern und Teutonen doch Gallier, nicht Germanen!" Der Feldherr, der durch den Hinweis auf frühere Siege ermutigen will, darf diese Siege nicht konstruieren, sondern muß an vollkommen feststehende, berühmte Tatsachen, die die frühere Generation erlebt hat und denen man den Glauben schlechterdings nicht verweigern kann, appellieren.

Im Jahre 58 war also das Germanentum der Cimbern und Teutonen eine völlig unbestrittene Annahme. Dasselbe betrifft den Sklavenkrieg; auch in diesem haben sich wieder Germanensklaven den Römern furchtbar erwiesen. Der größte Staatsmann Roms wußte nichts anderes und sein Heer auch nicht. Das wird nur begreiflich, wenn die Historiker jener Zeiten just dasselbe lehrten. Dieselbe Ansicht stand schon im Posidonius. Es fragt sich nur, was Posidonius unter „Germanen" verstand, worüber hernach.

Es kommt hinzu, daß die Kriegsvölker des Ariovist ja auch in Wirklichkeit zu den Cimbern und Teutonen z. T. in naher Beziehung gestanden haben. Ariovists Heerbann hatte Zulauf aus zahlreichen Germanenstämmen, die in der Schlacht gesondert kämpfen; es sind Haruder, Markomannen, Triboker, Vangionen, Nemeter, Sedusier und Sueben (I 51). Daß Ariovist selbst Suebe

war, steht nicht fest;[1]) jedenfalls stehen die Suebi unter jenen Völkern an letzter Stelle. Die Haruder aber stellten allein 24000 Mann (I 31); sie traten besonders verwüstend auf (I 37) und dürften in Ariovists Heer die Hauptmacht gebildet haben. Er hatte sie erst nachträglich herangezogen. Sie wohnten aber wie auch die Sedusier fernab; sie waren aus den niederdeutschen, nordgermanischen Küstenländern gekommen, der Heimat der Cimbern und Teutonen.[2]) Um so sinnvoller erscheint es, daß der römische Feldherr sein Heer durch den Hinweis auf die berühmten Siege des Marius ermutigt.

Weitere Zeugnisse für das Germanentum der Cimbern und Teutonen brauche ich nicht zu sammeln. Nur an Vellejus will ich noch erinnern, der II 12 schreibt: *effusa inmanis vis Germanarum gentium quibus nomen Cimbris ac Teutonis erat.* Derselbe Vellejus zieht darum, wenn er II 121 von dem Entsetzen nach der Niederlage des Varus im Teutoburger Wald erzählt, den Cimbern- und Teutonenschrecken zum Vergleich heran. Auch noch Justin 38, 4, 15 sei im gleichen Sinn zitiert. Vor allem fußt Tacitus selbst Germ. 37 auf dieser Ansicht.

Daß die Cimbern und Teutonen in der Ethnographie der Alten trotzdem sonst auch gelegentlich als Kelten erscheinen, kann uns nicht verwundern; denn die oberflächliche, altmodische Theorie, daß alle Völker von Frankreich bis zur fernen Donaumündung gleichermaßen Kelten seien, hat natürlich noch längere Zeit nachgewirkt. Ich werde weiterhin hierauf zurückkommen; in einem andern Zusammenhang wird die Sache noch begreiflicher erscheinen. Posidonius mag das Buch seiner Historien, das vom Cimbern- und Teutonenkrieg und dem Volkscharakter der Germanen handelte, um das Jahr 80 geschrieben, um 70 ediert haben; seitdem wurde bei den sorgfältigen Autoren der Unterschied, der sie von den Galliern trennte, da, wo es darauf ankam, unbedingt gewahrt und an ihm festgehalten; ja, er wurde noch erweitert und verschärft. Wenn Sallust in seinen Historien

---

[1]) Vgl. Corn. Nepos fr. 47 ed. Halm.

[2]) Zeuß S. 154. Die Darstellung F. Kauffmanns, Deutsche Altertumskunde I (1913) S. 239 f. überzeugt mich nur zum Teil.

die Sitten der Germanen schildert und dabei den Namen der Germanen verwendet, so haben wir nicht den geringsten Anlaß, mit Hirschfeld anzusetzen, Sallust habe den Namen noch nicht in der Quelle vorfinden können, die er zugrunde gelegt haben muß. Der Name steht ferner auch in der Liviusperioche zu Buch 97, und auch Livius hat ihn just ebenso schon in seiner Quelle vorfinden können.[1]) Verwickelter steht es allerdings mit den kapitolinischen Triumphalakten, deren Text wiederholt umgestaltet wurde und wo wir zum Jahr 222 v. Chr. lesen, daß *M. Claudius Marcellus de Galleis Insubribus et Germ[aneis]* triumphierte. Im Jahre 222 konnte es nach allem, was ich dargelegt habe, für den Römer noch keine „Germanen" geben. Hier ist der Name an Stelle der von Polyb II 22 genannten Gaesaten (gallischen Landsknechten von der Rhone und aus den Alpen) in der Tat auf das dreisteste interpoliert; dieser Gaesatenname schien eben dem ruhmsüchtigen Redaktor für solche Triumphalakten zu gering und obskur. Mommsen und Müllenhoff[2]) setzten nun an, diese Interpolation habe schon früh, schon in Sullanischer Zeit stattgefunden; nach Hirschfeld tat dies dagegen erst der letzte Hersteller der Tafel. Bestimmtes läßt sich in diesem Fall nicht aussagen; gegen Mommsens Ansicht spricht aber jedenfalls nichts Ernstliches.

VI. „Germanen" ein lateinisches Wort.

Daß schon Posidonius den Namen „Germanen" verwendete, daß er dies nur im Hinblick auf die Cimbern und Teutonen getan haben kann und daß er auch die Sitten dieser Germanen schilderte, haben wir gesehen. Es fragt sich jetzt, welcher Sprache das Wort

---

[1]) Belangloser scheint, was Hirschfeld S. 365 Anm. 2 in bezug auf die Neposstelle bei Plinius n. h. II 170 ausführt. Aber auch in bezug auf die Properzstelle IV 10, 39 f. kann ich ihm nicht folgen. Hirschfeld will (S. 366 Anm. 5) bei Properz gegen die Handschriften *Brenno* lesen, während dort *Rheno* überliefert ist. Solange aber die Überlieferung sich erklären läßt, haben wir an ihr festzuhalten, und ich habe *Rheno* im Rhein. Mus. 51 S. 527 f. hinlänglich erklärt.

[2]) a. a. O. S. 195.

Germani angehört und was es bedeutete. Griechisch ist das Wort keinesfalls, obschon es sich zufälligerweise zuerst bei einem griechischen Autor, der über römische Geschichte handelte, vorfindet.

Die Antwort, nach der wir verlangen, gibt uns nun Strabo, und von ihm ist in dieser Sache jedenfalls auszugehen. Nachdem Strabo über Gallien und die Gallier hinlänglich gehandelt hat, wendet er sich p. 290 in folgender Weise zur Beschäftigung mit den Germanen: *εὐθὺς τοίνυν τὰ πέραν τοῦ Ῥήνου μετὰ τοὺς Κελτοὺς πρὸς τὴν ἕω κεκλιμένα Γερμανοὶ νέμονται, μικρὸν ἐξαλλάττοντες τοῦ Κελτικοῦ φύλου τῷ τε πλεονασμῷ τῆς ἀγριότητος καὶ τοῦ μεγέθους καὶ τῆς ξανθότητος, τἆλλα δὲ παραπλήσιοι καὶ μορφαῖς καὶ ἤθεσι καὶ βίοις ὄντες οἵους εἰρήκαμεν τοὺς Κελτούς. διὸ καί μοι δοκοῦσι Ῥωμαῖοι τοῦτο αὐτοῖς θέσθαι τοὔνομα ὡς ἂν γνησίους Γαλάτας φράζειν βουλόμενοι· γνήσιοι γὰρ οἱ γερμανοὶ κατὰ τὴν Ῥωμαίων διάλεκτον.*

Hier steht also wörtlich: „Gleich jenseits des Rheins nun also, im Osten, wenn wir von den Kelten kommen, wohnen Germanen, die von der keltischen Rasse sich um ein weniges durch gesteigerte Wildheit, Körpergröße und blonde Haarfarbe unterscheiden, im übrigen aber an Gestalt, Sitten und Ernährungsweise ähnlich sind, wie wir die Kelten geschildert haben. Deshalb haben ihnen auch die Römer, wie mir scheint, den Namen gegeben, indem sie sie nämlich wohl als ‚echte Gallier‘ haben bezeichnen wollen; denn ‚germani‘ heißt in der römischen Sprache die echten.“

Es wird hier demnach zunächst betont, daß die Unterschiede zwischen Kelten und Germanen recht gering seien; die blauen Augen der Deutschen werden noch gar nicht erwähnt; vor allem fehlt merkwürdigerweise noch ganz der Unterschied der Sprache. Auch Posidonius hatte, wie vorhin bemerkt wurde, auf den Sprachunterschied noch gar nicht acht. Strabo zieht nun aus dem Gesagten mit *διό* einen Schluß. Weil der Unterschied so gering, deshalb haben die Römer ihnen den Namen Germanen gegeben; sie wollten sie damit als Gallier, und zwar als echte Gallier, *γνήσιοι Γαλάται*, bezeichnen.

Strabo gibt seine Namenserklärung mit einem δοκοῦσιν und dem Zusatz eines ἂν als eine Vermutung. Wie aber auch von Hirschfeld[1]) mit Recht hervorgehoben worden ist, betrifft die Vermutung nicht den Umstand, daß die Römer den Namen gegeben haben, sondern nur den Sinn, den die Römer mit dem von ihnen gegebenen Namen verbanden. Für uns ist es von grundlegender Wichtigkeit, dies zu unterscheiden. Man kann nur verstehen: „Deshalb scheinen die Römer, die ihnen den Namen gaben, dies in dem Sinne getan zu haben, daß sie sie als *γνήσιοι Γαλάται* bezeichnen wollten."

Nach Strabo enthält das Wort „Germani" also gradezu und schon an und für sich einen Hinweis auf die Verwandtschaft mit den Kelten. Die Germanen sind die eigentlich echten Kelten. Sie sind *Galli germani*; denn *γνήσιοι Γαλάται* ist nichts anderes als eine treue Übersetzung des *Galli germani*, dem wir hernach begegnen werden.

Ob nun diese Erklärung nicht einen ganz guten Sinn hat, werden wir später feststellen. Man verwirft sie gemeinhin unbesehen als höchst sonderbar, wunderlich und unverständlich, und glaubt das kurz abmachen zu können, als habe sie sich Strabo aus den Fingern gesogen. Mag sie immerhin auf den ersten Anblick befremdlich scheinen. Als Tatsache gibt uns aber Strabo jedenfalls den Umstand, daß *Germani* eine von den Römern aus ihrer eigenen lateinischen Sprache hergenommene Benennung ist. Wer diese Tatsache ernstlich bezweifeln will, zeige doch erst, daß Strabo sonst falsche Tatsachen meldet, indem er sie sich aus den Fingern saugt. Ganz anders verhält er sich bei der Erklärung des Namens der Veneti p. 195, die er mit einem *οἶμαι* ausdrücklich als sein Eigentum bezeichnet.

Der Gedanke liegt nicht fern, daß schon Posidonius den Namen Germanen, den er brachte, ebenso wie Strabo erklärt hat. Denn es mußte ihm, da er ihn in die Literatur einführte, nahe liegen, irgend eine Erklärung zu geben. Das läßt sich nicht ausmachen. Sehen wir nach, ob es mehr Wahrscheinlich-

---

[1]) S. 359.

keit hat, daß Strabo die Mitteilung aus jüngeren Quellen entnahm. Auch dies will erwogen sein. Denn Strabo begnügte sich ja in bezug auf Gallier und Germanen keineswegs damit, nur ältere Bücher wie den Cäsar und Posidonius auszuziehen, sondern er wollte, soweit er dies in seiner Studierstube und fern von Rom konnte,[1]) den Wissensstand seiner eigenen Gegenwart, der Augusteischen Zeit, geben, und seit Cäsars Gallierkrieg hatte sich manches verändert, waren die Einsichten gewachsen. Strabo selbst sagt p. 295, er setze sein Werk zusammen *ἔκ τε τῆς παλαιᾶς ἱστορίας καὶ τῆς νῦν*. Über die Gallier aber schrieb damals auch Timagenes;[2]) aus Timagenes hat uns Ammianus Marcellinus Auszüge erhalten. Wer Ammian mit Strabo vergleicht, merkt, daß Strabo in vielen Punkten mit ihm und nicht mit Cäsar übereinstimmt. In allen diesen Punkten wird eben der Wissensstand der Augusteischen Zeit gegeben, und Strabo benutzte dazu den Timagenes.[3])

Cäsar gibt I 1 einen geographischen Aufriß Galliens; Strabo gibt ihn gleichfalls p. 176 u. 189, stimmt aber dabei mehr mit Timagenes als mit Cäsar überein (Ammian 15, 11), obgleich er für Pflicht hält, just bei dieser Gelegenheit Cäsar honoris causa zu erwähnen: *οὕτω δὲ καὶ ὁ θεὸς Καῖσαρ ἐν τοῖς ὑπομνήμασιν εἴρηκεν.* Es liegt eben die Vierteilung Galliens zugrunde, die Kaiser Augustus einführte.[4]) In bezug auf die Quellen und den Lauf des Rheins berichtigt Strabo p. 192 f. stillschweigend den Irrtum des Cäsar IV 10, indem er dabei sich auf Asinius Pollio beruft;[5]) in bezug auf den Lauf des Rhodanus gibt er p. 186 gleichfalls Richtigeres als Cäsar und stimmt darin mit Ammianus XV 11, 16 überein. Gewiß kann er in diesen Fällen aber auch den Geographen Artemidor, den er gelegentlich nennt, benutzt haben.[6])

---

[1]) Immerhin konnte er sich auch in der Zeit, wo er in Rom lebte, Notizen sammeln: B. Niese, Hermes 13 S. 45; Scheel a. a. O. S. 586.

[2]) Timagenes' Fragmente in F. H. G. III S. 321 f.

[3]) So Mommsen, Hermes 16 S. 621; Gutschmid, Rhein. Mus. 37 S. 555.

[4]) Vgl. Wilkens S. 32 f.

[5]) Wilkens S. 41 f.

[6]) Wilkens S. 48. Vgl. R. Stichle, Fragmente des Artemidor, Philol. XI S. 206 f.

Übrigens stellt Strabo einmal, p. 188, geradezu die Ansichten des Timagenes und des Posidonius nebeneinander; aber er gibt dem Posidonius den Vorzug.

Gleichwohl ist es nun aber doch recht unwahrscheinlich, daß Strabo seine Mitteilung über den römischen Ursprung des Völkernamens Germanen einem der jüngeren oder ihm gleichzeitigen Autoren verdankte. Denn die Anschauung, die er von den Germanen hat, ist auffallend rückständig, und es ist nicht zu verkennen, daß Cäsar darin über Strabo, dank seiner Eigenschau der Verhältnisse, erheblich hinausgeht. Es ist auch bezeichnend, daß Strabo gerade das 6. Buch Cäsars, das die Germanen eingehender schildert, nicht benutzt hat. Das Wichtigste und Ausschlaggebende ist: während Cäsar erkennt und betont, daß die Germanen in vielen Dingen von den Kelten abweichen (VI 21 *Germani multum ab hac consuetudine differunt*), betont Strabo an der von mir ausgehobenen Stelle umgekehrt die große Ähnlichkeit und sagt, sie weichen nur wenig, *μικρόν*, nur durch ein Plus von Größe, Wildheit und Blondheit von den Kelten ab. Das ist unverkennbar der dem Cäsar voraufliegende Stand des Wissens; denn bevor man die Germanen genauer kannte, wurden auch grade an den Galliern diese drei Dinge, die Wildheit, die Größe und das blonde Haar, als Hauptmerkmale hervorgehoben. Mit Recht ist dies von A. Miller, Strabos Quellen über Gallien und Britannien (1868) S. 21 hervorgehoben worden. Nur darf man nicht ansetzen, daß dies nur eine Privatmeinung des Strabo war; denn sich ein eigenes Urteil zu bilden, dazu hatte Strabo schwerlich die Möglichkeit; er war vielmehr durchaus auf seine Bücher angewiesen und hat auch an dieser Stelle eine solche Quelle, die mit ihren Kenntnissen dem Cäsar noch vorauflag, benutzt. Dies führt zu der Annahme, daß er auch in diesem Punkt auf dem Boden des so viel benutzten Posidonius steht, daß also auch schon Posidonius sagte, aus diesem Grunde, wegen der geringfügigen Unterschiede, wegen der vorwiegenden Ähnlichkeit und wegen des gesteigerten Maßes von Wildheit und Größe, darum (*διό*) seien die rechtsrheinischen Völker die *Galli germani* genannt worden. Und eine schlagende Bestätigung dafür,

daß auch Posidonius grade vorzugsweise die Ähnlichkeit wahrnahm, fehlt nicht; denn sowohl über die Eßgewohnheiten der Germanen wie der Gallier haben wir ja Mitteilungen aus seiner eigenen Feder erhalten; es ist das Einzige, was uns aus seiner Germanenschilderung übrig geblieben ist, und gerade hier stimmen die Gewohnheiten der Gallier und Germanen überein (oben S. 28 f.). Posidonius selbst konnte nur die Übereinstimmung wahrnehmen. So hat er den Germanen sogar den *ἄκρατος οἶνος* der Kelten zugeschrieben; und dazu halte man nun Plutarch, der im Marius c. 19 ausdrücklich mitteilt, daß die Ambronen *ἄκρατον* tranken.[1]) Auch dieser Umstand bestätigt augenfällig unsern Ansatz, daß die *Γερμανοί* des Posidonius eben die Ambronen, Cimbern und Teutonen waren.

Hier sei noch erwähnt, daß derselbe Strabo[2]) auch seinerseits ein Geschichtswerk, *ὑπομνήματα ἱστορικά*, das dreiundvierzig Bücher umfaßte, geschrieben hat; in ihm setzte er vornehmlich die Weltgeschichte des Polybius[3]) bis zu seiner eigenen Gegenwart fort. Auch Strabo hat also in diesem seinem Geschichtswerk, wie Posidonius, den Cimbern- und Teutonenkrieg erzählen müssen; er benutzte da also auch sicher wieder den Posidonius als Quelle. Er wird auch da über Gallier und Germanen dasselbe vorgetragen haben, was wir heute in seinen Geographica lesen.

In keinem Fall aber ist die Mitteilung, daß die Römer die Urheber des Namens „Germanen" seien, des Strabo eigene Erfindung. Denn wo er nicht mit einem *οἶμαι* oder ähnlich die Ausnahme kenntlich macht, nimmt er alles aus Büchern, die ihm vorliegen. Der Zusammenhang der zitierten Stelle aber macht es wahrscheinlich, daß das in diesem Fall benutzte Werk der Zeit des Cäsar noch vorauf lag.

Ist die Mitteilung nun wirklich falsch? Weshalb die Römer

---

[1]) Betreffs des Weins sei übrigens auf Cäsar II 15, 4; IV 2, 1 verwiesen; über Weinimport Diodor V 26. Nach Plinius XI 126 trinken die Germanen Wein aus Hörnern.

[2]) Nach Suidas s. v. *Πολύβιος*.

[3]) Vgl. die Fragmentsammlung von P. Otto in den Leipziger Studien, Suppl.Bd., 1889.

den Namen nicht aufgebracht haben können, ist, wie ich noch einmal wiederhole, nicht einzusehen. Man könnte sogar sagen: da es die Griechen nicht taten, mußten die Römer es tun. Denn das Bedürfnis für einen solchen Namen war vorhanden. Ein Beispiel der Namengebung sei in Erinnerung gebracht, das zwar mit dem hier erörterten Problem nicht völlig gleichartig ist, aber doch zeigt, mit welcher hartnäckigen Selbständigkeit die Römer gegebenenfalls verfuhren. Die Römer brauchten früh einen Gesamtnamen für das vielteilige Griechenvolk, aber sie fanden keinen solchen vor; denn Ἕλληνες war in jenen Zeiten noch nicht rezipiert. So bildeten sie sich eigenmächtig das Wort *Graeci*. *Graeci* ist keinesfalls eine griechische Bildung; denn die Griechen haben keine Ethnika auf -κος. Wohl aber ist die Endung *-cus* typisch italisch; vgl. *Hernici*, *Volsci*, *Tusci*, *Aurunci*, *Falisci*. Die Römer griffen sich also das vielleicht chalkidische Wort Γραῖος, *Graius* auf, bildeten daraus selbständig ihr *Graïcus*, *Graecus* (davon die alte *Graecostasis* in Rom) und gaben diese Benennung auch dann nicht auf, als die Griechen sich auf Ἕλληνες geeinigt hatten. Kein Römer hat jemals *Hellenes* gesagt. Umgekehrt haben dann die Griechen, besonders seit der Alexandrinerzeit, gelegentlich von den Römern das Γραικός übernommen. Diesen Hergang hat dereinst B. Niese unumstößlich erwiesen.[1]) Es ergab sich dann weiter daraus die Bildung *Graecia*. Ebenso selbständig brachten die Römer auch das Wort *Germani* auf, und man bildete davon weiter *Germania*. In dem einen Fall griffen sie ein zufällig sich darbietendes, für uns unbezeugtes Stammwort (Γραῖος) auf, in dem anderen Fall waren sie, da neue, fremdartige Völker von Norden her sie bedrohten, darauf angewiesen, sich selbst einen Namen zu erdenken.

Wäre das Zeugnis des Strabo nicht vorhanden, so könnte man immerhin ernstlicher die Annahme in Erwägung ziehen, ob etwa die Kelten die Benennung Germanen aufbrachten. Denn wenigstens die Namen der am Rhein wohnhaften Einzelstämme der Tenkterer, Usipeter, Nemeter, Triboker sind ihrer Form

[1]) Hermes 12 S. 417 ff.; vgl. B. Niese, Grundriß der römischen Geschichte[4] S. 36.

nach keltisch, stammen also wirklich so, wie wir sie lesen, von ihnen her. Es scheinen dies Umformungen der deutschen Volksnamen zu sein; der Name „Tenkterer" aus „Tungri" umgestaltet.[1]) Die Kelten bedienten sich, wie oben S. 23 f. gezeigt, der griechischen Buchstabenschrift, und als Posidonius nach Südfrankreich kam, fand er die erwähnten Volksnamen in dieser Gestalt bei ihnen vor und hat sie so in die ethnographische Literatur eingeführt und zum Teil dauernd in ihr zur Herrschaft gebracht.

Es ist aber etwas anderes, Einzelstämme zu benennen, wobei immer an schon vorhandene Namen angeknüpft werden kann, etwas anderes, einen Sammelnamen für ihre Gesamtheit frei zu erfinden, und, wie ich schon S. 3 f. hervorhob, hat der keltische Ursprung des Namens *Germani* auf alle Fälle sehr geringe Wahrscheinlichkeit. Denn so hoch man die geistige Begabung und die Kultur der Gallier auch schätzen mag, so haben sie doch nie eine Ethnographie, die über den Horizont ihres Landes weit hinausgriff, betrieben. Bei ihrer inneren Zerspaltung waren sie zu sehr mit sich selbst beschäftigt, und daran, daß sie schon all die rechtsrheinischen Stämme bis zur Weichsel, die Cherusker, Sueben und wie sie sonst heißen, als eine völkische Einheit auffaßten, läßt sich keinesfalls glauben. Es wäre also vielmehr anzunehmen, wofür aber in der Überlieferung (vgl. die „Zusätze") kein Anzeichen vorliegt, daß sie für diejenigen deutschen Stämme, die unmittelbar am Rhein hausten und mit ihnen in häufiger Fehde lagen, sich mit den gültigen Benennungen Ubii, Chatti, Sygambri nicht begnügt, sondern sie außerdem noch „Germanen" genannt hätten. Die Römer müßten dies dann aufgegriffen und ihrerseits den Ausdruck mit ethnographischem Weitblick zusammenfassend auf alle Stämme des hercynischen Innenlandes bis nach Skythien hin ausgedehnt haben. Auch diese Ansicht würde also darauf hinauskommen, den Römern in dieser Sache volle Selbsttätigkeit, die Festlegung des Namens für alle die Stämme, die die gleichen völkischen Merkmale im *βίος*, *χαρακτήρ* und *διάλεκτος* besaßen, zuzuschreiben. Auch unter dieser Annahme hätten die Römer also das Wichtigste geleistet.

[1]) Vgl. F. Kauffmann a. a. O. S. 252.

Der Name war nun aber nicht keltisch; er war lateinisch. Strabo sagt uns das; er fand das als Überlieferung vor, und alles spricht dafür, nichts spricht dagegen, daß die Überlieferung richtig ist. Ja, zwei weitere Zeugnisse bestätigen sie auf das deutlichste: sie stehen bei Tacitus und bei Cäsar. Zunächst sei das Zeugnis des Cäsar vorgebracht.

Im zweiten Buch Cäsars steht der belgische Krieg. Die Belgae wollen den Krieg beginnen, aber die Remi, die zu äußerst wohnen (in der Gegend von Reims), halten zu Cäsar. Von den Remi läßt sich Cäsar die Streitkräfte und Stämme der feindlichen Belgae aufzählen, und so erfährt auch der Leser die Sachlage. Was die Remer sagen, wird im Accusativus cum infinitivo mitgeteilt, und ich gebe zunächst den Text in Verkürzung (II 4): *plerosque Belgas esse ortos a Germanis Rhenumque antiquitus traductos propter loci fertilitatem ibi consedisse Gallosque qui ea loca incolerent, expulisse solosque esse qui patrum nostrorum* (nämlich Romanorum) *memoria omni Gallia vexata Teutonos Cimbrosque intra fines suos ingredi prohibuerint;*[1] *qua ex re fieri .... De numero eorum omnia se habere explorata Remi dicebant propterea, quod propinquitatibus adfinitatibusque coniuncti, quantam quisque multitudinem in communi Belgarum concilio ad id bellum pollicitus sit, cognoverint. Plurimum inter eos Bellovacos .... valere; .... Suessiones suos esse finitimos ....; apud eos fuisse regem nostra etiam memoria Diviciacum totius Galliae potentissimum, qui cum magnae partis harum regionum, tum etiam Britanniae imperium optinuerit; .... oppida habere numero XII, polliceri milia armata quinquaginta; totidem Nervios, qui maxime feri inter ipsos habeantur longissimeque absint; quindecim milia Atrebates ....; Condrusos Eburones Caerosos Caemanos — qui uno nomine Germani appellantur — arbitrari ad XL milia.* Hier hören wir also, daß die meisten Belgae von den Germanen stammten; in älter Zeit seien sie westwärts über den Rhein eingewandert, indem sie die ansässigen Galli verdrängten. Als die Cimbern und Teutonen zu ihrem großen Wanderzug aufbrachen, sei das

[1]) Dies stimmt mit Strabo a. a. O. überein, und Strabo scheint hier dem Cäsar zu folgen (oben S. 26 u. 34).

belgische Gebiet das einzige der Gegend gewesen, in das sie nicht eindrangen. Daher rühre der Stolz der Belgae und ihr Ansehen. Ein Hauptstamm unter ihnen seien die Bellovaci (davon Beauvais); dann die Suessionen (Soissons); als zugehörig werden dann noch die Nervii, Atrebates u. a. aufgezählt; am Schluß hören wir etwas von den Condrusi, Eburones, Caerosi und Caemani, und der beigefügte Relativsatz besagt, daß diese vier mit einem Namen Germanen heißen.[1])

Man achte nun auf den Indikativ *appellantur* in den Worten *qui uno nomine Germani appellantur.* Sonst zeigen alle Mitteilungen der Remi, wo ein Relativsatz auftritt, den Konjunktiv, der ja in indirekter Rede auch notwendig ist: zuerst *qui ea loca incolerent*, dann *qui . . . prohibuerint; quantum quisque . . . pollicitus sit; qui . . . imperium optinuerint; qui maxime feri inter ipsos habeantur longissimeque absint.* Wenn Cäsar daneben den Relativsatz *qui uno nomine Germani appellantur* mit dem Indikativ setzt, so will er planvoll deutlich machen, daß ihm die Remi diese eine Tatsache nicht mitteilen, sondern daß dies ein Zusatz für den Leser aus seiner eigenen Wissenschaft ist. Nicht bei den Remern, sondern nur bei den Römern hießen hiernach die Eburonen und die drei anderen Ardennenvölker Germani. Mit Recht merkte also F. Kraner in seinem Kommentar zu jenen Worten an: „erklärender Zusatz des Schriftstellers, also nicht zu dem Gedankenkreise der Sprechenden gehörig". Die Remi waren nach den Häduern und Sequanern der mächtigste Stamm Galliens; dies sagt uns Cäsar VI 12, und Strabo p. 194 wußte dasselbe, der sie *ἀξιολογώτατον ἔθνος* nennt. Wäre *Germani* ein keltisches Wort, eine von den Kelten ausgehende Benennung gewesen, so hätten doch auch jene Remi davon wissen müssen, und Cäsar hätte schreiben müssen: *qui uno nomine Germani appellentur.* Das schrieb er ausdrücklich nicht; keine handschriftliche Variante liegt an dieser Stelle vor. Die Gallier waren also keinesfalls die Urheber der Benennung; das will Cäsar hier kurz und klar andeuten.[2]) Waren

---

[1]) Hiernach dann Orosius VI 7, 14: *Condurses Eborones Caerosi Caemani* heißen *uno nomine Germani.* Vgl. Caesar, Bell. Gall. ed. Meusel S. 40.

[2]) Erstaunlich verbreitet ist das Mißverständnis dieser Cäsarstelle; vgl.

sie es nicht, woher soll dann die Bezeichnung stammen als von den Römern? Das setzt hier Cäsar als allgemein bekannt voraus. Daher der Indikativ. Den Römern waren die schwerfälligen vier Namen jener Ardennenvölker zu unbequem: während der Römer alle andren linksrheinischen Stämme, Bellovaci, Suessiones usf., unter dem Namen der *Belgae*, die auch ursprünglich von den Germanen stammten, zusammenfaßte, faßte er die linksrheinischen Condrusi, Eburones, Caerosi und Caemani sowie die Segni unter dem Namen *Germani*, der sonst nur den rechtsrheinischen wilden Volksstämmen vorbehalten blieb, zusammen. Daß übrigens jene linksrheinischen Stämme den Namen früher erhielten als die rechtsrheinischen, werden wir später sehen.

Noch einmal kehren dann linksrheinische „Germanen“ bei Cäsar VI 32 wieder. Betrachten wir die Stelle. Die Expedition des Römers ins Innere Germaniens, VI 9—28, liegt hinter ihm. Er beginnt den Kampf gegen die vorerwähnten Eburones und gegen Ambiorix. Um die Eburonen zu schwächen, ruft er alle umwohnenden gallischen Stämme zur Plünderung ihres Gebiets herbei. Dadurch werden vom rechten Rheinufer her aber auch die Sugambri herangelockt, die dann wider Erwarten das linksrheinische Römerkastell, das der junge Cicero besetzt hält, angreifen. Da sind es (c. 32) die *Segni Condrusique, ex gente et numero Germanorum, qui sunt inter Eburones Treverosque,* die dem Cäsar auseinandersetzen, daß sie keine Römerfeinde seien und daß nicht alle linksrheinischen Germanen eine und dieselbe Sache vertreten; sie versichern, dem Ambiorix und den Eburonen keine Hilfe geschickt zu haben. Hier nun bezeichnen die Segni und Condrusi allerdings sowohl sich selbst als auch die Eburones als Germanen; aber sie tun es wohlgemerkt nur im Gespräch mit Cäsar, das dieser natürlicherweise nicht wortgetreu wiedergibt, sondern auf das er seine eigene Ausdrucksweise anwandte.

Wir lernen aus II 4 und VI 32 also nur so viel, daß es auch eine Gruppe von linksrheinischen Barbarenstämmen im Ardennen-

---

z. B. L. Schmidt a. a. O. S. 27: dem Cäsar sei der Name Germanen durch die Gallier und zwar durch das Volk der Remer übermittelt worden; unsre Stelle liege der vielbesprochenen Angabe des Tacitus Germ. 2 zugrunde.

gebiet gab, die die Römer mit der Bezeichnung *Germani* von den Galliern und Belgae unterschieden, augenscheinlich deshalb, weil sie in Sprache und Rasse mit den rechtsrheinischen Völkern eine besonders augenfällige Verwandtschaft zeigten, weil sie die diesen eigentümliche Wildheit, die Ablehnung der von Massilia und Rom ausgehenden Kultur am meisten zur Schau trugen.

Um jedem Mißverständnis vorzubeugen, sei auch noch an die Verhandlungen Cäsars mit den Usipetern und Tenkterern eine Bemerkung geknüpft, obgleich dies kaum zur Sache gehört. Auch diese rechtsrheinischen Völker nennen sich bei Cäsar IV 7 f. selbst Germanen, ja, sie sprechen sogar von einer *consuetudo Germanorum*, der sie folgen, fassen also unter dem Wort *Germani* sogar alle Stämme deutschen Volkstums zusammen. Sollen wir etwa aus dieser Stelle schließen, daß die Deutschen sich selbst damals schon Germanen nannten, daß sie das Wort gar schon ihrerseits zu einer Gesamtbezeichnung für alles, was deutsch ist, erhoben hatten?

Freilich habe ich oben S. 24 gezeigt, daß es unter den germanischen Nerviern zu Cäsars Zeit schon viele Leute gab, die Latein verstanden. Trotzdem läßt sich daran nicht denken, daß die Usipeter und Tenkterer mit Cäsar etwa wirklich in lateinischer Sprache verhandelt hätten. Cäsar bediente sich im ersten Kriegsjahr sogar beim Verkehr mit den Galliern der Dolmetscher, von denen er sagt, daß er sie täglich verwendete (*cotidiani interpretes* I 19); nur durch sie kann er also mit Divitiacus (I 31) verhandelt haben (vgl. oben S. 11); nicht anders aber auch mit Ariovist, dem Germanenfürsten. Denn für eine Verständigung mit Ariovist wird sorglich eine Person ausgewählt, die keltisch spricht, mit der Begründung, auch Ariovist habe keltisch gelernt (I 47), woraus folgt, daß man mit diesem in lateinischer Sprache sich nicht verständigen konnte, und auch bei dem berühmten Zwiegespräch, das Cäsar mit Ariovist vom Roß herunter führt, müssen demgemäß unter den je zehn Personen, die dabei auf beiden Seiten mit anwesend waren, sich Dolmetscher befunden haben (I 43). Das hindert nicht, daß dieser Germane seit langem mit den Männern der Senatspartei in Rom in diploma-

tischem Verkehr gestanden hat (I 44); auch dieser Verkehr muß eben durch Dolmetscher vermittelt worden sein. Was also die Usipeter und Tenkterer betrifft, so gilt zweifellos dasselbe auch von ihnen, und niemand wird aus dem, was ihnen Cäsar IV 7 f. in den Mund legt, im Ernst entnehmen wollen, daß sie sich selbst wirklich *Germani* nannten. Vielmehr überträgt Cäsar in der summarischen Wiedergabe ihrer Rede auf sie einfach die ihm selbst geläufige Ausdrucksweise; er läßt sie so reden, wie es der lateinischen Sprache, in der er schreibt, gemäß und wie es seinem römischen Leser am verständlichsten ist. Die Dolmetscher müssen auch hier funktioniert haben. Wie in der Sprache der Usipeter die Berufung auf die *consuetudo Germanorum* gelautet haben mag, läßt sich nicht erraten.

Kehren wir endlich zu den Remern, von denen wir ausgingen, und zu dem Gespräch, das Cäsar mit ihnen führte und in das von ihm die bedeutsamen Worte *qui uno nomine Germani appellantur* eingelegt sind, zurück. Cäsar hat uns durch die Art dieser Einschaltung dahin belehrt, daß den Remi die Bezeichnung Germanen für die erwähnten Ardennenvölker nicht geläufig war; sie war also nicht keltisch. War sie das nicht und war sie auch nicht griechisch, so ist sie von den Römern ausgegangen. Dadurch bestätigt sich Strabos Mitteilung, von der wir ausgingen, auf das erfreulichste. Ebendasselbe bestätigt nun auch endlich des Tacitus Germania mit dem Ausspruch, daß die Germanen ihren Namen von ihrem Besieger, *a victore*, erhielten (vgl. oben S. 3 ff.); bei Tacitus wird hinzugefügt: *ob metum*; die Furcht hat die Benennung hervorgerufen. Was bedeutet dies *ob metum*? Es scheint indes geraten, die Beantwortung dieser Frage noch etwas hinauszuschieben. Da das betreffende Tacituskapitel allerlei Schwierigkeiten darbietet, seien vorerst aus dem, was wir bis jetzt festgestellt haben, die naheliegenden Folgerungen gezogen. Denn ein Ergebnis liegt schon jetzt zur Hand.

VII. Die Wortbedeutung von „Germani“.

Wer Unerklärtes erklären will, muß zu einer Hypothese greifen. Die Hypothese vom keltischen Ursprung des Namens

hat nicht ausgereicht; diejenige darf auf Richtigkeit Anspruch erheben, die alles von der Überlieferung Gegebene beibehalten kann und in Zusammenhang setzt.

Nach Strabo p. 290 (oben S. 38) war der Unterschied zwischen Kelten und Germanen gering; an den Kelten werden drei Eigenschaften hervorgehoben, die auffällige Körpergröße, die Wildheit, die Blondheit; die Germanen unterschieden sich, heißt es, von ihnen sonst nicht, nur sind sie noch größer, noch wilder und blonder. Dies ist der Grund, weshalb die Römer sie nicht einfach Gallier, sondern die „echten Gallier" nannten; sie nannten sie *Galli germani*, was Strabo eben mit *γνήσιοι Γαλάται*, die echten Gallier, übersetzen zu dürfen glaubt.

Wenn Strabo es nur als eine wahrscheinliche Annahme hinstellt, daß das lateinische *germani* als Zusatz zu *Galli* ein *γνήσιοι*, „die Echten", bedeute (*δοκοῦσι*), so erklärt sich diese Vorsicht aus dem Umstande, daß das lat. *germanus* zwei Bedeutungen hat und man darauf verfallen könnte, vielmehr die andere Bedeutung anzunehmen. Denn *germanus* heißt auch der leibliche Bruder, im Gegensatz zum Adoptivbruder, wie wir bei Plautus von *fratres germani duo gemini una matre nati et patre uno* und von *germanae meretrices duae* lesen und Juno bei Vergil die *germana Jovis* heißt;[1]) und in der Tat haben einige antike Autoren, wo von den Germanen die Rede ist oder auf sie angespielt wird, auch von dieser Bedeutung des Wortes Gebrauch gemacht. Vellejus II 67 bringt den Spottvers: *de Germanis, non de Gallis duo triumphant consules;* beide Konsuln haben nämlich ihre leiblichen Brüder, *germani*, proskribiert und zu Tode gebracht. Ähnlich Ciceros Witz in den Philippica XI 14 (Quintilian VIII 3, 28) über den Römer Cimber, der seinen Bruder vergiftete: *germanum Cimber occidit*, worauf Vergil im Catalepton II b 5 anspielt.[2]) Aus solchem Kalauer die echte und ursprüngliche Wortbedeutung zu erschließen, wäre denn doch aber recht unvorsichtig; ich erinnere z. B. an *Gallus*, den Gallier, und *gallus*,

---

[1]) Verg. Aen. XII 830; vgl. X 607. Man vergleiche auch die Glossare, die *germanus* ständig so erklären.

[2]) Meine Ausgabe des Catalepton S. 53.

den Hahn. Wenn Seneca, Apotheos. 7, mit Bezug auf Kaiser Claudius, weil er Gallier von Herkunft war, den Witz macht: *gallum in suo sterquilino plurimum posse,* sollen wir daraus schließen, daß der Völkername *Galli* wirklich ursprünglich „die Hähne“ bedeutete? Wenn Martial mit demselben Wort spielt und XI 74 sagt, ein Räter werde jetzt *Gallus,* weil er sich einem Arzt für Geschlechtskrankheiten übergeben, sollen wir daraus schließen, daß der Gallier einen Kastraten bedeutete? Besser steht es auch mit den obigen *germanus*-Witzen nicht. Daß endlich die Cimbern bei Plutarch Mar. 25 die Teutonen, ihre Verbündeten, ἀδελφούς nennen, war bei den obwaltenden Beziehungen beider Wandervölker ganz natürlich und hat mit der Völkerbenennung *Germani* nichts zu tun; Plutarch selbst denkt dabei auch gar nicht an solche Beziehung.

Dies ist es, was bei Strabo stillschweigend abgelehnt wird, und mit Recht; denn im römischen Sprachgebrauch nennen sich rassenverwandte Völker wohl *fratres,*[1]) aber nie *germani,* wohl deshalb nicht, weil an den Gegensatz von Adoptivbrüderschaft zu denken in solchen Fällen zu fern liegt, vor allem aber deshalb nicht, weil *germani* in diesem Wortsinn kein so allgemein rezipiertes Substantiv war wie *fratres*; denn *germanus* ist seinem Wesen nach doch nur Adjektiv, nicht Substantiv.

Daß *Gallus germanus* in Wirklichkeit nur den „echten Gallier“ bedeutet, wird nun aber auch durch solche Verbindungen sichergestellt, wie Cicero de leg. agrar. 69: *illi veteres germanique Campani,* wo *Campanus germanus* den e c h t e n Campanier, der nicht zugewandert ist, bedeutet. Derselbe Cicero nennt sich, als er eine sträfliche Dummheit begangen, ad Att. IV 5, 3 einen *asinus germanus,* einen Esel echtester Sorte. Und den gleichen Sinn sichern weitere Übertragungen wie *germanissimus Stoicus,* Cic. Acad. 4, 34; *germana patria* Cic. de leg. II 1; und so schon Plautus, zum Zeichen, daß dieser Wortgebrauch alt ist, Most. 38: *germana inluvies rustica,*[2]) *hircus, hara suis.* So wie also *Campanus*

[1]) Griechisch συγγενεῖς Strabo p. 192; συγγένεια Diodor V 25; über *fratres* Rhein. Mus. 51 S. 525 f.

[2]) So, *rustica,* emendiere ich hier, während *rusticus* überliefert ist, was

germanus ein Campaner echter Herkunft, so ist *Gallus germanus* ein Gallier von echter Rasse.

Nach Strabos altmodischer Auffassung sind die germanischen Stämme demnach Kelten; sie unterscheiden sich von den landläufigen Kelten lediglich durch ihre besondere Echtheit, durch ihre Rassenechtheit. Merkmale sind Wildheit, Körpergröße, blondes Haar; diese Merkmale sind alle drei bei ihnen besonders stark ausgeprägt. Deshalb dachte man zunächst nicht daran, sie von den Galliern zu trennen; im Gegenteil, sie schienen in ihrer Schrecklichkeit die potenzierten Gallier, echter als alle übrigen, und man nannte sie *Galli germani.*

Alles Bisherige ist klar und von Hypothesen frei; es hat sich aus der Beobachtung der Wortbedeutungen und aus der Interpretation der Worte Strabos von selbst ergeben. Meine Hypothese geht nun dahin, daß die Benennung *Galli germani* schon während des Cimbern- und Teutonenkrieges üblich war und daß schon Posidonius sie kannte, daß somit die Zeit des Marius und also auch Posidonius die sog. Germanen noch für Kelten hielt. Sehr bald aber wurde, wie ich ansetze, die Wortverbindung *Galli germani* zu *Germani* vereinfacht, das Adjektiv *germani* zum Substantiv erhoben, und man sprach nur noch kurzweg von „den Echten", verstand aber gleichwohl noch längere Zeit unter dem Wort *Germani* Kelten, aber besonders geartete und durch ihre Eigenschaften hervorragende Vertreter der keltischen Rasse.

Beginnen wir die Gründe zusammenzustellen, die diese Hypothese empfehlen, ja, als zwingend erscheinen lassen.

Das Wesen des Galliers war für den Römer durch die Erinnerung an die Schlacht an der Allia, durch den Galliereinfall unter Brennus bestimmt, des Jahres 391 oder richtiger 387 v. Chr. Diese Gallier waren dereinst sicher „echte Gallier", Galli germani, gewesen; daß sie Rom verbrannten, haftete unauslöschlich in der Erinnerung. Daher Sallusts Ausspruch: mit allen andern Feinden kämpfe Rom aus Ruhmbegier, mit den Galliern um die eigene

den Vers zerstört. Das *inluvies rustica* ist ein Begriff und erhält als solcher das Epitheton *germana* in dem Sinn: „Du echter Dreckkerl vom Lande".

Rettung (Jugurt. 114), und Mithridat sucht deshalb die Gallier gegen Rom mobil zu machen; denn sie sind der Schrecken Roms (Justin 38, 4, 9). Derselbe Justin nennt die Gallier 43, 3, 4 für die Zeit, als Massilia gegründet wurde, *ferae gentes Gallorum* und redet 24, 4, wo er von der großen gallischen Wanderung berichtet, vom *terror Gallici nominis*. Bei Livius V 35, 4 lesen wir von den *formae invisitatae* der Gallier des Brennus, die alles in Schrecken setzten; sie sind jähzornig, *gens irae inpotens* (V 37, 4); ein *terror* faßt Rom bei ihrem furchtbaren Kriegsgeschrei: *trux cantus* und *horrendus sonus* (ib.); aber sie sind nur an Nässe und Kälte gewöhnt und vertragen Staub, Glut und Hitze nicht (V 48, 2).[1] Florus I 7 faßt die Charakteristik folgendermaßen zusammen: *Galli Senones, gens natura ferox, moribus incondita, ad hoc ipsa corporum mole, perinde armis ingentibus, adeo omni genere terribilis fuit ut plane nata ad hominum interitum, urbium stragem videretur.*[2] So werden denn auch noch im Bellum Africanum 40 die gewaltigen Körper der gefallenen Gallier und Germanen angestaunt (*mirifica corpora Gallorum Germanorumque*), als wäre kein Unterschied. Den Stamm der Aduatuci hält Cäsar für Nachkommen der Cimbern und Teutonen; gleichwohl nennt er sie *Galli*, und sie sind es, die stolz sind auf ihre Länge und die kleingewachsenen Römer verlachen (b. Gall. II 30). Auch noch bei Martial VIII 75 beruht der Witz des Epigramms auf dem Riesenwuchs des keltischen Menschen, den er einführt. Für die Körpergröße und Wildheit der Germanen aber brauche ich wohl weitere Belege nicht hinzuzufügen; ich greife hier noch die Stelle aus Appian Kelt. 3 über die Ariovistleute heraus, οἳ καὶ τὰ μεγέθη μείζους τῶν μεγίστων ὑπῆρχον καὶ τὸ ἦθος ἄγριοι κτλ., sowie den Römerfreund Segestes, den Vater der Thusnelda, *ingens visu*, bei Tacitus Ann. I 58. Einmal wird uns sogar das Körpermaß gegeben: Maximin war

[1] So auch Appian Kelt. 7 von den Κελτοί: ὑπό τε ἱδρῶτος καὶ ἄσθματος ... ἐξελύοντο ταχέως.

[2] Auch Cicero har. resp. 9 redet vom *robur* der Gallier; von ihrer *credulitas* Martial 5, 1, 10. Orosius vergleicht natürlich die Einnahme Roms durch Brennus mit der durch Alarich, II 19, 12 f.

der erste römische Kaiser deutschen Blutes;[1]) in seiner Vita in den Scriptores hist. Augustae cp. 2 lesen wir, er sei reichlich 8 Fuß hoch gewesen.

So viel von der Körpergröße, von der Wildheit und Schrecklichkeit. Als drittes kommt die Blondheit der Gallier hinzu, die wie Strabo, so auch Diodor V 28, Lucan I 402 und auch noch Ammianus Marcellinus XV 12 an ihnen mit den Worten hervorhebt: *celsioris staturae et candidi paene Galli sunt omnes et rutili luminumque torvitate terribiles.* Dazu Claudian, der Stil. II 240 von der *flava Gallia* redet. Nach Diodor V 32 sind die Kinder der Kelten zunächst weißhaarig, und das Blond stellt sich mit dem Alter ein. Auch in diesem Punkt war also der Keltentyp vom Germanentyp nicht wesentlich verschieden.[2])

Ebenso beschaffen fand man übrigens auch die Galater oder Kelten Kleinasiens; vgl. Livius 38, 17: *ferox natio, procera corpora, promissae et rutilatae comae,* und von dem *terror,* den sie erwecken, Livius 38, 16, 10f.: *tantum terroris omnibus ... gentibus iniecerunt* eqs.

Endlich war auch die weiße Hautfarbe, die Ammian a. a. O. und schon Diodor V 28 an den Galliern hervorhebt, den Germanen ebenso eigentümlich; vgl. Prokop Bell. Vandal. I 2: *λευκοὶ γὰρ ἅπαντες τὰ σώματά εἰσι τὰς κόμας ξανθοὶ εὐμήκεις τε καὶ ἀγαθοὶ τὰς ὄψεις.* Das hebt auch Apollinaris Sidonius Epist. I 2, 3 an Theodorich dem Großen hervor: *lactea cutis.*

Zum Schluß sei hier aber auch noch Philostrat angeführt. Denn die Schilderung, die uns dieser Autor Vitae Sophist. II 7 von einem „großen Gallier“ liefert, scheint bisher niemand beachtet zu haben. Dabei ist es wahrscheinlich, daß Philostrat unter einem großen Gallier vielmehr einen Germanen versteht (s. unten). Es handelt sich um den Jüngling, den Herodes Atticus seinen

---

[1]) Wenigstens sein Vater war Gote, die Mutter Alanin.

[2]) Für die Blondheit der Germanen wird man weitere Belege nicht verlangen; ich zitiere noch Lucan II 51 und Claudian Stil. III 18 sowie die blonde und blauäugige Bissula des Ausonius. Übrigens sei für diese Dinge auf Baumstark, Ausführl. Erl. des allgem. Teils der Germania des Tacitus S. 222 verwiesen; auch Holtzmann S. 121.

Herakles nannte; dieser Jüngling war (wie Kaiser Maximin) 8 Fuß hoch und glich ganz einem *Κελτὸς μέγας*; er trug einen Kinnbart, der aber noch im ersten Flaum stand. Sein langer Haarwuchs entsprach seiner Gesamtgröße; seine Augenbrauen waren zottig und über der Habichtsnase zusammengewachsen; in den Augen ein blitzender, scharfer Blick voll Energie; der Nacken dick und voll, aber nicht durch Überernährung, sondern durch starke Muskeltätigkeit; die Brust fest gebaut und gehärtet. Ein solcher Mensch mußte natürlich wunderbarer Herkunft sein; einigo behaupteten, er sei von der Erde selbst in Böotien geboren *(γηγενής)*, er selbst aber rühmte sich, daß der Heros Marathon sein Vater sei. Übrigens lebte er von nichts als Milch und Gerste.[1]) In der einen und andern Einzelheit erinnert diese Beschreibung des gallischen Typus wieder an das genaue Signalement, das Apollinaris Sidonius a. a. O. von Theodorich dem Großen macht: denn auch dieser hat die Habichtsnase: *nasus venustissime incurvus,* und auch sein Nacken ist durch die starke Muskulatur dick und geschwollen.[2])

Wenn nun Strabo sagt, daß die Germanen sich von den gewöhnlichen Kelten nur durch eine Steigerung der genannten Eigenschaften abhoben,[3]) so können wir das auch sonst fest-

---

[1]) Die Worte sind: *νεανίας οὗτος ἦν ἐν ὑπήνῃ πρώτῃ Κελτῷ μεγάλῳ ἴσος καὶ ἐς ὀκτὼ πόδας τὸ μέγεθος. διαγράφει δέ αὐτὸν ὁ Ἡρώδης . . . . κομᾶν τε ξυμμέτρως καὶ τῶν ὀφρύων λασίως ἔχειν, ἃς καὶ ξυμβάλλειν ἀλλήλαις οἷον μίαν, χαροπήν τε ἀκτῖνα ἐκ τῶν ὀμμάτων ἐκδίδοσθαι παρεχομένην τι ὁρμῆς ἦθος καὶ γρυπὸν εἶναι καὶ εὐτραφῶς ἔχοντα τοῦ αὐχένος, τουτὶ δὲ ἐκ πόνων ἥκειν αὐτῷ μᾶλλον ἢ σίτου· εἶναι δὲ αὐτῷ στέρνα εὐπαγῆ καὶ ξὺν ὥρᾳ κατεσκληκότα καὶ κνήμην μικρὸν ἐς τὰ ἔξω κυρτουμένην καὶ παρέχουσαν τῇ βάσει τὸ εὖ βηβεκέναι. . . . . γενέσθαι δὲ τὸν Ἡρηκλέα τοῦτον οἱ μὲν γηγενῆ φασιν ἐν τῷ Βοιωτίῳ δήμῳ κτλ.*

[2]) Die beste Überlieferung lautet an dieser Stelle (Epist. I 2, 2): *cervix non . . . . . . sed nervis*; zwischen *non* und *sed* leeres Spatium für zehn Buchstaben; Lütjohann füllte aus: *cervix non toris tumet, sed nervis*; damit wird aber keine richtige Satzklausel gewonnen; ich lese daher: *cervix non tumet carne, sed nervis.*

[3]) Das Merkmal der deutschen blauen Augen fehlt noch bei Cäsar und Strabo, fehlte also gewiß auch bei Posidonius. Es steht, wie in Tacitus' Germania cap. 4, so auch schon bei Horaz Epod. 16, 7; dann bei Juvenal 13, 165. Plutarch

stellen, und es entsprach den Tatsachen. Denn so erklärt es sich, daß bei Cäsar I 39 die Gallier selbst über die *ingens magnitudo corporum* der Germanen erschrecken, und Manilius sagt in den Astronomica IV 713 ausdrücklich, die Germanen sind blond, aber mit einem rötlichen Schimmer des Blond, der bei den Galliern mehr fehle: *flava per ingentes surgit Germania partus; Gallia vicino minus est infecta rubore,* und daher ist es nötig, daß Gallier, wenn sie als Germanen verkleidet werden, sich die Haare noch rot färben; so Sueton Calig. 47.

In allen diesen Beziehungen sind die Germanen also gleichsam noch gallischer als die Gallier selber; sie sind ultra-echt im Typus. Daher hießen sie die Gallier κατ' ἐξοχήν, die eigentlich echten: *Galli germani.*

Diesen Typus traf man besonders im rechtsrheinischen Nordland an; aber die Bezeichnung brauchte sich nicht auf die dortigen Stämme zu beschränken; wo immer der Typ auftrat, stellte sich auch derselbe Eindruck der Echtheit und derselbe Name ein, der also auch von den Eburones und den weiteren S. 45 ff. besprochenen Ardennenvölkern galt.

Vor allem mußte natürlich der Rombesieger des Jahres 387, der alte Brennus selbst ein solcher Gallus germanus sein. Denn die in allen Römerherzen festsitzende Vorstellung vom Gallierschrecken war in seiner Person zusammengefaßt, und wenn einer echt war, so war er es. So heißt Brennus denn auch wirklich *Gallus germanus,* beim Seneca in der Apotheosis c. 6, und hier tritt uns nun auch der Ausdruck *Gallus germanus* selbst in der römischen Literatur wirklich entgegen. Senecas Satire richtet sich dort gegen den Kaiser Claudius, der Rom in seine Gewalt gebracht und mißhandelt hat und dazu in Lyon geboren, also *Gallus* ist. So machte es dieser böse Claudius denn wie Brennus, der Gallus germanus, und nahm Rom. Die auf Claudius bezüglichen Worte lauten: *Luguduni natus est. Marci (?) municipem vides. Quod tibi narro: ad sextum decimum lapidem natus est a Vienna, Gallus germanus. Itaque quod Gallum facere oportebat:*

Mar. 11 redet nur von der χαροπότης der Augen, was unsicherer Deutung ist; vgl. das χαροπὴν ἀκτῖνα bei Philostrat oben S. 55 Anm. 1.

Romam cepit. Hier ist also sogar der in Lyon Geborene ein *Gallus germanus*; seine übermäßige Schrecklichkeit genügt, um ihn dazu zu machen; und Brennus, der *Gallus*, ist sein Vorbild; also wird auch Brennus als *Gallus germanus* gedacht.

Weil die Leute des Brennus echteste Gallier, Galli germani, gewesen waren und weil man auch die Cimbern und Teutonen, wie ich ansetze, Galli germani nannte, so erklärt sich nun auch ausgezeichnet das frühe Aufkommen der Lehre, die Leute des Brennus selbst seien schon Cimbern gewesen; diese Lehre, die an den Anklang von *Κιμμέριοι* und *Κίμβροι* anknüpft, steht übereinstimmend bei Diodor V 32 und bei Strabo p. 293, wodurch wir wieder auf einen älteren Autor zurückverwiesen werden. Auch dies las man schon im Posidonius selbst. Denn Strabo schreibt an der angezogenen Stelle: *ταῦτά τε δὴ δικαίως ἐπιτιμᾷ τοῖς συγγραφεῦσι* (gemeint sind Ephoros und Klitarch) *Ποσειδώνιος*[1]) *καὶ οὐ κακῶς εἰκάζει, διότι λῃστικοὶ ὄντες καὶ πλάνητες οἱ Κίμβροι καὶ μέχρι τῶν περὶ τὴν Μαιῶτιν ποιήσαιντο στρατείαν, ἀπ' ἐκείνων δὲ καὶ ὁ Κιμμέριος κληθείη Βόσπορος, οἷον Κιμβρικός, Κιμμερίους τοὺς Κίμβρους ὀνομασάντων τῶν Ἑλλήνων· … ὁρῶντας δὲ τὸν ἐκ τῶν λῃστηρίων πλοῦτον ὑπερβάλλοντα τοῦ παρ' ἑαυτοῖς τοὺς Ἑλουηττίους ἐπαρθῆναι, μάλιστα δὲ αὐτῶν Τιγυρίνους τε καὶ Τωυγένους, ὥστε καὶ συνεξορμῆσαι. πάντες μέντοι κατελύθησαν ὑπὸ τῶν Ῥωμαίων αὐτοί τε οἱ Κίμβροι καὶ οἱ συναράμενοι τούτοις.*

Die Cimbern waren demnach für Posidonius, wie wir hier lesen, mit dem Kriegsvolk des Brennus identisch; beide Völkerscharen waren gleich rassenecht; die Leute des Brennus waren also *Galli germani*, und die Cimbern waren es auch.

Fragen wir nun, wann die Bezeichnung „Germanen“ aufkam, so ergibt sich eine vorläufige Antwort wie mit Notwendig-

---

[1]) Es sei angemerkt, daß Posidonius in seiner Polemik gegen Ephoros und Klitarch hier irrte. Es handelt sich darum, ob es der Einfluß der ozeanischen Flut war, was Cimbern, Teutonen und Ambronen zum Auswandern trieb. Gewiß leugnete dies Posidonius mit Unrecht, da er zwar Ebbe und Flut kannte, aber von der Katastrophe einer außerordentlichen Sturmflut keine Vorstellung hatte und haben konnte. Dies ist von C. Neumann, Gesch. Roms während des Verfalls der Republik (1881) S. 290 gut dargelegt.

keit fast von selbst: in Anlaß des Cimbern- und Teutonenschreckens kam sie auf oder gewann sie doch Boden. Daß es in Wirklichkeit die reisenden Kaufleute waren, die sie schon ein paar Jahre früher aufbrachten, wird sich weiterhin in einem andern Zusammenhang ergeben. Jedenfalls muß auf die Cimbern und Teutonen der Ausdruck *Galli germani* sogleich angewandt worden sein.

Ebendeshalb wurden die Cimbern und Teutonen, wie wir soeben aus Diodor und Strabo ersahen, sogleich mit den Galliern des Brennus identifiziert; auch Plutarch beginnt im Marius c. 11, wo er von diesen Völkern handelt, gleich damit, daß er den Ansturm der Cimbern und Teutonen mit dem des Brennus vergleicht, als wäre es eine Wiederholung desselben Ereignisses. Woher stammten die Teutonen und Cimbern? Plutarch antwortet im Imperfekt: man urteilte, sie seien Germanen wegen ihrer Körpergröße, des wilden Glanzes ihrer Augen und weil die germanische Sprache Räuber Kimbern nennt: *καὶ μάλιστα μὲν εἰκάζοντο Γερμανικὰ γένη τῶν καθηκόντων ἐπὶ τὸν βόρειον ὠκεανὸν εἶναι τοῖς μεγέθεσι τῶν σωμάτων καὶ τῇ χαροπότητι*[1]) *τῶν ὀμμάτων καὶ ὅτι κίμβρους ἐπονομάζουσι Γερμανοὶ τοὺς λῃστάς.* Durch das Imperfekt *εἰκάζοντο* wird dieses Urteil von Plutarch in die Zeit des Marius selbst zurückverlegt.[2])

Bekannt ist, wie dann Marius seine Soldaten längere Zeit vom Kampf zurückhält, um sie erst an den entsetzlichen Anblick und das Getöse und Schreien der barbarischen Krieger zu gewöhnen (c. 16). In der Schlacht bei Sextiae wirkt dann auch der Jähzorn, die *ὀργή* der Teutonen auf den Gang der Dinge mit ein (c. 20). Boiorix, der Cimbernkönig, fordert Marius zum Zweikampf heraus (c. 25). Just wie Livius es an den Leuten des Brennus hervorhebt, daß sie an Kälte gewöhnt sind, aber die Hitze nicht ertragen können (oben S. 58), so hebt dasselbe auch Plutarch bei der Niederlage der Cimbern hervor, c. 26:

---

[1]) Hierüber vgl. die vorige Anmerkung.

[2]) Diejenigen, fügt Plutarch hinzu, die den Begriff *Κελτική* über das ganze Nordland bis zum pontischen Skythien erstreckten, nannten (*ὠνόμαζον*) die dortigen Völker zusammenfassend auch *Κελτοσκύθαι.*

δεινοὶ γὰρ ὄντες ὑπομεῖναι κρύη . . . ἀνετράποντο πρὸς τὸ θάλπος;[1]) denn die Schlacht bei Vercellae fiel in den Monat August. So wird denn endlich Marius in Rom als zweiter Camillus gefeiert, da er die Cimbern und Teutonen so vernichtete, wie Camillus die Gallier des Brennus (c. 27).[2])

Ist es nun zu kühn, wenn wir ansetzen, daß man damals in den Jahren 113—101 in Rom oder draußen im Feldlager des Marius diese Cimbern und Teutonen unter dem Eindruck ihrer Wildheit die *Galli germani*, die echten Brennusleute nannte? Ich denke, nein.

Seit dem großen Gallierschrecken des Jahres 387 haben es die Römer ja oft genug aufs neue mit Galliern zu tun gehabt; aber, wo immer sie auf sie stießen, besiegten und unterwarfen sie sie seitdem mit sicherstem Erfolg. Appian gibt darüber in der *Κελτική* den bequemsten Überblick. So haben die Römer erst die Insubrer und das ganze cisalpinische Gallien allmählich unterjocht, so die Galater in Kleinasien besiegt (im bellum Gallograecum), so endlich auch im Jahre 122 die Allobroger in Südfrankreich, und auch dies war ein so leichter Sieg; die Allobroger erzeugten keinen *terror* nach Art der Gallier des Brennus, sondern sie erlitten den *terror* vielmehr ihrerseits im Anblick der Elephanten, die die Römer mit sich führten *(maximus barbaris terror elephanti fuere),* und der König Vituitus wird in seinem bunt bemalten Waffenschmuck in Rom im Triumphzug vorgeführt (Florus I 36). Glatt ist so die Provinz Gallia Narbonensis im Jahre 122 genommen worden. Wo war nun der Gallierschrecken? war er völlig erloschen? verschwunden? oder war er nichts als ein falsches, übertreibendes Gerücht phantastisch sagenhafter Geschichtserzählung? Daß die einst so furchtbaren Gallier ihre Furchtbarkeit gänzlich verloren haben, wird uns bei Livius 38, 17

---

[1]) Man sieht, daß die Furchtbarkeit der Germanen des Ariovist noch gesteigert wurde, wenn Appian Kelt. 3 von ihnen sagt: *καὶ κρύος ὁμοίως ἔφερον θάλπει.*

[2]) Begreiflich ist, daß, als späterhin der Germane Alarich Rom bedroht, dieser Alarich von Claudian, Bell. Pollent. 431, mit Brennus gleichgesetzt wird; seine Goten gleichen den Senones und Cimbri, ebenda v. 291 f.

in einer eingelegten Rede (zum Jahre 189 v. Chr.) ausdrücklich gesagt und stark betont: *semel primo congressu ad Aliam eos olim fugerunt maiores nostri; ex eo tempore per ducentos iam annos ... plures prope de Gallis triumphi quam de toto orbe terrarum acti sunt ... Si primum impetum quem fervido ingenio et caeca ira effundunt, sustinueris, fluunt sudore et lassitudine membra* eqs. Der Sinn der Rede ist: der Römer braucht die Gallier heute nicht mehr zu fürchten.

So glaubte bis zum Jahre 113 an die Schrecklichkeit der Gallier keiner mehr. Sie waren nicht mehr die echten. Da tauchen plötzlich die Teutonen, Ambronen und Cimbern auf. An Rasse sehen sie den Galliern gleich, und mit ihnen kommt auch wieder das Entsetzen. Der alte Schreck ist wieder da. Man erkannte in diesen Barbaren die *Galli germani*; sie waren die echten, die alten Brennusleute.

Schon Posidonius handelte von den Sitten der „Germanen". Daß er damit die Teutonen und Cimbern, von deren Niederlage er doch Bericht gab, meinte, hat alle Wahrscheinlichkeit für sich. Also wird er auch schon den Ausdruck *Galli germani* (*γνήσιοι Γαλάται* Strabo) gekannt haben. Jedenfalls hat Posidonius mehr die Ähnlichkeit jener Völker mit den Galliern als ihre Differenzen wahrgenommen (oben S. 28 f.). Ich erinnere insbesondere an das Trinken des *ἄκρατος οἶνος*, das er den „Germanen" zuschreibt und das damals auch grade an den Ambronen, die mit den Teutonen zusammen fochten, bemerkt worden ist (oben S. 42).[1])

Nun aber lese man Orosius. Orosius führt V 16, 1 die Cimbern und Teutonen folgendermaßen ein: *C. Manlius consul et Q. Caepio proconsule adversus Cimbros et Teutonas et Tigurinos et Ambronas, Gallorum germanorum gentes, quae tunc ut imperium Romanum extinguerent conspiraverant, missi provincias sibi Rhodano flumine medio diviserunt* eqs. Hier haben wir die *Galli germani* wörtlich. Man druckt hier törichterweise *Gallorum Germanorum* mit großen Initialen, als wären es zwei Völker, und schon in einigen unzuverlässigen Handschriften des Orosius ist zu den zwei Worten

[1]) Plut. Mar. 19.

ein *que* oder ein *et* hinzugesetzt. Der Zusatz des *que* oder *et* ist falsch. Das Asyndeton ist durch die besten Handschriften völlig gesichert. Aber Orosius braucht nun doch, wie die Beobachtung seines Sprachgebrauches lehrt, niemals solche Asyndeta zweier Substantive, wie man es hier ansetzt. Vornehmlich dem älteren Sprachgebrauch gehören solche Koppelungen an wie *usus fructus, patres conscripti; ruta caesa; pacta conventa; aequi boni facere* (Cic. ad Att. 7, 7, 4); *loca lautia* (Livius öfter); *ventis remis* (Cic. ad famil. 12, 25, 3); *equis viris* (Cic. fam. 9, 7, 1); so auch *arma tela, equi viri* (Sallust Jug. 6, 1), *dictis factis* (Cic. Or. 73); *forum domum, vocem silentium* (Cic. Paradox. 6, 46); *luxuria industria, comitate, adrogantia* (Tacit. hist. 1, 10) u. a. m. Anders Orosius; hätte er „Gallier und Germanen" gemeint, so hätte er auch seinem eigenen Sprachgebrauch entsprechend *Gallorum Germanorumque* geschrieben. Orosius hat uns hier vielmehr aus seiner Quelle den echten und ursprünglichen Wortlaut bewahrt.

Da uns Livius fehlt, da auch Florus versagt, da wir über diesen großen Barbarenkrieg Roms aus älteren lateinischen Schriftstellern keine Darstellung besitzen, so sind wir auf die späten Zeugen angewiesen, und uns muß genügen, was Orosius bietet. Er muß, was wir da lesen, so aus seiner älteren Quelle genommen haben. Welche war es? Jedenfalls nicht Eutrop. Sie war besser als Eutrop. Denn Eutrop V 1 schreibt Folgendes: *M. Manlius et Q. Caepio a Cimbris et Teutonibus et Tigurinis et Ambronibus, quae erant Germanorum et Gallorum gentes, victi sunt . . . . timor Romae grandis fuit* eqs. In der Tat waren die hier von Orosius und Eutrop miterwähnten Tigurini Kelten; sie waren ein Teil der Helvetier, der sich den Cimbern angeschlossen hatte. Aber auch die Cimbern und Teutonen galten ja als Kelten, sie galten als die „echten" Kelten. Die hier vorliegende Zusammenstellung der vier Namen kann in derselben Weise schon in einer alten Quelle gestanden haben. Daß aber Eutrop das *Galli germani*, das in der Quelle stand, sinnlos in *Germani et Galli* auflöste, läßt sich nicht verkennen.

Daß dagegen Orosius sein *Galli germani* als zwei Völker-

namen auffaßte, würde ich erst für möglich halten, wenn man aus ihm sonst ein solches enumeratives Asyndeton zweier Eigennamen beibrächte. Das ist aber nicht möglich. Und nun achte man auf das, was im Text folgt. Wer meiner Beweisführung nicht folgen will, der lese im Orosius weiter. Im weiteren Verlauf der Rede nennt er die Cimbern und Teutonen wiederholt kurzweg *Galli* und nur *Galli*, und von Germanen weiß er hier überhaupt nichts; V 16, 15, sagt er von ihnen: *perturbatio Gallorum fuit* und § 21: *in his duobus proeliis CCCXL milia Gallorum occisa*. Die Cimbern und Teutonen waren für Orosius also Galli und nichts weiter; zu Anfang nennt er sie *Galli germani*, was eben auch nichts anderes besagt. Den letzteren Ausdruck aber kann er selbst nicht aufgebracht haben; er muß aus seiner Vorlage stammen.

Auf alle Fälle ist es so sinnwidrig wie möglich, an der Orosiusstelle das Wort *germanorum* mit großer Initiale zu drucken. So wie man bei Seneca in der Claudiussatire *Gallus germanus* druckt, so hat es auch hier zu geschehen.

Man wundere sich nun nicht allzusehr, daß bei einem so späten Autor uns die altmodische Auffassung, die Cimbern und Teutonen seien Gallier, begegnet. Denn dieselbe Theorie beherrscht offenbar auch den Cassius Dio, wenn er sogar die Germanen des Ariovist Kelten nennt (s. unten). Vor allem aber ist Appian zu vergleichen, der ja den Germanenkrieg des Marius in seinem Buch *Κελτική* mit abmacht und als Erstes von den Kelten erzählt, daß sie Rom nahmen und daß Camillus sie besiegte, daran die Besiegung der Boier u. a. anreiht, dann aber gleich die Taten des Marius folgendermaßen kurz einführt (Kelt. 1, 2): *πρὸ δὲ τῶν τοῦ Μαρίου ὑπατειῶν πλεῖστόν τι καὶ μαχιμώτατον τῇ τε ἡλικίᾳ μάλιστα φοβερώτατον χρῆμα Κελτῶν ἐς τὴν Ἰταλίαν τε καὶ Γαλατίαν ἐσέβαλε καί τινας ὑπάτους Ῥωμαίων ἐνίκησε καὶ στρατόπεδα κατέκοψεν, ἐφ' οὓς ὁ Μάριος ἀποσταλεὶς ἅπαντας διέφθειρε*. Auch hier sind also jene Völker ausdrücklich Kelten, und dazu stimmt, daß Appian im weiteren Verlauf die Leute des Ariovist zwar *Γερμανοί* nennt, zu den Teutonen und Cimbern dagegen im cap. 13 diesen Zusatz nicht macht. Appians Text

wurde dann exzerpiert und diese Auffassung auch in den Exzerpten weitergetragen.[1])

Daneben steht die Unterscheidung der Kelten und Gallier oder Galater, die wir bei Diodor V 32 antreffen. Diodor sagt uns, Kelten wohnen in Gallien selbst, Gallier oder Galater wohnen dagegen in Germanien;[2]) die Römer hätten diesen Unterschied nicht beachtet und nennten alle diese Völker links und rechts vom Rhein Galater. Diese Theorie beherrscht den Diodor selbst (oder die Quelle, die er ausschreibt) in dem Grade, daß er V 25, wo er von Cäsars Rheinübergang und Einfall in Germanien berichtet, wieder nur von Galatern spricht: Cäsar hat dort die Galater besiegt.

Für den Terminus *Galli germani* haben wir nun also das Zeugnis des Strabo, des Seneca und des Orosius, und er bedarf keiner weiteren Sicherstellung. Ihn sichert aber überdies auch die Analogie der *Campani germani* bei Cicero (oben S. 51); und nicht nur diese; eine noch schönere Analogie ist vorhanden; denn es gab auch in Spanien *Germani*, die mit den deutschen Völkern nichts zu tun gehabt haben können, und ihre auffällige Benennung erklärt sich erst in diesem Zusammenhang. Plinius berichtet n. hist. III 25, daß es fünfundsechzig Völkerschaften sind, die im spanischen Carthago Versammlungsrecht haben: darunter die tributpflichtigen *Alabanenses*, *Bastitani*, *Consaburrenses*, *Dianenses*, *Egelestani*, *Ilorcitani*, *Laminitani*, *Mentesani qui et Oretani*, *Mentesani qui et Bastuli*, *Oretani qui et Germani cognominantur* eqs. Hier steht also die am Baetisfluß wohnhafte Völkerschaft der Oretani vor uns; Plinius unterscheidet von ihnen zwei Teile; die einen hießen eigentlich vielmehr Mentesani und wurden nur mit Zusatz Oretani zubenannt, die andern waren die eigentlich so genannten Oretani, und diese letzteren hießen

---

[1]) Darüber, daß man die germanischen Bastarnen, zu denen die Peucini gehören, für gallisch hielt, vgl. oben S. 7; auch L. Schmidt a. a. O. S. 91.

[2]) Merkwürdig ist, daß die Unterscheidung zwischen Keltisch und Gallisch, und zwar in sprachlicher Beziehung bei Sulpicius Severus Dial. I 27, 4 wieder auftaucht, wo es heißt: *Celtice aut, si mavis, Gallice loquere,* mit dem Zusatz, daß von dem Aquitanier das gallische Latein als *rusticum* empfunden wird.

nun darum mit Zusatz die *germani*. Der Wortsinn ist auch hier klar; es waren die „echten“ und eigentlichen Oretani, die *Oretani germani*. Das Wort *germani* war hier also kein nomen, sondern nur ein cognomen; denn Plinius sagt *cognominantur*.[1])

Es ist nun begreiflich, daß man schon früh, zu des Marius Zeit, die Doppelbenennung *Galli germani* lästig fand und statt dessen einfach *Germani* sagte; und so trafen wir dies schon beim Posidonius selber an. Kein Volk kann auf die Dauer mit zwei Wörtern benannt werden; daher wurde das diakritische Adjektiv *germani* schlankweg zum Nennwort *Germani* erhoben, eine Substantivierung des Adjektives, wie sie der Sprache, besonders der Geschäftssprache in hundert Fällen ganz geläufig war. Dabei ist nicht immer derselbe Substantivbegriff in Gedanken zu ergänzen: wer von *docti* und *divites* und *pauperes* spricht, ergänzt den Allgemeinbegriff „Mensch“. Wer dagegen von *togati* spricht, ergänzt vielmehr ein *cives*, wer von *foederati* oder von *stipendiarii*, ergänzt gegebenenfalls *populi*. In der Rennbahn fahren die *veneti*, die *russati*; da versteht man *agitatores*, die kurz nach ihren Farben benannt wurden.

---

[1]) Auch Ptolemaeus II 6, 59 kennt diese Oretanischen Germanen; ihre Stadt hieß *Ὤρητον Γερμανῶν*. Müllenhoff hat in der A. K. II S. 193 die Pliniusstelle nicht richtig aufgefaßt. Nohl wendet sich a. a. O. gegen meine Auslegung der Pliniusstelle, bringt aber gegen sie nichts Stichhaltiges vor. Er sagt: „wenn aus dem Wort *cognominantur* geschlossen wird, daß *Germani* kein nomen war, so gilt das ebenso für *Oretani* und *Bastuli*.“ Gewiß, diesem Satz kann ich nur zustimmen. Die eine Gruppe der Mentesani hieß zweinamig *Mentesani Oretani*, die andere hieß *Mentesani Bastuli*; das nomen hatte also ein cognomen erhalten. Da nun, wie ich gleich ausführen werde, eine aus zwei Worten bestehende Volksbenennung sich im Gebrauch nicht halten konnte, wurde das cognomen verselbständigt und die einen Mentesani wurden kurzweg *Oretani*, die andern *Bastuli* genannt, ebenso die eigentlichen und echten Oretani kurzweg *Germani*. Was ist daran auffällig? Die *Bastuli* werden ja auch wirklich, z. B. bei Mela III 3, bei Plinius nat. hist. III 8 u. 19, so, ohne Zusatz, zitiert. Das cognomen allein kam hier also just in derselben Weise statt *Mentesani Bastuli* in Gebrauch, wie *Germani* statt *Galli germani* in Gebrauch kam. Dasselbe galt somit auch von den *Oretani germani*, und eben daher schreibt Ptolemaeus, wie soeben erwähnt wurde, *Ὤρητον Γερμανῶν* statt *Ὤρητον Ὠρητανῶν Γερμανῶν*.

So kann nun auch in *Galli germani* das *Galli*, das als selbstverständlich erschien, wegfallen. Es steht damit ganz so, wie mit den *Galli transpadani*; auch für diese sagt man kurzweg *Transpadani*; das *Galli* oder *incolae* fiel weg; vgl. Catull 39, 13; Cic. ad fam. 12, 5; Plin. 18, 138 u. 205.[1]) Gebirgsbewohner hießen *montani*; auch dies konnte zum Namen werden, und die Cuprenses in Italien hießen darum auch *Montani* (*Cuprenses cognomine Montani* Plin. III 111); ganz ebenso steht es mit den *Salentini*; eigentlich waren es *Dolates cognomine Sallentini* (Plin. III 113); aber der Zusatz wurde auch hier allein gebraucht und zum eigentlichen Namen erhoben. Plinius notiert noch mehr solche Fälle.

Auf diesem Wege ist *Germani* zum Eigennamen geworden. Die schönste Analogie geben aber wieder die schon erwähnten echten Oretaner in Spanien. Sie hießen *Oretani Germani*, wo *Germani* nach Plinius als cognomen gilt. Ptolemaeus aber nennt II 6, 59 die zugehörige Stadt kurzweg *Ὤρητον Γερμανῶν*. Auch hier also die nämliche Verselbständigung des cognomen: statt *Oreton Oretanorum Germanorum* sagte man einfach *Oreton Germanorum*. Nicht anders haben sich die rechtsrheinischen Völker der *Germani* zu dem alten Terminus *Galli germani* verhalten.

Noch ein anderer Umstand aber, den wir nicht übersehen wollen, hat die Benennung der wilden Feinde als *Germani* offenbar im hohen Grade begünstigt. Das ist der Silbenanklang an *Romani*. Bei dem einen Namen dachte der naive Hörer an *ῥώμη*,[2]) bei dem andern an *germen*, *germinare*. Es schien: die „Kraft“ und die „Urwüchsigkeit“ standen miteinander im Kampf, und diese Antithese der *Germani* und *Romani* sollte in der Tat Jahrhunderte überdauern.

Erst nach der Substantivierung von *Germani* konnte dann natürlich der Ländername *Germania* davon abgeleitet werden,

---

[1]) Der Name *Padus* selbst galt als keltisches Wort: Plin. III 122.

[2]) Vgl. De urbis Romae nomine, Marburg (1887) p. V ff. Zu den dortigen Nachweisen kommt auch Ps.Scymni Descriptio orbis v. 231: *Ῥώμη ἐστὶν πόλις ἔχουσ' ἐφάμιλλον τῇ δυνάμει καὶ τοὔνομα* und Hesych sub *ῥώμη* (aus Oros schöpfend, vgl. O. Immisch, Leipz. Studien VIII S. 296 u. 335).

der zuerst bei Cäsar sich findet. Genau dem Namen *Campania* entsprechend ist er gebildet. Man denke auch an das Substantiv *patria*, das wohl zuerst bei dem Dichter Pacuvius steht und augenscheinlich auch seinerseits kein ursprünglich und alt-lateinisches Wort, sondern erst nachträglich zur Wiedergabe des griechischen *πατρίς* von den Römern gebildet worden ist. Das Adjektiv *Germanicus* aber ist augenscheinlich griechische Bildung und muß von Posidonius aufgebracht worden sein (vgl. die „Zusätze").

Endlich kommt dann auch noch der Ausdruck *semigermanus* hinzu. Livius hat einmal, XXI 38, 8, *gentes semigermanae* zu schreiben gewagt, wo es sich um die Alpenvölker Seduni und Veragri handelt, die im Wallis seßhaft waren. Livius bestreitet, daß Hannibal seinen Alpenübergang durch ihr Gebiet oder in der Richtung auf ihr Gebiet ausgeführt haben könne; denn Hannibal wäre alsdann auf diese „halbgermanischen" Völker gestoßen. Der Autor fühlt sich offenbar unsicher, ob er sie in Wirklichkeit zu den Germanen rechnen darf; aber er will ihre Schrecklichkeit und Gefährlichkeit andeuten — sie hätten den Hannibal nicht hindurchgelassen — und greift darum zu diesem vielsagenden Adjektiv.

Es versteht sich nun von selbst, daß man in der älteren Zeit und vor dem Jahre 58 unter dem Kurzwort *Germani*, so oft es vorkam, noch „Gallier" verstanden hat; ich meine die Zeit, wo man wesentliche ethnographische Unterschiede zwischen links- und rechtsrheinischen Nordländern noch nicht wahrnahm. Daher hält die Geschichtsquelle des Orosius die Cimbern und Teutonen ruhig für Galli; daher schreibt Festus p. 43 M.: *Cimbri lingua Gallica latrones dicuntur*, während Plutarch Mar. 11 die nämliche Worterklärung aus dem Germanischen gibt: *Κίμβρους ἐπονομάζουσι Γερμανοὶ τοὺς λῃστάς*,[1]) und bei demselben Plutarch Sertor. 3 sagt Sertorius, da er die gallische Sprache verstand, habe er unter Marius im Lager der Kimbern Spionendienst tun

[1]) Die Sprachkenntnis, die sich in dieser Namenserklärung verrät, erinnert uns übrigens an den Namen der Parther. Man wußte, *Parthi* war ein skythisches Wort und bedeutete die *exules* oder *fugaces*; s. Justin 41, 1, 1; Jordanes Get. VI 48.

können. Nach Cäsar waren die *rhenones* eine Kleidertracht der Germanen; Varro dagegen redet trotzdem von der *reno gallica* (oben S. 21). Keltisch und Germanisch ist für die älteren Quellenautoren noch gar kein Gegensatz gewesen.

Wie anders hernach die Späteren, wie z. B. Vellejus II 12: *effusa immanis vis Germanarum gentium quibus nomen Cimbris et Teutonis erat!* Ich verweise hierfür auf S. 36 zurück.

Und nun gewinnt, in diesem Zusammenhang, auch eine Cicerostelle, die im Jahre 56, also bevor Cicero noch Cäsars Bellum Gallicum kannte, geschrieben worden ist und wo der Redner die Galli und Germani durcheinanderwirft, Verständnis. De provinc. consular. 32 lesen wir über Cäsars Gallier- und Germanenkämpfe: *Bellum Gallicum, patres conscripti, C. Caesare imperatore gestum est, antea tantum modo repulsum. Semper illas nationes nostri imperatores refutandas potius bello quam lacessendas putaverunt. Ipse ille C. Marius, cuius divina atque eximia virtus magnis populi Romani luctibus funeribusque subvenit, influentis in Italiam Gallorum maximas copias repressit, non ipse ad eorum urbes sedesque penetravit . . . . ⟨C.⟩ Caesaris longe aliam video fuisse rationem. Non enim sibi solum cum iis quos iam armatos contra populum Romanum videbat, bellandum esse duxit, sed totam Galliam in nostram dicionem esse redigendam. Itaque cum acerrimis nationibus et maximis Germanorum et Helvetiorum proeliis felicissime decertavit, ceteras conterruit, compulit, domuit, imperio Romano parere adsuefecit et quas regiones quasque gentis nullae nobis antea litterae, nulla vox, nulla fama notas fecerat, has noster imperator nosterque exercitus et populi Romani arma peragrarunt.*

Der Schlußsatz von den bisher unbekannten Völkernamen, die erst durch Cäsar bekannt wurden, ist nicht allzu ernst zu nehmen; Cicero sagt ja auch nicht, daß es deren viele waren. Mangelhaftes Wissen oder aber auch die Sucht zur Übertreibung zeigt sich darin, wenn Cicero von den *urbes* der Cimbern und Teutonen spricht. Diese beiden Völker nennt er nun aber *Galli*; Gallier waren es, die Marius besiegte. Auch Cicero steckt hier also noch völlig in der Vorstellung, daß die Cimbern und Teutonen „echte Gallier“, daß sie *Galli germani* waren. Das Kriegs-

5*

volk des Ariovist dagegen, das von Cäsar besiegt wurde, nennt Cicero Germanen. Offenbar war dies Volk in den brieflichen Kriegsberichten, die damals aus Cäsars Hauptquartier in Rom einliefen, von vornherein *Germani* genannt worden, und Cicero und alle Stadtrömer übernahmen sogleich diesen Sprachgebrauch, der für sie maßgebend war. Für die Cimbern und Teutonen hielt sich Cicero dagegen hier noch an die altgewohnte Bezeichnung. Man war gewohnt, sich die Cimbern und Teutonen als besonders rasseechte Gallier zu denken.

Cicero verhält sich hier demnach genau so wie Appian in der *Κελτική*, der auch erst von der Besiegung der Kelten durch Marius berichtet, hernach aber die Leute des Ariovist *Γερμανοί* nennt (oben S. 62).

Um so begreiflicher ist, daß Cicero in seiner Schrift De republica III 15 zwischen „Galliern“ und „echten Galliern“ noch nicht zu unterscheiden weiß, indem er von den Galliern im allgemeinen sagt: *turpe ducunt frumentum manu quaerere; itaque armati alienos agros demetunt.* Woher nahm er das? Doch wohl wieder aus dem einen Hauptzeugen Posidonius, dem die *Γερμανοί* noch *γνήσιοι Γαλάται* waren.[1])

Es gilt aber noch ein Wort über den Sklavenkrieg und über die berühmte Flucht des Marius hinzuzufügen. Nach Sallust Hist. III fr. 96 ed. Maur., Plutarch Crass. 9, Livius Epit. 97, Frontin II 5, 34, Orosius V 24 waren Germanen, d. h. in römische Gefangenschaft geratene und dann zum Teil als Gladiatoren abgerichtete Cimbern und Teutonen am Sklavenkrieg beteiligt. Dieselbe Auffassung sahen wir (oben S. 34 f.) auch Julius Cäsar vertreten, der sie als die allgemein gültige Ansicht der Militärkreise voraussetzt. Der Sklavenkrieg fällt in die Jahre 73—71, und wir sehen, daß man sich also schon in den Jahren 73—71 darauf geeinigt hatte, die Cimbern und Teutonen Germanen zu nennen. Anders stand es im Jahre 88, dem Jahr der Flucht des Marius. Als Marius auf der Flucht in Minturnae gefangen ist, wird ein Soldat zu ihm eingelassen, der ihn umbringen soll,

---

[1]) Vgl. oben S. 30 Anm. 1.

aber, da er in ihm den eigenen Besieger erkennt, von Schrecken überwältigt wird. Hier schwankte man in betreff der Nationalität des Soldaten, und die einen sagten, es war ein Gallier, die andern, es war ein Cimber; vgl. Plutarch Mar. 39: *καὶ τῶν μὲν πολιτῶν οὐδεὶς ὑπέστη τὸ ἔργον, ἱππεὺς δὲ Γαλάτης ἢ Κίμβρος (ἀμφοτέρως γὰρ ἱστορεῖται) λαβὼν ξίφος ἐπεισῆλθεν αὐτῷ κτλ.* Offenbar stand in der einen der Überlieferungen, die hier zugrunde liegen, daß es ein gallischer, in der anderen, daß es ein cimbrischer Reiter[1]) war. Auch der als Gallier bezeichnete Reiter aber konnte, wie meine obige Darlegung zeigt, ein Cimber sein. Es läßt sich denken, daß in der Quelle eben nach dem Herkommen der älteren Zeit der Cimber selbst für einen Gallus gehalten, die Cimbern als Galli bezeichnet worden waren, wie dies noch Orosius tut. Die beiden Überlieferungen widersprachen sich alsdann nur scheinbar.

Jene Szene spielt, wie gesagt, im Jahre 88; im Jahre 86 sprach der Historiker Posidonius den Marius persönlich in Rom (s. oben S. 25 u. 33); aber auch Marius selbst würde wohl, wenn er damals dem Posidonius von diesem Ereignis erzählte, den Menschen, der ihn da töten sollte, falls es ein Cimber war, einen Gallus oder Gallus germanus genannt haben. Nach Vellejus II 19, 3 war es übrigens vielmehr ein *servus publicus natione Germanus, qui forte ab imperatore in eo bello Cimbrico captus erat.*[2]) Dies ist offenbar eine jüngere Fassung. Richtig aber scheint hier die Bezeichnung *servus publicus.*[3])

Weil in den Anfangszeiten der Ausdruck *Germanus* nichts weiter als eine Abkürzung des volleren *Gallus germanus* war,

---

[1]) Vgl. Lucan II 85.

[2]) Ebenso Valerius Maximus II 10, 6.

[3]) Oder sollen wir etwa annehmen, daß es damals gallische oder cimbrische Reiterturmen im römischen Heer gab und daß solche Truppen gar in Minturnae sich befanden? Seit dem Sieg bei Vercellae von 101 waren 13 Jahre verflossen. An 60000 Cimbern, auch Weiber und Kinder, waren angeblich damals lebendig gefangen genommen worden. Daß aber die Römer aus diesen und ihrem Nachwuchs solche Reiterturmen zusammensetzten, läßt sich doch keinesfalls annehmen. Jeder Anhalt dafür fehlt. Vgl. Erich Marcks, De alis eqs., Fleckeis. Suppl.Bd. XV S. 1 ff.

daher bildeten *Gallus* und *Germanus* natürlicherweise damals durchaus keinen Gegensatz, so wenig wie etwa *Graecus* und *Atticus* oder *Gallus* und *Transpadanus* ein Gegensatz waren. Dies wurde sofort anders, sobald der Römer sich des ethnographischen Unterschieds, der zwischen den Barbarenvölkern bestand, bewußt wurde, und dies muß noch v o r Cäsars gallischem Krieg, zwischen den Jahren 80 und 58, geschehen sein. Denn bei Cäsar ist der Gegensatz fertig; wer Gallus war, war jetzt nicht mehr Germanus. Und so ist es denn in allen Zeiten geblieben. Besonders Cäsars 6. Buch muß darauf weiteren Einfluß gehabt haben, und das Jahr 51 v. Chr. ist hierfür also gewiß ein entscheidendes Jahr gewesen. Die Grundbedeutung des *germanus* war damit entwertet; aber man konnte die Benennung nicht mehr aus der Welt schaffen, und es haftete an dem Germanenvolk von da an, wie uns Tacitus zeigt, nur noch im allgemeinen der Begriff der urwüchsigen Echtheit oder Ursprünglichkeit, ohne daß man dabei noch an gallischen Ursprung geglaubt hätte (vgl. unten S. 103).

Hiernach ließe sich denken, daß es gelegentlich, wenn man die ungebräuchlich gewordene Wortverbindung *Gallus germanus* in seinem Quellenautor vorfand, vorkommen konnte, daß man dies mißverstand und fälschlich in *Gallus et Germanus,* als wären es zwei Namen, auseinanderlegte. Vielleicht ist dies an jener Eutropstelle V I: *quae erant Germanorum et Gallorum gentes* (oben S. 61) wirklich geschehen, und vielleicht gibt es noch mehr Irrungen der Art. Jedenfalls gilt aber diese Vermutung, wie ich besonders hervorhebe, nicht von Orosius, wenn er VI 24, 6 vom Sklavenkrieg erzählt und dort *Gallos auxiliatores eius* (sc. Spartaci) *Germanosque superavit* schreibt; denn da handelt es sich in Wirklichkeit, wie feststeht, sowohl um gallische wie cimbrische Auxilia; man vergleiche die Sallustreste aus dem 3. Buch der Historiae: *Crixo et gentis eiusdem Gallis atque Germanis obviam ire et ultra ferre pugnam cupientibus contra Spartaco ...*[1])

So viel von den *Galli germani.* Ein scherzhafter Zufall will,

---

[1]) Sallust. p. 136 ed. Jordan; Historiae ed. Maurenbrecher p. 150.

daß wir dazu schließlich auch noch das Feminin belegen können, und es scheint Pflicht, dies nicht ganz zu übergehen. In der Veterinärheilkunde, der Mulomedicina Chironis, lesen wir von der *galla germana.* Aber es ist da nur der „echte Gallapfel“ gemeint, der für ein Medikament ad sanguinem supprimendum verwendet wird.[1]) Dies braucht uns somit nicht aufzuhalten.[2])

Cäsar fand es in seinem 6. Buch nötig, um die mangelnden militärischen Großtaten des Jahres 53 zuzudecken, seinen Leser mit der kulturgeschichtlichen Einlage, über die oben S. 13 u. 21 ff. gehandelt ist, zu unterhalten. Dabei gibt er eine Übersicht der wesentlichen Unterschiede zwischen Galliern und Germanen; daß er schon in der voraufliegenden Literatur Ansätze zu solchen Unterscheidungen vorgefunden hat, glaube ich wahrscheinlich gemacht zu haben. Wir wundern uns nicht allzusehr, wenn die Älteren wie Posidonius auf die *διάλεκτος*, die auffälligen Sprachunterschiede beider Völkergruppen, noch nicht achtgaben. Auffälliger ist, daß auch Cäsar hierüber kein Wort verliert. Dic Sprachunterschiede, die späterhin Tacitus Germ. 43 hervorhebt, konnten ihm unmöglich entgehen; denn allein schon der Verkehr mit den Gefangenen, mit den gallisch-germanischen Söldlingen und Auxiliartruppen brachte das mit sich. Mutmaßlich hat man sich damals mit der Annahme, daß das Altdeutsche nur ein Dialekt des Keltischen, daß alles die eine barbarische Sprache sei, die man als Römer sprechen zu lernen nicht nötig hatte, begnügt. Daß Sertorius gallisch-cimbrisch verstand (s. oben S. 66), war eine Ausnahme. Man möchte wissen, in welcher Sprache die Neckereien zwischen den gallischen und römischen Soldaten, die Cäsar II 30 erwähnt, stattgefunden haben. Übrigens aber lernten die Deutschen früh Latein; dafür sind uns die

---

[1]) p. 280 ed. Oder.

[2]) Und doch! Mit Unrecht faßt der Herausgeber hier *galla germana* als „Germanischen Gallapfel“ auf, was in Prosa *galla germanica* heißen müßte; denn der Sprachgebrauch des Ovid ars am. III 163 gilt gewiß nicht für die Mulomedicina Chironis. Sondern *galla germana* ist so gesagt, wie *vitis germana* eine echte und urwüchsige Sorte von Weinrebe bei Plinius n. hist. XIV 21 bedeutet. Dasselbe gilt dann auch von der *cepa germana* bei Oder p. 124 und von der *coclea germana* p. 133.

Nervier ein sicheres Beispiel (oben S. 24), und daß sie darin rasche Fortschritte machten und so den römischen Machthabern das Deutschlernen auf die Dauer ersparten, werden wir später sehen.

Solche sprachliche Feststellungen, wie bei Livius 40, 57, daß die Bastarnen die gleiche Sprache wie die Scordisci haben, sind in der älteren Zeit unendlich selten. Lebendig wird der Sprachunterschied durch das, was uns Sueton im Leben Caligulas c. 47 erzählt: Caligula will Germanen in seinem Triumphzug aufführen; er hat aber nur Gallier zur Verfügung; infolgedessen läßt er die Gallier als Germanen ausstaffieren, und sie müssen auch germanisch reden lernen.

Man sieht hieraus, wie das Publikum in Rom beim Triumph und in ähnlichen Anlässen die Sprache der Kriegsgefangenen sehr wohl hörte und die Unterschiede wirklich kontrollierte. Das muß erst recht der Fall gewesen sein, als die vielen Tausende von Cimbern und Teutonen durch Marius als Gefangene nach Rom geschleppt wurden. Aber ihre Sprache ist verklungen; niemand hat darüber eine Aufzeichnung gemacht.[1])

VIII. Die Germanen Giganten und Söhne des „Zwistes“.

Wir nähern uns endlich der Germania des Tacitus.

Das Verhältnis der Römer zu den Germanen und ihre Darstellung bei den Autoren des Altertums wurde in der Folgezeit in zweierlei Weise beeinflußt: der Sieg der stoischen Lebensanschauung in Rom brachte es mit sich, daß man eine einfachschlichte, naturwüchsige Lebensweise zum Ideal erhob und in

[1]) Mit Ausnahme der Notiz, daß *cimbri* Räuber bedeute (oben S. 66). Auch das Nordmeer *morimarusa* (d. i. mortuum mare) galt als ein cimbrisches Wort, nach Plinius nat. hist. IV 95. Bezeichnend ist, was Mela III 30 von den germanischen Ortsnamen sagt: *nomina vix est eloqui ore Romano.* Wie anders lagen im 5. Jahrh. n. Chr. die Dinge, wo die Römer selbst gezwungen sind, Deutsch zu lernen! Apollinaris Sidonius epist. V 5, 3 schildert uns, wie die Burgunden in Gallien ansässig sind und Latein lernen; Syagrius aber, der ihnen den lateinischen Unterricht erteilt, spricht dabei selbst deutsch mit ihnen (*germanicus sermo* V 5, 1). Übrigens schimpft derselbe Sidonius im carmen XII gehörig auf die barbarische deutsche Sprache.

diesem Sinn die nordischen Völker als Beispiel hinstellte und selbst durch steigernde Schilderungen idealisierte, wobei freilich Scythen und Germanen nicht immer unterschieden werden. Dieser Tendenz, der auch Horaz in der Ode III 23 Worte verlieh (vgl. Justin II 2), haben allem Anschein nach schon die Germanendarstellungen des Sallust in den Historien und des Livius im 104. Annalenbuche nachgegeben. Bereicherung der positiven Kenntnisse aber brachten die wiederholten Feldzüge der Römer, des Tiberius, Drusus, Germanicus und die weiteren. Zeuge hierfür ist uns schon Vellejus, der im Heer des Tiberius bis zur Elbe und weiter mit vordrang, aber leider in seinen Mitteilungen hierüber nur zu dürftig ist. Aber auch der ältere Plinius schrieb seine großen historischen Werke, die Tacitus ausgiebig benutzt hat, nach Eigenschau und persönlicher Beteiligung. Er stand zeitweilig selbst im römischen Germanien am Rhein, und so können wir noch gelegentlich, wo er in seiner Naturalis Historia auf germanische Dinge zu reden kommt, zu unserer Freude erkennen, daß er dies und jenes selbst feststellte. Daß die Germanen, wenn sie besiegt sind, Gras raufen und dem Sieger entgegenstrecken (*herbam porrigunt*),[1] führt er, um es sicher zu stellen, mit einem *scio* ein (22, 8), was nur diesen Sinn haben kann; und dem entspricht 2, 246 das *cognitum habeo*, das die Feststellung großer Inseln, die von Germanien aus kürzlich stattgefunden habe, anbetrifft.[2])

Ähnliche Andeutungen fehlen in des Tacitus Germania vollständig, und man ist heute darin einig, daß Tacitus alles, was er uns in seinem so unendlich wertvollen Büchlein gibt, aus literarischen Werken, älteren und jüngeren, zusammentrug. Das nächstliegende Vorbild für diese seine Monographie ethno-

[1]) Ob dieses *herbam porrigere* dem Ausdruck *Getica fronde* bei Claudian VI. cons. 647 zugrunde liegt?

[2]) Vielleicht erklärt sich so auch die Mitteilung über die Seife der Germanen XXVIII 191; weniger wohl die seltsame Kunde aus dem hercynischen Wald, daß es dort Vögel gibt, deren Federn des Nachts *ignium modo* leuchten: X 132. Betont Plinius XXXI 82 die Gleichheit der Sitten der Gallier und Germanen, so denkt er gewiß dabei nur an die Provinzen Germania superior und inferior, wo er selbst gewesen.

graphischen Inhaltes waren des Seneca Monobibla *De situ et sacris Aegyptiorum* (Servius zu Verg. Aen. VI 154) und *De situ Indiae* (Serv. zu Verg. Aen. IX 31; vgl. Plin. nat. hist. VI 60).[1]) In Ägypten hatte Seneca als junger Mensch gelebt,[2]) konnte in diesem Fall also als Augenzeuge reden; anders in dem Werk über Indien, mit dem Arrians erhaltene Schrift Ἰνδική zu vergleichen nahe liegt. Was also Livius, der auch seinerseits ohne Frage nur aus literarischen Quellen schöpfen konnte, in seinem 104. Buch gebracht hatte, *situm Germaniae moresque,* ist von Tacitus in seiner Monographie eigenartig umgestaltet und bereichert worden. Uns geht hier im wesentlichen nur ihr 2. Kapitel an.

Tacitus hebt im cap. 1 mit dem Wort *Germania* an (*Germania omnis a Gallis .... separatur*) und versteht unter dem Wort das freie Germanien, das Land, das Ptolemaeus Γερμανία μεγάλη nennt;[3]) von den gleichnamigen römischen Provinzen, den *Germani cis Rhenum colentes,*[4]) sieht er so gut wie vollständig ab. Nachdem er des Landes Wassergrenzen kurz genannt und die Flußläufe beschrieben hat, ist es ihm im cap. 2 das Erste und Grundlegende, festzustellen, daß die Germanen Autochthonen sind, worüber später zu reden sein wird. Daran knüpft er kurze Ausführungen über den Ursprung der germanischen Völker und ihre Namengebung, deren erster Teil lautet: *Celebrant carminibus antiquis, quod unum apud illos memoriae et annalium genus est, Tuistonem* (v. l. *Tuisconem*) *deum Terra editum et filium Mannum originem gentis conditoresque. Manno tris filios assignant, e quorum nominibus proximi Oceano Ingvaeones, medii Herminones, ceteri Istvaeones vocentur.*

Es mag als ein befremdlicher Exkurs erscheinen, wenn ich auch über diese Worte hier eingehender handle. Doch befriedigt

---

[1]) Vgl. Kritik und Hermeneutik S. 204 f.

[2]) Siehe Preuß. Jahrbücher Bd. 144 S. 285 f.

[3]) Tacitus nennt dies gel. auch *Germaniae* im Plural, Ann. I 57; dies geschieht nach Analogie der *Galliae* und *Britanniae*, worüber die Erklärer zu Catull c. 29 zu vergleichen.

[4]) Tac. Ann. I 55.

mich nicht, was ich bisher darüber gelesen, und man wird sehen, daß die Erörterung dem Verständnis des Ganzen dient. Tacitus unterscheidet zwischen der eigenen Nationalüberlieferung der Germanen und dem, was die Griechen und Römer ausgemacht haben. Die Germanen haben keine schriftliche Literatur; sie hatten Lieder, und zwar Lieder erzählenden Inhalts, in denen sie z. B. Arminius, den Cherusker, und dessen Römersieg besangen; diese Arminiuslieder wurden noch zu des Tacitus Zeit gehört (Tacit. Ann. II 88: *caniturque adhuc barbaras apud gentes*).[1] An unsrer Germaniastelle handelt es sich indes offenbar um noch ältere Lieder, die aber gleichwohl noch im Schwange waren und von denen die Römer oder Griechen durch den anhaltenden Verkehr mit hervorragenden Vertretern der germanischen Völker, die nach Rom kamen oder mit denen man durch Krieg und Grenzverkehr am Ort in Berührung kam, sehr wohl genaue Kenntnis erhalten konnten. Denn es ist schon gesagt, daß einige Germanenstämme schon früh sich lateinisch auszudrücken lernten. Kam es doch dahin, daß sogar ein so abgelegener Volksstamm wie die Naharvalen seine einheimischen Götter mit lateinischen (d. h. latinisierten griechischen) Namen benannte; vgl. Tac. Germ. 43: *apud Naharvalos antiquae religionis lucus ostenditur*; *praesidet sacerdos muliebri ornatu, sed deos interpretatione Romana Castorem Pollucemque memorant.* Die interpretatio Romana, das Umdenken ins Latein, hatte also bei den Germanen eine weite Ausdehnung erhalten. Sie selbst werden somit auch einen Abriß germanischer Ursprungssagen latinisiert den römischen oder griechischen Interessenten zugänglich gemacht haben, worauf sich die Mitteilung des 2. Germaniakapitels gründet.

Sie wußten nun aber, nach Tacitus, von drei großen germanischen Völkergruppen, die auf den halbgöttlichen *Mannus* und dessen drei Söhne genealogisch zurückgingen; die Namen dieser drei Söhne müssen in den drei Völkerschaftsnamen *Ingvaeones, Herminones* und *Istvaeones* enthalten sein. Inwieweit

---

[1]) Vgl. F. Köpp, Neue Jahrbücher 35 (1915) S. 677. Auch an das *maiorum laudes* bei Ammianus Marcellinus 31, 7, 11 sei erinnert und an die Goten, die nach Jordanes Get. V 43 die *maiorum facta* singen.

Plinius nat. hist. IV 99 f., der dieselben Nachrichten vorfand, hierin von Tacitus abweicht, lasse ich beiseite. Jedenfalls ist längst bemerkt worden, wie trefflich sich wenigstens zwei der drei Namen auf deutsche Etyma, *Ingu* oder *Ingvo* und *Irmin* (Irminsäule) zurückführen lassen. Günstiger noch steht es mit *Tuisto* (von dieser Schreibung und nicht von *Tuisco* ist, allem Anschein nach, auszugehen). Tvisto ist, wie schon Müllenhoff lehrte, nichts anderes als der „Zwist". Es fragt sich nur, in welchem Sinne wir das Wort „Zwist" auffassen sollen. Nichts liegt aber wohl näher, als darunter eben den Kampf und Streit, die Zwietracht, die Entzweiung zu verstehen. Der *πόλεμος* ist der *πατὴρ πάντων*, auch nach urdeutscher Vorstellung, und aus ihm alles Menschwerden geflossen. Ewig denkwürdig ist, wie wir grade heute empfinden, diese Herleitung des ganzen Germanentums vom Krieg, Zwist und Hader.

Diese Auslegung muß freilich allein für sich selber sprechen; sie muß sich durch ihre innere Evidenz empfehlen. Weitere Mittel, sie zu beweisen, gibt es schwerlich.[1]) Wohl aber dürfen wir zu ihrer Empfehlung an Mars erinnern; denn auch Mars ist ja der Krieg und Streit, und bei Tacitus Hist. IV 64 sagen die Tenkterer, daß Mars der Hauptgott der Germanen ist; unter ihren *communes dei* ist *Mars*, wie es dort heißt, der *praecipuus*. Und derselbe Mars begegnet uns bei Jordanes, der in seinen „Getica" damit übereinstimmend über die Goten uns belehrt, daß derselbe Mars der Hauptgott, der vorzugsweise verehrte Gott auch des Gotentums gewesen ist. Das griechisch-römische Altertum lehrte, bei den Thrakern sei der Kriegsgott Ares geboren; Vergil aber sagt schon von ihm, Aen. III 35: *Geticis qui praesidet arvis;* Ares war also auch der herrschende Gott der Geten. Die germanischen Goten liebten es aber, sich mit diesen

[1]) *Tvisto* verhält sich zu „Zwist" lautlich genau ebenso, wie die germanische Göttin *Tanfana*, die Tacitus Ann. I 51 erwähnt, zu der althochdeutschen *Zanfana* (vgl. Nipperdey z. St.). Müllenhoff, der schon die hier vertretene Herleitung gab, wollte dies „Zwist" freilich im Sinn von Faden, filum duplicatum, verstehen. Dies befriedigt nicht. Ich knüpfe an mnld. *twist* = „discordia" an.

Geten zu identifizieren, und grade im Marskultus fanden sich nun Geten und Goten zusammen. Auf alle Fälle werden wir beachten, was Jordanes V 40 f. vom Gott Mars sagt: *quem Martem Gothi semper* — also *semper* — *asperrima placavere cultura, nam victima eius mortes fuere captorum.* Der Name dieses höchsten Gottes ist latinisiert; wie die Tenkterer und Goten ihn in ihrem Deutsch genannt haben, hören wir nicht. Auf das schönste aber entspricht ihm der *Tvisto* bei den Germanen des Tacitus, „Germanicis qui praesidet arvis". Wenn Jordanes weiter von den Goten sagt, daß sie ihrem Mars die gefangenen Feinde schlachten, und die Germanen des Tacitus genau dasselbe tun — Tac. Ann. 13, 57 heißt es von den Hermunduren und Chatten: *diversam aciem Marti ac Mercurio sacravere, quo voto equi viri cuncta victa occidioni dantur*; vgl. auch Ann. 1, 61 —, so dürfen wir um so mehr schließen, daß eben Tvisto sich unter dem Mars verbirgt, dem diese Deutschen ihre lebende Beute opferten und der bei ihnen, wie wir hier lesen, dem Mercur voranstand.[1]) In späterer Zeit verstand man unter Mars den Gott *Tiu* und nannte den Dienstag, den Martis dies, nach ihm. Tvisto muß also eine ältere Namensvariante zu Tiu gewesen sein.

So viel vom Tvisto. Am durchsichtigsten aber ist endlich im 2. Kapitel der Germania Sinn und Ursprung des Namens *Mannus.* Er ist der deutsche Adam und Protoplast, der deutsche „Mann", und der deutsche Mann ist ein Sohn des Haders.

Hier aber muß ich darüber mein Befremden äußern, daß man in unsrem Germaniakapitel als Zusatz zu *Tuistonem* druckt *terra editum,* obschon man die Worte meistens ganz richtig als „Sohn der Erde" versteht. Es ist notwendig, *Terra* mit großer Initiale zu schreiben und das Wort als Person zu fassen. Denn *edere* wird im Lateinischen nur für „gebären", d. h. nie vom Entstehen und Wachsen aus der Materie, sondern lediglich so

---

[1]) Von Interesse ist auch, daß Kaiser Galerius, der Hirtensohn aus Bulgarien, von sich sagte, er sei göttlichen Ursprungs; der Kriegsgott Mars habe Schlangenform angenommen und ihn so gezeugt (vgl. Th. Preuß, Kaiser Diokletian S. 49). Über den germanischen Mars Thingsus vgl. E. Hübner, Römische Herrschaft in Westeuropa S. 57 ff.

gebraucht, daß es eine Person oder doch ein tierisches Wesen ist, von dem dies Verbum gilt; daher die ständigen Verbindungen *edere partum, in lucem edere* u. a. Daher Horaz: *Maecenas atavis edite regibus*; man wird kaum irgendein Beispiel, das dem widerspräche, beibringen können; denn wenn Quintilian XII 2, 25 von der *Academia* sagt, *quod praestantissimos in eloquentia viros ediderit*, so ist das eben ein Tropus und auch die Akademie als Weib gedacht. Eben darum gilt *edere* der Regel nach nur von weiblichen Wesen.[1])

Der Ausdruck lehrt also, daß bei Tacitus an solche naturwissenschaftliche Vorstellungen nicht zu denken ist, wie ein Demokrit sie aufbrachte (Lactanz Inst. div. VII 7, 9), *qui vermiculorum modo putavit* (homines) *effusos esse de terra*; vgl. Lukrez V 792. Die Sache ist klar: die Urzeugung der Germanen oder die Geburt des Tvisto war eine Geburt aus der Ge. In jedem Römer und Griechen aber, der dies hörte, mußte das die Vorstellung von den Giganten erwecken. Denn die Giganten sind nach allgemeiner antiker Vorstellung Kinder der Ge. *Terra edita moles Gigantum* schreibt ja Cicero Tusc. II 20; *irata Tellure sata* Silius Italicus V 111; *Terra parens quondam . . . complevit Tartara fetu* singt Claudian carm. min. 53, 1. Nach griechischer[2]) Vorstellung ist Ge, Terra, Tellus überhaupt die große Gebärerin. Daher schreibt auch Ovid Metam. I 416, wo er die

[1]) Vgl. z. B. Vergil Aen. VII 660. Ebenso steht es mit *dare*, wo dies Simplex für „gebären“ steht; siehe meinen Claudianindex. Eine auffällige Ausnahme Vergil Aen. VIII 137; gleichwohl ist jene Tatsache unleugbar, und so gewinnt der erwähnte Horazvers *Maecenas atavis edite regibus*, über den man ziemlich sorglos hinwegzulesen pflegt, erst das richtige Verständnis. Er besagt natürlich nicht, daß Mäcenas von königlichen Urahnen gezeugt ist (die Urgroßväter selbst konnten ihn ja auch nicht gebären, *edere*), sondern *atavis regibus* ist Ablativus absolutus, der nur den begleitenden Umstand gibt, und *editus* steht frei ohne ablativischen Zusatz wie das *editus in lucem* bei Ovid Metam. 15, 221. Wir haben zu übersetzen: „der du von einem Weib geboren bist bei königlichen Ahnen“ oder „als Nachkomme königlicher Ahnen“, oder „indem deine Ahnen königlich sind“.

[2]) Auch nach römischer Vorstellung; Beispiele aus Grabinschriften dafür, daß der Römer sich für einen Sohn der *Terra mater* hielt, sammelte Dieterich, „Mutter Erde“ S. 75.

Urschöpfung schildert: *Diversis Tellus animalia formis sponte sua peperit*, woselbst es wieder schlechthin notwendig ist, *Tellus* als Person und Eigennamen zu fassen; dies erhärtet Ovid selbst in dem nachfolgenden Vers 420, wo er von dieser gebärenden Tellus sagt: *ceu matris in alvo.* Sie ist die Urmutter, und aus ihrem Mutterschoß ist alles geworden. Auch in Euripides' Ion v. 542 ist die naive Frage des jungen Ion: *Γῆς ἄρ' ἐκπέφυκα μητρός;* ganz ebenso wie das *Terra editus* bei Tacitus gemeint, wennschon dann Xuthos dortselbst diese Frage als derber Realist und Rationalist ironisch mit der Bemerkung verneint, daß der Erdboden keine Kinder gebiert: *οὐ πέδον τίκτει τέκνα.*[1])

Dafür, daß Ge die Giganten zeugte, brauche ich weitere Belege nicht herzuschreiben. Auch noch dem Sulpicius Severus ist das geläufig gewesen, und er nennt Chron. I 2, 7 das Geschlecht, das nach der Bibel aus der Ehe der gefallenen Engel hervorging, *Gigantes editi.*

Warum ich hierbei verweile? Um darzulegen (worauf kein Ausleger der Germania zu achten scheint), daß die Kelten und Germanen von den Römern und Griechen tatsächlich und wohl von Anfang an für Giganten erklärt oder doch mit den Giganten der kosmischen Göttersage verglichen worden sind. So sehr schien das Riesenmaß ihrer Leiber das menschliche zu übersteigen, und die germanische Sage vom Tvisto, dem Sohn der Ge, kam dieser phantastischen Vorstellung zur Hilfe.

Schon bei den Cimbern und Teutonen begann das; denn schon Plutarch schreibt im Marius c. 25, daß die Cimbern *ὥσπερ γίγαντες* sich zeigten, indem sie Felsenstücke und Bäume rafften. Ja, schon in der großen plastischen Kunst Pergamums wurden die von Eumenes besiegten Gallier und die von Zeus besiegten Giganten nicht nur äußerlich zusammengestellt, sie wurden da-

[1]) Daher auch der Schoß der Erde, *gremium Terrae*, der dem echt römischen Gedankenleben angehört; denn er findet sich schon auf den Scipionensteinen, Bücheler, carm. epigr. 8, 6; auch bei Cic .de leg. II 63; Vergil Aen. V 31: *gremio tellus complectitur ossa*; auch Aen. III 509; Augustinus civ. dei IV 11 *sinus terrae* in Anlaß der Levana: dem aber griechisches *κόλπος* genau entspricht; vgl. Dieterich S. 55; Anthol. Pal. VII 61; Preger, Epigrammata graeca Nr. 12.

mit auch ihrem Wesen nach gleichgestellt und verglichen.[1]) Mit Giganten vergleicht auch Silius Italicus V 111 die keltischen Boier in Norditalien. Auch der junge Riese bei Philostrat, der einem *Κελτὸς μέγας* so ähnlich sah, sollte wunderbaren Ursprungs sein und galt als *γηγενής* (oben S. 55). Es folgt Kaiser Maximian, der als Helfer Diokletians die Germanen besiegt hat; von ihm sagt Mamertinus im Panegyricus 1, 4 (im Jahre 289): „Du hast ihm geholfen wie einst Hercules dem Juppiter half, der von den Giganten bedrängt wurde.“ Ganz eingelebt ist hierin auch Claudian; wie in diesem späten Dichter alle Bildungselemente der Vergangenheit leben und nachwirken, so nimmt er auch hier nur altüberlieferte Anschauungen auf und weiß sie auszubauen und zu beleben. Der Kampf des Römertums unter Stilicho gegen Alarichs Gotenmacht ist in dieses Dichters Augen nichts anderes als der Kampf der antiken Kultur gegen rohe Naturgewalt, als der Kampf des Zeus gegen die Giganten.[2]) In den Schlachten bei Verona und Pollentia hat Stilicho den Alarich besiegt; darauf geht Claudians Panegyricus in sextum consulatum Honorii. Der Kaiser Honorius wagt es nach diesen Erfolgen, endlich wieder persönlich nach Rom zu kommen. Da wird nun Alarich im v. 185 angeredet: *Tune Giganteis urbem temptare deorum aggressus furiis?* Germanenwut ist also, wie wir auch hier sehen, dasselbe wie Gigantenwut. Obendarein aber eröffnet der Dichter diesen Panegyricus nun noch mit einer Elegie als Praefatio, worin er ausführt: ich besinge den besiegten Enceladus und Typhoeus usf.; daß er darunter die Goten versteht, sagt er gar nicht erst; das verstand sich ihm schlechterdings von selbst. „Ich besinge die besiegten Titanen und Giganten“ heißt so viel wie: „ich besinge die besiegten Goten“. So geläufig war damals dieser Tropus.[3]) Merkwürdig ist, daß

---

[1]) Dies ist von Fr. Köpp in den Bonner Studien, Reinhard Kekulé gewidmet (Berlin 1890), S. 102 ff. dargelegt; vgl. O. Höfer, De Prudentii Psychomachia, Marburg 1895, S. 11, und meine Bemerkungen im Philologus 57 S. 619.

[2]) Vorbild ist dabei vielleicht Martial VIII 50, wo es sich um Domitians Sieg im Sarmatenkrieg handelt.

[3]) Vgl. Claudian, praefatio S. LIV.

es zu Claudians Zeit am Capitol in Rom am Abhang des Tarpejischen Felsens unterhalb des Juppitertempels eine gewaltige Gigantenschlachtdarstellung (wohl im Relief?) gab, die weithin über das Forum hinweg sichtbar gewesen sein muß und auf die Claudian im selben Gedicht v. 43 besonders hinweist:

> Iuvat infra tecta Tonantis
> Cernere Tarpeia pendentes rupe Gigantas.

Gewiß hat auch dies Bildwerk, das unsere heutigen Kunsthistoriker auffälligerweise wenig zu beachten scheinen, auf die vielen Germanensiege, die Roms Kaiser erfochten, Bezug gehabt. Aber schon das Orakel, das dem Kaiser Julian gegeben wurde und das Eunapius fr. 27 (Suidas s. v. *Ἰουλιανός*) aufbewahrte, verglich die Germanen, freilich zugleich auch die Parther, mit den Giganten:

> *Γηγενέων ποτὲ φῦλον ἐνήρατο μητίετα Ζεύς*
> *ἔχθιστον μακάρεσσιν Ὀλύμπια δώματ' ἔχουσι.*
> *Ῥωμαίων βασιλεὺς Ἰουλιανὸς θεοειδὴς*
> *μαρνάμενος Περσῶν πόλιας καὶ τείχεα μακρὰ*
> *ἀγχεμάχων διέπερσε πυρὶ κρατερῷ τε σιδήρῳ,*
> *νωλεμέως δ' ἐδάμασσε καὶ ἔθνεα πολλὰ καὶ ἄλλα*
> *ὅς ῥα καὶ ἑσπερίων ἀνδρῶν Ἀλαμανικὸν οὖδας*
> *ὑσμίναις πυκιναῖσιν ἑλὼν ἀλάπαξεν ἀρούρας.*[1])

Und auch noch dem Apollinaris Sidonius war dasselbe geläufig; er setzt im carmen 12 v. 18 kurzweg *gigantes* für Germanen ein, und jeder verstand ihn.

So scheint mir denn überhaupt der auffällige Umstand, daß sich die späte Kaiserzeit von neuem und mit so besonderem Eifer auf die Darstellung der Gigantomachie geworfen hat — allein der Dichter Claudian hat außer den oben angeführten Stellen noch zwei besondere Gigantomachien, eine griechische und eine lateinische, verfaßt —, erst in diesem Zusammenhang eine rechte Erklärung zu finden. Es erklärt sich aus dem Bewußtsein jener Zeiten, daß man es im Kampf gegen die Nordvölker, der nicht abriß, mit unheimlichen Elementarmächten zu tun habe, die aus dem Schoß der Erde sich immer neu gebären und heranfluten, um in einem Ungestüm, der keine Grenze

[1]) Anthol. Pal. 14, 148.

kennt, den Himmel selbst, d. i. das goldene Rom, das damals den Himmel auf Erden bedeutete, das *caelum urbis Romae*,[1]) zu stürmen.

Hiernach richtet sich unser Blick wie von selbst auf die Gigantensäulen, die man in unsren Altertumsmuseen (wie in Mainz) antrifft und die zahlreich auf gallischem Gebiet gefunden worden sind. Sie zeigen regelmäßig einen gewaffneten, oft bärtigen Reiter, der einen Giganten oder auch eine Gigantin überreitet. Die Giganten sind nackt und vor allem daran kenntlich, daß ihre Beine in Schlangenleiber auslaufen. Ich bekenne mich kurz zu der Überzeugung, daß auch hier der Gigant den Germanen, die Gigantin die Germanin bedeutet, Personifikationen germanischer Volksstämme, die der Kaiser Roms unter sich wirft, sich unterwirft. Den Gelehrten, die diese Ansicht verfochten haben,[2]) scheint eine Belegstelle entgangen zu sein, die für mich entscheidend ist. Im Leben des Commodus,[3]) der 180—192 regierte, lesen wir, daß dieser Kaiser, der gern als Bogenschütze auftrat, in Rom sich schwächliche Kerle aufgriff und ihre Gestalt in die von Giganten umwandelte, indem er ihre Beine vom Knie an in Schlangen auslaufen ließ (was mit Hilfe von Tüchern geschah), um sie dann persönlich abzuschießen und zu erledigen. Da haben wir den römischen Kaiser als Gigantentöter. War das sinnlos? Gewiß nicht. Es hatte einen Sinn, den wir jetzt verstehen. An die nordischen Barbaren hat Commodus dabei gedacht; er spielte in Rom in dieser Weise den Germanenbesieger. Alles Voraufgehende erzwingt diese Deutung.

Die Gigantensäulen selbst sind aber erst nach des Commodus

---

[1]) Vgl. hierüber meine Claudianausgabe Praefatio S. XVI sowie Claudian Paneg. Ol. Prob. 130; consul. Stil. III 135; bell. Pollent. 511. In der Cosmographia bei Riese, Geogr. lat. minores S. 99, herrschen ähnliche Vorstellungen; da ist ganz Italien heiliges Himmelsland; wir lesen da von den *fines totius Europae in quibus totius regina mundi caelestis habetur Italia, singulari virtute felicitate potentia toto mundo sacrata.*

[2]) Vgl. E. Maaß, Die Tagesgötter (1902) S. 184 ff. und F. Haug in der Berl. phil. WS. 1912 S. 117.

[3]) Vita 9, 6: *debiles .... in gigantum modum formavit ita ut a genibus de pannis et linteis quasi dracones degererentur eosdemque sagittis confecit.*

Zeit, im Verlauf des 3. und 4. Jahrhunderts entstanden, und sie stellen, was wohl zu beachten ist, auch nicht etwa die Tötung der Giganten dar, sondern nur ihre Unterwerfung. Der Sieger reitet nur über den zu Boden Geworfenen hin. Die γηγενεῖς liegen wie große Würmer flach auf der Ge, aber sie leben und regen sich und scheinen nicht einmal verwundet. Ja, sie heben zuweilen die Hand und stützen damit sorglich den Huf des Rosses, das über sie wegzuspringen scheint. Die Meinung ist deutlich: nicht die Vernichtung der Germanen in der Schlacht ist hier dargestellt,[1]) sondern ihre Unterjochung. Die Unterworfenen bleiben am Leben, ja, sie unterstützen fortan sklavisch den Sieger. Dies war die Meinung, und sie entsprach der Sache. Denn Germanen waren es in der Tat, mit deren Hilfe in eben jenen Jahrhunderten der römische Kaiser seine Herrschaft immer noch aufrecht erhielt.[2]) Und auch, daß diese Monumente grade nur auf Gebieten mit gallischer Bevölkerung gefunden worden sind, erklärt sich so; denn Gallien war vornehmlich durch den Ansturm der Germanen bedroht; Gallien freute sich ihrer Unterjochung.

Kehren wir indeß noch einmal zum Tvisto und zur Germanensage, die uns Tacitus gibt, zurück. Die Übereinstimmung der griechischen Vorstellung mit der germanischen ist frappierend, ist bedeutsam und wunderschön. Die kampfwütigen Giganten waren die Söhne der griechischen Erdmutter, und erst durch sie kam der Streit in die Harmonie der griechischen

---

[1]) Dies betont auch F. Koepp, Die Römer in Deutschland (1912) S. 168 mit Recht.

[2]) Nur die hier vorgetragene Auslegung gibt, wie ich meine, für die Handbewegung des Giganten eine Erklärung. Zu vergleichen ist das archaische Bildwerk im Neapeler Museum, das aus Lokri stammt und beide Dioskuren darstellt (resp. darstellte), die über das Meer reiten; hier ist es der Triton, der gleichfalls unter dem Reiter liegt und mit den Händen die Hufe des Pferdes stützt. Die Hinterfüße des Tieres stehen auch hier wie auf den Gigantensäulen fest auf dem Boden. Die Bedeutung des Aufstützens ist in beiden Fällen dieselbe: so wie der Triton der Diener des Gottes ist und ihn hilfreich über das Meer trägt, so ist es der geknechtete Germane, der zu Boden geworfene Sohn der Ge, der dem göttlichen römischen Kaiser den Siegesritt über die Ge ermöglicht.

Welt. So ist auch der deus Tvisto, „der Streit“, nach Tacitus' Angabe *Terra editus*; die germanische „Genesis“ begann damit, daß die Mutter Erde den Streit als Gott in die leere Welt setzt, und aus dem Streit entstehen dann die Söhne des Streites, die gigantischen Germanen, das streitbarste der Menschengeschlechter, an dem nichts so auffiel wie die Rauflust untereinander und das *odium sui* (oben S. 3). Man beachte nun aber, daß Tvisto keinen Vater hat; er ist Muttersohn. Sollen wir also, weil dies mit der griechisch-römischen Auffassung von den Giganten so auffällig übereinstimmt, folgern, daß Tacitus hier etwa in den Originalbericht, der aus altgermanischer Quelle stammte, Anschauungen der griechisch-römischen Phantasie willkürlich hineintrug, ihn also verfälscht habe? Das ist unglaublich. Vielmehr hat in Wirklichkeit und nachweislich auch bei den Germanen ganz ebenso wie bei den südlicheren Völkern die Vorstellung von der Erde, die Mutter ist, von der „Mutter Erde“, deren Söhne die Menschen sind, geherrscht, über die einst Albrecht Dieterich so anregend handelte.[1]) Bedauernswert ist, daß Dieterich diese Tacitusstelle, die uns hier beschäftigt, übersah.

Für das Gesagte gibt uns Tacitus selbst in seiner Germania c. 39 noch ein hocherwünschtes Zeugnis, das nun erst, wie ich meine, im Zusammenhang des hier Vorgetragenen sein rechtes Verständnis findet; es handelt sich um eine religiöse Handlung der Semnonen, die in einem Hain geschah: wer in dem Hain hinfällt und auf diese Weise die Erde berührt, darf sich nicht wieder erheben; und darin steckt, nach Tacitus, ein alter Wahnglaube, daß nämlich in dem Hain der Ursprung der Germanen und der Gott, der das All beherrscht, sich befinde: *tamquam inde initia gentis, ibi regnator omnium deus.* Dies war somit die Stelle der Erde, wo die Erde den Tvisto gebar, der hier gradezu als *regnator omnium* gedacht wird. Daß man hat schwanken, daß man in diesem *deus* der Semnonen lieber den Wodan und nicht den Tvisto hat sehen wollen,[2]) verstehe ich nicht, und

[1]) „Mutter Erde“, Leipzig 1905; Neudruck 1912.

[2]) Vgl. Baumstark, Ausführliche Erläuterung des besonderen völkerschaftlichen Teiles der Germania des Tacitus (1880) S. 159 f.

die Beziehung auf Wodan leuchtet um so weniger ein, da Mercurius bei den Germanen nach Paulus Diaconus I 10, also nicht Mars der Deckname für Wodan war.[1]) Der erwähnte Hain ist doch unverkennbar der Hain jener Terra mater, von der Tacitus in seinem 2. Kapitel geredet hat, und der darin hausende Gott kann nur der sein, der zu ihr in nächster Beziehung stand. Daher sagt Tacitus auch *initia gentis*: der Ursprung der Menschenwelt oder doch der Germanenwelt ist in diesem Hain. Wer anders aber als Tvisto ist dieser Ursprung? Tacitus weist mit den Worten *initia gentis* so deutlich wie möglich auf sein 2. Kapitel zurück.

Einleuchtend ist übrigens die Vermutung, daß diese Schilderung des Hains im Semnonengebiet auf den Semnonenfürsten Masyos, der mit der weisen Frau Ganna um das Jahr 90, wie Cassius Dio 67, 5 mitteilt, nach Rom kam, selbst zurückgeht. Er wird dort in Rom diese Schilderung gegeben haben. Daher hat sie Tacitus, und um so zuverlässiger ist sie.[2])

Ein Unterschied aber tritt sofort klar hervor: während es bei den Griechen der Giganten oder Erdensöhne viele sind, gebar nach der germanischen Sage die Mutter Erde nur den einen Tvisto aus ihrem Schoße, von dem dann das ganze Germanentum ausging; wir wissen freilich nicht, wie? Hat Tvisto seinen Sohn Mannus ohne Weib gezeugt? oder vereinigte er sich dazu mit seiner Mutter Erde selber, dem einzigen weiblichen Wesen, das zunächst nach seiner Geburt vorhanden war? Dies bleibt unklar.[3]) Wenn Tvisto Bewohner des Hains der Terra mater war, so wurde er vielleicht auch als ihr Beiwohner gedacht. Eine schöne Bestätigung bringt uns aber auf alle Fälle die Tatsache, daß ja auch in altdeutschen Zaubersprüchen „die Mutter Erde“ vorkommt, ja, daß die Erde in ihnen auch wirklich als „der Menschen

---

[1]) Daher heißt auch der Mittwoch nordisch Odinstag, lateinisch Merkurstag.

[2]) Vgl. L. Schmidt a. a. O. S. 188.

[3]) Auch nach Josephus Antiqu. I 1, 2 war es die *Γῆ παρθένος*, die den Erstling Adam erzeugte: *ἀπὸ τῆς πυρρᾶς γῆς φυραθείσης ἐγεγόνει· τοιαύτη γάρ ἐστιν ἡ παρθένος γῆ καὶ ἀληθινή.* Das Problem löste aber die Schöpfungsgeschichte der Genesis durch die Adamsrippe, die zum Weibe wurde.

Mutter“ bezeichnet wird (Dieterich S. 16). Die Menschen sind also auch gerade nach altgermanischer Auffassung ihre Kinder und von ihr geboren. Nichts anderes als sie kann darum auch die berühmte *Nerthus* sein,[1]) deren Verehrung bei den Germanen Tacitus im cap. 40 eingehend beschreibt und deren Wesen er ausdrücklich dahin bestimmt, daß er sie mit der römischen *Terra mater* gleichsetzt.

Es scheint mir nun aber eine notwendige Annahme, daß die Germanen die „Mutter Erde“ weder kosmisch als Weltkörper noch auch rein physikalisch als den Erdgrund im allgemeinen auffaßten, sondern daß sie dabei an die eigene Heimaterde, daß sie nur an die deutsche Erde dabei dachten. Der alte Gott Tvisto war also der Sohn nicht der Erde überhaupt, sondern nur der als deutsches Nordland gedachten Mutter Erde.[2]) Die Götter der alten Deutschen waren lediglich Nationalgötter, d. h. auf ihr Vaterland beschränkt; dies wußte Tacitus und läßt es den Arminius deutlich aussprechen mit den bedeutsamen Worten *penetrales Germaniae dei* (Ann. II 10). Nicht anders reden die Tencterer bei Tacitus Hist. IV 64 von den *communes dei Germanorum*; diese Götter waren allen deutschen Stämmen gemeinsam, aber sie waren nur deutsch. Ebendaher können nun auch nur Germanen von Tvisto abstammen; *initia gentis* heißt es von ihm; die germanische Erde bevölkerte sich durch Tvisto mit Mannus, d. h. mit dem deutschen Männervolk.[3])

Sehen wir uns weiter um, so gibt ein Autor, bei dem wir sie nicht suchen, uns eine herrliche Erläuterung. Plato ist es. Die Sache ist genau so, wie Plato sie dachte, Rep. p. 414 D, wo er lehrt, daß die Krieger des Landes unter der Erde selbst gezeugt

---

[1]) Oben S. 17.

[2]) Anders urteilte freilich Baumstark z. St., ohne jedoch nachzuweisen, daß die Germanen jener ältesten Zeiten, wenn sie dichterisch philosophierten, eine Vorstellung von der Erde als solcher oder im kosmischen Sinne verwenden konnten.

[3]) Ich weiß wohl, daß man diesen Mannus vergleichend mit dem Manus der Inder zusammenstellt (s. Müllenhoff D. A. K. IV S. 115; R. Petersdorff, Germanen und Griechen, 1902, S. 7); doch gilt es, bevor man vergleicht, den Sinn der deutschen Sagenüberlieferung selbst festzustellen.

sind und daß die Erde ihre Mutter ist: *ἦσαν ... τῇ ἀληθείᾳ ὑπὸ γῆς ἐντὸς πλαττόμενοι καὶ τρεφόμενοι ... ἐπειδὴ δὲ παντελῶς ἐξειργασμένοι ἦσαν καὶ ἡ γῆ αὐτοὺς μήτηρ οὖσα ἀνῆκεν, καὶ νῦν δεῖ ὡς περὶ μητρὸς καὶ τροφοῦ τῆς χώρας, ἐν ᾗ εἰσι, βουλεύεσθαί τε καὶ ἀμύνειν αὐτούς.* Die Krieger sind also aus dem Schoß der Erde geborene Kinder ihres eigenen Landes und haben ebendeshalb die Pflicht, dies ihr Land zu verteidigen. Die Ge wird auch hier lediglich als Heimat gedacht, und das allein ist auch das natürliche. So ist denn auch der Pseudo-Kelte bei Philostrat, über den ich berichtete, nicht *γηγενής* im allgemeinen, sondern in seinem böotischen Demos „aus der Erde geboren“ (oben S. 55). Aber auch die Ausführungen des Pompejus Trogus bei Justin II 1, 6 besagen dasselbe; denn auch da lesen wir, daß die verschiedenen Heimatländer ihre Bevölkerungen aus sich selbst erzeugt haben: *terrae generant homines.* Ebenso ist dort II 1, 18 das *animalia generare* in Hinblick auf das Scythenland gesagt; das Scythenland ist es, das seine Lebewesen, die es bewohnen, selbst aus sich erzeugt hat. Und zwar urteilten, nach Justin, die Scythen selber so.

Keine anderen Vorstellungen beherrschten also auch unsre deutschen Vorfahren. Die Erde bedeutet allemal das Vaterland oder, besser gesagt, „das Mutterland“, da die Erde eben die Mutter ist. Eben daraus möchte ich endlich auch die Sitte der alten Germanen erklären, wenn sie besiegt sind, Gras aus der Erde zu raufen und es dem siegreichen Feinde hinzustrecken (oben S. 73): die Heimaterde ist besiegt; die Ge selbst bekundet sich durch diese symbolische Handlung als überwunden.

Da dies sich so verhält, so scheint denn jene alte genealogische Sagendichtung der Germanen zu erweisen, daß sie sich selbst — ganz so wie die Scythen nach Justin a. a. O. — für Autochthonen hielten; denn der eine Urvater des Germanentums Tvisto war eben der Heimaterde Sohn. Ist dies richtig und hat dies auch Tacitus selbst so verstanden, so schließt diese Mitteilung vom Tvisto bei ihm trefflich an das an, was Tacitus im Voraufgehenden über die *indigenae Germani* auseinandergesetzt hat. Erst beweist Tacitus mit anderweitigen

Gründen, daß die Deutschen Autochthonen sind, daran knüpft er die Germanensage von der Urzeugung des Germanentums und der Geburt des Tvisto, die sich in Germanien selbst vollzog und die für dieselbe Autochthonie einen neuen Beweisgrund bildet.

So viel zu denjenigen Mitteilungen des 2. Kapitels der Germania, die aus urdeutscher Quelle herstammen und vom Tvisto, Mannus und den drei Stämmen der Ingvaeones, Herminones und Istvaeones handeln. Es erhebt sich aber endlich noch die naheliegende Frage: wer hat diese Dinge den Germanen abgelauscht und zuerst in die Literatur eingeführt? War es ein Grieche oder ein Römer? Wenn unsre Kriterien uns nicht täuschen, so spricht alles dafür, daß es ein Grieche war. Denn schon oben S. 15 habe ich ausgeführt, daß Ethnika mit der Endung *-ones* spezifisch griechisch waren, und hier stehen die *Ingvaeones, Herminones* und *Istvaeones* vor uns.[1]) Schon dies Argument scheint ausschlaggebend. Bestätigend aber kommt auch noch eine Schreibung hinzu, die Plinius 4, 99 bietet, und schon Scheel hat hierauf hingewiesen.[2]) Denn dort erscheint ein griechisches *y* in der Schreibung des Namens der *Ingyaeones,* was auf ein Ἰγγυαίονες weist. Unsre Annahme wird uns also nicht täuschen.

Doch es ist Zeit, diesen Gegenstand zu verlassen. Wenden wir uns endlich dem Völkernamen „Germanen" wieder zu, auf den es ankommt.

IX. Die Erklärung des Wortes „Germanen" bei Tacitus.

An das bisher Besprochene schließt Tacitus mit *quidam* weiter die Ansichten und Aufstellungen der griechischen oder römischen Ethnologen in größter Kürze an. Wir lesen: *Quidam, ut in licentia vetustatis, pluris deo ortos pluresque gentis appellationes, Marsos, Gambrivios, Suebos,*[3]) *Vandilios affirmant eaque*

[1]) Anders als mit den Völkernamen steht es mit den Personennamen; daher lege ich hier auf die Namensform des *Tvisto* (Genetiv *Tvistonis*) kein Gewicht, der ebensowohl nach lateinischer Analogie gebildet sein kann.

[2]) Philol. 57 S. 589.

[3]) *Suevos* die Hss.

vera et antiqua nomina, ceterum Germaniae vocabulum recens et nuper additum, quoniam, qui primi Rhenum transgressi Gallos expulerint ac nunc Tungri, tunc Germani vocati sint: ita nationis nomen, non gentis evaluisse paulatim, ut omnes primum a victore ob metum, mox etiam a se ipsis invento nomine Germani vocarentur.

Klar ist zunächst, daß dieser ganze Abschnitt aus ein und derselben Quelle stammt; denn von dem *quidam affirmant* hängt auch noch der Infinitiv *evaluisse* am Schluß mit seinem Folgesatz *ut . . . vocarentur* sichtlich ab. Diese *quidam* können aber nur griechisch-römische Autoren sein; denn nur bei ihnen konnte Tacitus solche Ausführungen, wie daß der *victor* den Namen Germanen *ob metum* aufgebracht habe und daß dann die Germani selbst ihn annahmen, ausgeführt finden.

Dieselben Autoren hatten aber augenscheinlich auch schon die voraufgehende Mitteilung aus der deutschen Sage: *celebrant carminibus antiquis . . . Tuistonem deum Terra editum* usf. vorgetragen und die drei Namen der Ingvaeonen, Herminonen und Istvaeonen daran angeschlossen, und aus diesen Autoren nahm sie Tacitus. Denn wenn diese Autoren, da man sich in bezug auf älteste Urgeschichte in freien Vermutungen bewegen könne (*ut in licentia vetustatis*), behaupteten, die Germanen gingen vielmehr von mehreren, von einem Gott erzeugten Stammvätern aus und es gebe demnach auch mehr Stammesbezeichnungen (als jene drei), nämlich die Marser, Gambrivier, Sueben und Vandilier,[1]) und dies seien wirkliche, als alt bezeugte Namen, so stellten auch diese Autoren selbst schon das hier Mitgeteilte zu dem, was voraufging, in Gegensatz; und die Versicherung, Marser und Gambrivier seien „wirkliche alte Namen“, schließt zugleich die Behauptung des Gegenteils für die Ingvaeonen, Herminonen und Istvaeonen in sich; diese letzteren schienen jenen Autoren sagenhaft, die ersteren waren wirklich belegbar.

---

[1]) Vgl. Cassius Dio 72, 2, 4 und 77, 20: τοῖς Οὐανδίλοις. Man identifiziert dies Volk mit den *Vandali*, die bei Capitolinus M. Antonin. c. 17 und bei Eutrop 8, 6 sich finden, aber auch bei Claudian Bell. Pollent. 415, wo sie im Jahre 401 in Raetien stehen (s. meine Claudianausgabe p. XLVIII f.). Dies fehlt bei Zeuß S. 444.

Die *quidam* in den Worten *quidam affirmant* im cap. 2 sind mutmaßlich dieselben Leute wie die *quidam* in dem *quidam opinantur* des cap. 3. An letzterer Stelle wird vom Ulixes, der nach Germanien kam, fabuliert. Diese Autoren mögen Römer gewesen sein; jedenfalls aber haben sie ihren Stoff zum Teil aus griechischen Händen erhalten, wie die Fabel vom Tvisto und Mannus uns lehrte (oben S. 88).

Den Schlußteil des Textes, *ceterum* eqs., gibt einer der neueren Übersetzer der Germania, G. Ammon, nicht richtig folgendermaßen wieder: „Die Bezeichnung ‚Germanien' sei jung und vor kurzem beigelegt; es hätten nämlich die, welche zuerst den Rhein überschritten und die Gallier vertrieben hätten und die jetzt Tungern heißen, damals den Namen Germanen bekommen. So sei von einem Stamme, nicht von der Nation der Name mit der Zeit zur Geltung gelangt, so daß alle zuerst nach (!) dem Sieger wegen der Furcht, hernach sie von sich selbst mit dem aufgebrachten Namen als Germanen bezeichnet wurden."

Ich übersetze: „Die Benennung ‚Germanien' aber sei jung und erst neuerdings hinzugefügt; die ersten nämlich, die von ihnen (den Germanen) über den Rhein kamen, die dabei Gallier aus ihren Sitzen verdrängten und heute Tungri heißen, seien damals ‚die Echten' — Germani — genannt worden; und dieser Name, der so (*ita*) nur ein Stammes-, kein umfassender Volksname war, sei allmählich zur Geltung gelangt, so daß nunmehr alle — und zwar zuerst vom Sieger aus Furcht, danach auch von ihnen selbst — mit dem Namen, den sie vorfanden, die Echten oder die Germanen genannt wurden."

Der erste Satz ist am klarsten. Tungri ist, wie man mit Recht ansetzt, ein jüngerer Name für das Ardennenvolk Eburones.[1]) Die Eburones aber sind, wie wir früher sahen (S. 45 f.), mit ihren zugehörigen Stammesgenossen Condrusi, Caerosi und Caemani bei Cäsar II 4 die einzigen linksrheinischen Germanen, die da von Cäsar mit dieser Benennung „Germanen" belegt

[1]) Über die Tungri R. Much, Deutsche Stammsitze (1892) S. 162 f.

werden. Tacitus redet hier mit kühner Ellipse, wo wir verstehen sollen: *qui primi Rhenum transgressi Gallos expulerint ac nunc Tungri vocentur, tunc Germani vocati sint.* Das *vocentur* ließ er ausfallen.[1])

Es fragt sich noch, was *additum* heißt in den Worten: *vocabulum recens et nuper additum?* Keinesfalls „einen Namen geben"; denn dies wird meines Wissens im Latein nie mit *addere,* sondern nur mit *nomen dare, nomen indere, nomen imponere* ausgedrückt. So wird denn auch im Lexicon Taciteum S. 29 das *addere* an unsrer Stelle augenscheinlich richtig als „hinzufügen" verstanden. Jene Völker hatten ihren ständigen Stammesnamen, den niemand ihnen nehmen konnte. Das *germani,* „die Echten", war nur eine Hinzufügung; es war kein *nomen,* sondern ein *cognomen*; so wie auch die Oretani bei Plinius *cognomine Germani* hießen (oben S. 63 ff., wo für das *cognomine* noch mehr Beispiele angeführt sind), oder wie wir bei Strabo p. 194 lesen: *οἱ Σόηβοι προσαγορευόμενοι Γερμανοί.* Auch den Sueben ist also die Benennung „Germani" nachträglich „hinzugefügt", ein *vocabulum additum.*[2])

---

[1]) Gudeman streicht in seiner Germaniaausgabe (1916) das *ac nunc Tungri,* so wie er cap. 9 das *et Herculem* streicht. Beides ist mir schon darum unglaublich, weil Interpolationen im Tacitustext, die Eigennamen hereintragen, nicht die geringste Wahrscheinlichkeit haben. Der Sinn der Stelle ist ja aber ganz unanstößig, die Ellipse etwas hart, aber durchaus verständlich. Hätte Tacitus das *qui* zweimal gesetzt und geschrieben: *quoniam, qui primi Rhenum transgressi Gallos expulerint, qui nunc Tungri, tunc Germani vocati sint,* so ergänzt sich das *vocentur* nach *Tungri* von selbst, wie Tac. Ann. III 12: *si legatus officii terminos* (sc. excessit), *obsequium erga imperatorem exuit* niemand des Autors Meinung mißverstehen wird. Für das zweite *qui* hat Tacitus nun vollkommen sinngemäß die Kopula *ac* eingesetzt, und die Ellipse bleibt dieselbe. Was aber die Kakophonie in den Worten *nunc Tungri tunc* betrifft, so wird sie dem Tacitus wenig Sorge gemacht haben. In der Tat wiederholt er, was kaum zu vermeiden ist, auch sonst gleich oder ähnlich klingende Silben, wie Ann. XIV 32 *armis misit,* Hist. I 8 *qui queri,* I 16 *securas res,* I 37 *subiectos nos*; Ann. XIV 42 *ceterum cum,* XV 59 *dum dubitat,* XIV 48 *quin in insula.* Will man an letzterer Stelle lieber *quin insula* lesen (so Stangl, Berl. phil. WS. 1917 S. 645), so bleibt die Wiederholung ebenso stark, da von *insula* die erste Silbe langes *i* hat bei Nasalierung des *n.*

[2]) Genau ebenso braucht auch Vergil Aen. I 267 *cognomen addere* und

Es ist nun vollauf begreiflich, daß diejenigen Barbaren deutschen Rassentyps, die man am linken Rheinufer vorfand, zuerst und zunächst allein die charakterisierende Bezeichnung *germani* erhielten. Denn der Beobachter, der die Völkerschaften unter sich verglich und den auszeichnenden Namen gab, kam aus Südfrankreich und bewegte sich auf alle Fälle zunächst nur am linken Ufer des Stroms. Es fällt dies aber unbedingt in die Zeit vor dem Cimbern- und Teutonenkrieg. Denn die wandernden Cimbern und Teutonen fanden die Belgae, zu denen die Eburonen mit gehören, schon in ihren Sitzen an den Rheinmündungen vor (oben S. 45 f.). Die Eburonen müssen jedenfalls früher über den Rhein gesetzt sein, müssen sich dort auf ursprünglich keltischem Gebiet früher festgesetzt haben, als jene sich in Bewegung setzten. Andernfalls hätten die Cimbern und Teutonen sie nicht dort vorgefunden. Also ist die Bezeichnung der Eburonen als Germani schon vor dem Jahr 113 v. Chr. aufgebracht worden.

Daß etwa die durch sie vertriebenen Gallier sie so genannt hätten, sagt hier Tacitus mit keinem Wort; und so lehrte uns ja auch Cäsar, daß die Bezeichnung der Eburonen als Germanen tatsächlich den Galliern nicht geläufig war (oben S. 46 f.). Sie gehörte vielmehr zur römischen Nomenklatur.

Wir lernen somit aus dieser Tacitusstelle, daß schon um das Jahr 120 v. Chr. römische Kaufleute die alten Handelsstraßen bis zu den Ardennen absuchten und mit den dortigen Völkerschaften bis zu den Rheinmündungen in häufige Berührung kamen. Nur diese Kaufleute können es gewesen sein, die im Hinblick auf die Eburonen die Bezeichnung „Germanen" zuerst in Schwang brachten. Als man dann bald auch den Cimbern und Teutonen begegnete, ergab es sich, da sie denselben Typus zeigten, von selbst, auch sie so zu nennen. Grade die Belgae waren es ja, die bei den römischen negotiatores den Handel spröde ablehnten; s. Cäsar I 1, 3: *a cultu atque humanitate longissime absunt minimeque ad eos mercatores saepe commeant atque*

dient uns zur weiteren Bestätigung; *nomen addere* Seneca Herc. fur. 1237 und Claudian Paneg. Olybr. et Prob. 9. Wenn der alte Gronovius an unsrer Tacitusstelle *auditum* statt *additum* vorschlug, so hat er ihren Sinn gar nicht verstanden.

ea quae ad effeminandos animos pertinent important. Grade deshalb war man geneigt, einen Extranamen für sie zu ersinnen.

Nicht der Krieger, der Kaufmann ist der Pfadfinder in der Fremde, der Entdecker neuer Welten und Völkerschaften; das lehren alle Zeiten. Durch ihn ist West-Indien und so vieles andere zu seinem Namen gelangt. Der Kaufmann sucht rastlos vordringend immer neue Absatzgebiete, und er ist voll Groll und voll Entsetzen, wenn ein Volk ihm seine Grenzen verschließt, seine Waren nicht nimmt, seine Kulturgüter nicht würdigt.

Seit im Jahre 146 Karthago und Korinth gefallen, seit Rom Beherrscherin geworden war des gesamten Mittelmeers und aller Handelsgebiete, Handelsstraßen und Handelshäfen, von denen aus man unerschlossene Gebiete des Innenlands erschließen kann, wuchs naturgemäß der Unternehmungsgeist seiner Kapitalisten und Großhändler, besonders des Ritterstandes, ins Ungeheure, und seine Exporteure warfen sich, sei es einzeln, sei es in Assoziationen, gierig auf alle Länder und Hinterländer, den weiten Orient, Mauretanien, Spanien, Afrika. Der Handel der Griechenstadt Massilia war im weiten gallischen Hinterland schon uralt; seit dem Jahr 120 v. Chr. nun aber, d. i. seit Rom die Provincia Narbonensis, die um Massilia herumgelagert liegt, okkupierte, benutzten natürlich sofort die eifrigen römischen Händler, besonders mit ihrem Weinexport, die nämlichen Handelsstraßen und Handelsziele wie Massilia, und so drangen sie auch schon damals ohne Frage nach Norden bis zu den Ardennen vor. Man müßte den Kaufmann nicht kennen, wenn man zweifeln wollte, daß das damals, seit dem Jahre 120, sofort geschah. Der Zufall will, daß wir darüber auch nicht ohne Nachrichten sind. Denn verhältnismäßig früh, schon aus der Feder des Posidonius selbst, besitzen wir indirekt eine lebhafte Schilderung dieser Dinge bei Diodor V 26, der als den Hauptvermittler zwischen Rom und dem freien Gallien eben den italischen Kaufmann hinstellt, die *Ἰταλικοὶ ἔμποροι*, die vor allem dort italischen Wein jährlich in Massen importieren und, da das Land reich ist, den größten Gewinn herausschlagen, indem sie ihre Weinfässer zu Schiff auf

den Flüssen, und wo Flüsse fehlen, per Achse auf den Straßen landeinwärts befördern. Für das Jahr 69 v. Chr. gibt dann auch Cicero in seiner Rede pro Fonteio eine Schilderung der dortigen Verhältnisse, und wir sehen, wie es in der Provincia von Negotiatoren wimmelt (*referta Gallia negotiatorum est, plena civium Romanorum,* § 11).[1])

Wir wissen nun aber, daß, so zugänglich die Gallier und auch die Briten — London war überlaufen von römischen Handelsleuten und Transporten[2]) — für die Waren und das Geldwesen der Römer waren, so spröde und verstockt gewisse Germanenstämme von vornherein jeden Handel ablehnten; dies erfahren wir nicht nur von den Belgae,[3]) sondern auch von den germanischen Nervii (oben S. 24), über die Cäsar II 15 schreibt: *nullum aditum esse ad eos mercatoribus, nihil pati vini... inferri* eqs. und von den Sueben IV 2, 1: *est aditus* (sc. ad eos) *magis eo ut quae bello ceperint quibus vendant habeant, quam quo ullam rem ad se importari desiderent.* Nur die Ubier sind für diese mercatores zugänglicher (Cäsar IV 3, 3). Eben darin zeigte sich die Urwüchsigkeit und Wildheit, die scheinbar völlige Kulturlosigkeit der Nervii und der andren Stämme, die ich nannte. Wenn also damals für die Ardennenvölker der Name *Germani* aufkam, so war es niemand anders als die römischen negotiatores, die das aufbrachten und den Ausdruck zuerst festlegten: „Germani! das sind dort hinten in den Ardennen die echten Wilden, wie sie einst Brennus gegen Rom führte. Mit denen ist kein Geschäft zu machen.“ Die Rechtsform, durch die die Germanen die Einfuhr verhinderten, wird wohl einfach darin bestanden haben, daß man alle Weinhändler, deren man habhaft wurde, totschlug.[4])

---

[1]) Vgl. im übrigen H. Blümner, Die römischen Privataltertümer S. 627 f.; W. Varges, Der deutsche Handel von der Urzeit bis zur Entstehung des Frankenreiches (1903) S. 28 f.

[2]) Tacitus Ann. 14, 33 sagt von Londinium: *copia negotiatorum et commeatuum maxime celebre.*

[3]) Cäsar 1, 3.

[4]) So O. Seeck, Gesch. des Untergangs der antiken Welt I S. 475.

Grade die Kaufleute sind es ja auch, die dem Cäsar selbst über die Germanen des Ariovist mit Entsetzen die erste Auskunft zutragen, Cäsar I 39: *ex percontatione nostrorum vocibusque Gallorum ac mercatorum, qui ingenti magnitudine in armis esse praedicabant; saepe numero sese cum his congressos ne vultum quidem atque aciem oculorum dicebant ferre potuisse.* Sie haben sich oft zu den Ariovistleuten begeben, haben aber nicht einmal ihren Blick aushalten können. Da hören wir die Kaufleute selbst: sie kolportieren, sie vermitteln die Kenntnis, sie sind die ersten, die eine Charakteristik der Völker geben.

In des Tacitus Zeit aber hießen jene Ardennenvölker vielmehr Tungri. Auch diese Umnennung ist höchst begreiflich. Für die allzu unbequemen Einzelnamen Eburones, Condrusi, Caerosi, Caemani, Segni hatten die Römer bis in Cäsars Zeit sich gewöhnt, zusammenfassend kurzerhand *Germani* zu sagen. Dies aber erwies sich doch bald als allzu unpraktisch, da man schon begonnen hatte, den Namen auszudehnen und alle rechtsrheinischen Nordländer ebenso Germanen zu nennen. Jene vier oder fünf Namen waren aber inzwischen fast verschollen, und man brachte an ihrer Stelle eine neue Zusammenfassung, den Namen Tungri, auf.

Daß der Name „Germanen“ auf sämtliche rechtsrheinischen Germanenstämme ausgedehnt oder übertragen wurde, ist nun der Inhalt des nächstfolgenden Satzteiles bei Tacitus.

Nehmen wir zunächst einige Einzelausdrücke und sichern ihre Bedeutung. Da ist der Gegensatz *nationis nomen, non gentis*; in ihm kann *natio* nur den Einzelstamm, *gens* nur die Gesamtheit der Germanenstämme bedeuten; vgl. *gens Germanorum* bei Cäsar 6, 32, 1; auch Vellejus II 97, 3.[1]) Die Tungri können nur als *natio*, die Gesamtheit der Germanen nur als *gens* gelten. Dies

[1]) Vellejus bleibt sich übrigens hierin nicht gleich; II 110, 5 nennt er die ganze Masse der Barbarenvölker *natio* (II 110, 2 verbindet er *gentes nationesque*). Aber auch Cäsar wechselt mit den Bezeichnungen und spricht von einer *Galliae natio* und *Germaniae natio*, welche letztere dann allem Anschein nach in *gentes* zerfällt, VI 11: *non alienum esse videtur de Galliae Germaniaeque moribus et quo differant hae nationes inter sese proponere* (oben S. 13).

ist von Hirschfeld und anderen richtig dargelegt worden und entspricht dem hier vorliegenden Sachverhalt durchaus.

Das vorausgehende *ita* aber gehört natürlicherweise nicht zu *evaluisse* („so habe der Name an Geltung gewonnen"); denn vom *evalescere* war ja im Voraufgehenden noch nicht die Rede; sondern *ita* gehört zu *nationis nomen, non gentis,* und gemeint ist: „der so nur an einem Stamm, nicht an der Volksgesamtheit haftende Name". Hätte der Wortesparer Tacitus deutlicher sein wollen, so hätte er geschrieben: *ita Germanos nationis nomen, non gentis fuisse, sed evaluisse paulatim.*

Das *a victore* übersetzt Ammon mit „nach dem Sieger". Dies ist durchaus unstatthaft; denn wo das Verbum im Passiv steht, kann die Präposition *ab* allemal nur den Urheber der Handlung nennen und *vocari a victore* nur „vom Sieger mit einem Namen belegt werden" bedeuten. Dies sichert uns überdies auch noch das folgende *a se ipsis*; so sicher *a se ipsis* nicht „nach", sondern „von ihnen selbst" heißt, so sicher fordert auch das ihm entsprechende *a victore* die gleiche Art der Übersetzung.

Was heißt sodann *invento nomine*? Die Wortverbindung *nomen invenire, cognomen invenire* läßt sich im Sinne des „zu einem Namen kommen oder gelangen" wiederholt belegen, so wie Cicero schreibt De fin. I 7: *eum Torquatum qui primus hoc cognomen invenit,* und Sueton Tib. 3: *Drusus sibi posterisque suis nomen invenit.*[1]) Hiernach wäre also zu übersetzen: „sie wurden mit dem Namen genannt, zu dem sie auf dem angegebenen Wege gelangt waren" oder „der sich eingefunden hatte". Doch steht das *invenire* in jenen Beispielen nur in aktivischer Verwendung, und es würde sich fragen, ob es an unsrer Tacitusstelle, wo das Partizip des Passivs steht, die Germanen selbst sind, die den Namen erfanden, qui nomen invenerunt, oder nicht vielleicht ein andres logisches Subjekt zum *nomen invenire* zu ergänzen ist. Denn es fällt auf, daß *a se ipsis* in nächster Nähe des *invento* steht, und dies *a se ipsis* möchte man gern zu beiden Passivformen, d. h. sowohl zu *invento* wie zu *vocarentur* beziehen.

---

[1]) Anders jedenfalls Tac. Ann. 13, 51, 9 *nomina invenerant,* wo *nomina* Posten in der Rechnung des Kaufmanns bedeutet.

Dieser Umstand und der zu erwartende Sinn selber lädt vielmehr dazu ein, *invenire* hier in andrer Bedeutung, in der Bedeutung „vorfinden“ zu nehmen, und dies taten auch die Herausgeber des Tacituslexikons, Gerber und Greef, die S. 680 unsre Stelle mit der Stelle im Agricola 18, 2 zusammenordnen: *hunc Britanniae statum . . . Agricola invenit*, „solche Zustände fand Agricola in Britannien vor“. Der Name „Germanen“ war einst nur für die Ardennenvölker üblich; diesen „fand man vor“, und „nun wurden sämtliche verwandten Völkerschaften erst vom Sieger, danach auch von den Germanen selbst mit dem Namen, den sie vorfanden (*mox nomine a se ipsis invento*), Germanen genannt“. Ob man nun dieser Interpretation folgt oder sie ablehnt, für die Hauptfrage, die uns hier beschäftigt, trägt die Entscheidung darüber nichts aus.

Nun aber das *a victore*. Der Sieger soll die Benennung veranlaßt haben. Da man an den Gallier als Germanenbesieger nicht wohl glauben kann (oben S. 3 f. u. 44) und an den Römer als Germanenbesieger hier nicht hat glauben wollen oder mögen, so hat man den Text geändert; Hirschfeld will nach dem alten Vorschlag Jacob Grimms *a victo* lesen. Dieser *victus* aber, „der Besiegte“, soll der Gallier sein.

Ob das nun einen besseren Sinn gibt, will ich nicht erst erörtern. Ich bekenne, nicht zu verstehen, wie der besiegte Gallier „aus Angst“ oder „um Furcht einzujagen“ (denn das *ob metum* übersetzt man so auf zweierlei Art) die germanischen Völker mit dem doch wohl lateinischen Wort *germani* als seine „leiblichen Brüder“ bezeichnet haben soll (vgl. oben S. 1).

Mir genügt hier, das sprachlich Unwahrscheinliche, um nicht zu sagen, Unzulässige dieser Textänderung darzulegen. Eigentlich sollte, wer eine Korrektur vorschlägt, auch den Nachweis ihrer sprachlichen Möglichkeit erbringen. Hier wäre das Partizip *victus* substantiviert und zwar im Ablativ. Dabei soll es sich auf die im Text vorher erwähnten *Galli* zurückbeziehen. Warum schrieb Tacitus aber dann nicht *a victis* statt *a victo*? Das allein wäre sachgemäß, das allein wäre auch sprachgemäß gewesen.[1])

[1]) In der Tat sind auch solche Korrekturen vorgebracht worden wie: *ut*

Das *vae victis* ist allbekannt, und Adjektive und Partizipien im Plural haben die Römer auf das weitherzigste substantiviert. Enge Grenzen dagegen zog man, wo die Form im Singular steht, und es gilt daraufhin jeden Autor besonders nach seinen Gewohnheiten zu untersuchen. Dabei stellt sich heraus, daß gewisse rezipierte Adjektive und Partizipien Neigung hatten, auch im Singular als Substantiv zu dienen, andre nicht; *doctus* und *mortuus* werden z. B. oft so gebraucht, *victus* meines Wissens fast niemals. Aber auch in bezug auf den Kasus, der zur Anwendung kommt, besteht ein Unterschied, und ein Genitiv wie *invidi est* war verhältnismäßig verbreitet, dagegen ein Ablativ mit der Präposition *ab* beim passivischen Verbum (wie hier *a victo vocari*) etwas überaus Seltenes. Ein *ab invito, a docto, ab indigno* wird zwar belegt; die Wendungen sind *emere ab invito, sumere ab invito* (Cic. de lege agr. I 14 u. II 67), *a docto audire* (Tusc. III 30); *precari ab indigno* (Lael. 57): aber in allen diesen Fällen steht das Verbum nicht im Passiv. Anders verhält es sich nur in so vereinzelten Fällen wie *a sciente animadverti solet* (de offic. I 145). Schrieb Seneca De ira III 8, 4 *a suspicioso timeri, a pertinace vinci*, so ist das der Stil Senecas, nicht des Tacitus; wenigstens ist mir aus Tacitus kein einziges ähnliches Beispiel bekannt; *victi* „die Besiegten“ hat er an zahlreichen Stellen geschrieben, die von Gerber und Greef S. 1775 zusammengestellt sind. Das Partizip *victus* im Singular findet sich meines Wissens in dieser Weise nur Germ. 24, 9, aber wohlgemerkt nur im Nominativ: *victus* (d. h. qui victus est) *voluntariam servitutem adit*. Ein *a victo* gibt es nicht.[1])

Es ist sonach nicht gestattet, gegen die stilistischen Ge-

---

primum a victis victores ob metum (M. Bang, Histor. Zeitschr. Bd. 107 S. 352); vgl. Nohl a. a. O. S. 876.

[1]) A. Dräger, „Syntax und Stil des Tacitus“ S. 4, bringt nur recht wenige Beispiele für Substantivierungen im Maskulin, und fast alle im Plural. Für die übrigen Autoren verweise ich auf R. Kühner, Ausführl. Grammatik II[2] S. 225 f. Aus dem Kirchenlatein führe ich hier noch das *victor victo infelicior* an, Orosius V 19, 13. Aber der Ablativ beim Komparativ ist viel zulässiger als der andere, der von der Präp. *ab* abhängen soll. So schrieb ja schon Plautus Most. 275: *nil hac docta doctius*; ebenso dann Martial VIII 76, 7: *vero verius*.

wohnheiten des Tacitus ein *a victo* durch Konjektur in seinen Text zu bringen. Wer ändern will, muß *a victis* schreiben.

Aber wozu ändern? Ich sehe dafür keinen Grund. Meine ganze voraufgehende Untersuchung zielt vielmehr darauf hin, dies überlieferte *a victore* zu erklären. Der victor der Germanen kann, so kurz gesprochen, wie wir es hier lesen, nur vom Römer verstanden werden, der in Wirklichkeit nun seit hundert Jahren unausgesetzt Siege über die Germanen erfocht, freilich keinen, der sie für immer unterjocht oder vernichtet hätte. Dies ist von mir oben S. 4 f. hinlänglich dargelegt. Und alles, was wir inzwischen aus Cäsar, Posidonius und Strabo entnahmen und erschlossen, bestätigt den Satz der Germania des Tacitus, daß vom Römer als dem Sieger sämtliche in Betracht kommenden rechtsrheinischen Stämme Germanen benannt worden sind.

Aber sie taten dies *ob metum*. So sagt Tacitus. Was heißt das? Nur aus dem Zusammenhang des Ganzen kann die Antwort hierauf von uns entnommen werden, da *ob metum*, für sich allein betrachtet, zweierlei bedeuten könnte: „aus Angst, die die Römer selbst empfanden" oder „wegen der Furchtsamkeit, die den Germanen innewohnte". Eine dritte Erklärung, „um Angst zu erregen", kann dagegen nicht in Frage kommen, da wir alsdann ein *ob metum efficiendum* oder *iniciendum* fordern müßten. Denn ohne solchen Zusatz hat *ob* die finale Bedeutung bei Tacitus nur alsdann, wenn das folgende Substantiv ein Concretum ist wie *ob praedam* (Hist. I 63, 4 u. öfter), *ob praemium* Ann. I 58, 15, oder eine ausgeführte oder auszuführende Handlung bedeutet wie *ob stuprum* Hist. V 22, 15; *ob delicta* XIV 14, 18; so ist auch *ob prava* Ann. III 27, 7 gemeint und das *ob id ut* XIII 5, 5. Dies trifft bei *ob metum* nicht zu; es ist weder ein Concretum noch bedeutet es eine Handlung.

Tacitus verwendet die Präposition *ob* auch sonst unendlich oft, um einen Grund einzuführen. Dieser Grund kann in einer äußeren Tatsache, die man wahrgenommen hat, bestehen; er kann aber auch subjektiv sein und im Gemüt und Geist der handelnden Person beruhen. Ersteres trifft in sehr vielen Fällen zu, wie I 70, 6: *ob bellum Vindicis revocati*; II 65, 14: *profugerat*

Britannia ob iracundiam militum; III 36, 13: *praefectum ob amicitiam Caecinae vinciri iubet.* Diese Art der Erklärung lehnen wir aber sogleich ab; denn daß man bei den Germanen Furcht wahrnahm, daß man sie gar nach solcher Furcht benannte, ist etwas Undenkbares; das konnte Tacitus nicht schreiben. Es bleibt somit nur noch übrig, daß *ob metum* den subjektiven Grund ausdrückt, entsprechend solchen Wendungen, die wir bei Tacitus finden: *ob formidinem aliquid recusare,* Agric. 5, 7; *ob laetitiam* Hist. I 76, 19; *ob reverentiam* Ann. XII 23, 1. Und da begegnet uns nun auch grade das *ob metum* bei Tacitus öfter und ganz typisch: „die Soldaten töten sich selbst und tuen das nicht *ob metum*, sondern *aemulatione decoris*“ Hist. II 49, 18; ähnlich die Antithese *Arruntium Tiberius Caesar ob metum, Vitellius Cluvium nulla formidine retinebat* Hist. II 65, 12; *ob metum* geht der Soldat nicht vorwärts Ann. I 68, 8. Man erträgt die Anstrengungen der Flucht *ob metum hostilem* Ann. XII 51, 3; *ob invidiam aut metum* werden unschuldige Männer getötet: XV 73, 4. Ähnlich Hist. III 86, 13: *ob pavorem magistratuum* konnte der Senat nicht berufen werden (*vocari senatus non potuit*). So steht auch II 42, 15 in der Antithese: *non ob crimina, sed angore* sei Archelaus gestorben, das *angore* nur im Dienst des bekannten Abwechslungsbedürfnisses für *ob angorem,* so wie wir vorhin sich *non ob metum* und *aemulatione decoris* gegenübergestellt sahen (Hist. II 49, 18).

Diese Überlegungen und insbesondere der nachgewiesene ständige Gebrauch des *ob metum* bei Tacitus zwingen uns, auch an der Germaniastelle, von der wir ausgingen, das *ob metum* subjektiv zu fassen. Der Sinn ist allemal „aus Angst“, und die Angst gilt als der Affekt dessen, der im Satz das logische Subjekt ist. Und damit sind wir am Ziel. Aus Angst sind die Germanen vom Römer, ihrem Besieger, Germanen genannt worden.

Warum aus Angst? Die Antwort hierauf ist längst gegeben. Auch Tacitus oder doch der Autor, dem er hier folgte, verstand, wie er mußte, Germani als „die Echten“. Die echten Urteufel und Giganten des alten Brennus glaubte man in den Deutschen, wo immer sie auftraten, zu erkennen. Daher ihr Name. Das

wußte auch Tacitus; das wußte der Autor, dem er dies entnimmt. Über den Cimbern- und Teutonenschrecken habe ich im Voraufgehenden S. 60 f. das Nötige gesagt; der *victor* hatte den *metus*; er mußte erst seine Angst besiegen und dann den Feind. Hinzugefügt sei hier noch, daß auch, als Ariovist gegen Cäsar sich wehrt, der Sieger die gleiche maßlose Angst verspürt. Ohne Scheu hat Cäsar uns das verraten, Bell. Gall. I 39: *ex percontatione nostrorum vocibusque Gallorum ac mercatorum, qui ingenti magnitudine corporum Germanos, incredibili virtute atque exercitatione in armis esse praedicabant — saepenumero sese cum his congressos ne vultum quidem atque aciem oculorum dicebant ferre potuisse —, tantus subito timor omnem exercitum occupavit ut non mediocriter omnium mentes animosque perturbaret. hic* (timor sc.) *primum ortus est a tribunis militum, praefectis reliquisque qui ex urbe amicitiae causa Caesarem secuti non magnum in re militari usum habebant; quorum alius alia causa illata quam sibi ad proficiscendum necessariam esse diceret, petebat ut eius voluntate discedere liceret; non nulli pudore adducti ut timoris suspicionem vitarent remanebant. hi neque vultum fingere neque interdum lacrimas tenere poterant; abditi in tabernaculis aut suum fatum querebantur aut cum familiaribus suis commune periculum miserabantur. Volgo totis castris testamenta obsignabantur. Horum vocibus ac timore paulatim etiam ii qui magnum in castris usum habebant, milites centurionesque quique equitatui praeerant, perturbabantur . . . non nulli etiam Caesari renuntiabant cum castra moveri ac signa ferri iussisset, non fore dicto audientes milites neque propter timorem signa laturos.*

Hier hebt die Angst also bei den Kaufleuten an, die zunächst ihre Eindrücke schildern (vgl. oben S. 95), und dringt dann ins Heer ein; man weint vor Furcht, macht sein Testament; es wird vorausgesetzt, beim Marschbefehl würden die Truppen sich weigern, zu gehorchen. Der Abschnitt liest sich so, als hätte uns Cäsar hier die Tacitusstelle, die von der Angst des Siegers spricht, geradezu illustrieren wollen. Bei Cäsar ist alles *timor*, bei Tacitus *metus*. Danach dann z. B. Orosius VI 7, 6, wo Cäsars Heer *perterritus* ist *Germanorum multitudine et virtute*, und Appian Kelt. 17: *δέος δ' ἐμπίπτει τῷ στρατῷ κατὰ κλέος τῶν Γερμανῶν.*

Es ist dasselbe Bangen vor „den Echten“, das ja auch noch Tacitus selbst empfindet; denn die ganze Germania des Tacitus ist von diesem Gefühl erfüllt. Man lese nur die Kapitel 33 und 37: Was nützt es, daß wir Römer über diese Völker so oft triumphiert haben? *tam diu Germania vincitur!* Die Sorge hört nicht auf. Nur daß sie sich selbst zerfleischen, war und ist unsre Sicherung.[1])

Aber auch das Wort *metus* als Angst vor den Germanen bringt Tacitus wieder, da, wo er den Feldzug des Germanicus vom Jahre 15 n. Chr. schildert. Natürlich soll auch da der Römer schließlich als der Sieger gelten. Aber er ist von ständiger Furcht besessen. Das römische Heer nähert sich dem Teutoburger Walde; die Cherusker regen sich schon; auch Inguomer, des Arminius Oheim, ist bei ihnen; Germanicus Caesar fürchtet sich deshalb um so mehr: *unde maior Caesari metus,* Ann. I 60. Am Morgen verlassen die Legionen die angewiesenen Stellungen, man weiß nicht, ob aus Störrigkeit oder aus Angst: *metu an contumacia locum deseruere,* I 65. Ein Pferd reißt sich im Lager los: allgemeiner Schreck; hier steht zur Abwechslung *consternatio* und *formido* und *pavor,* I 66. Und endlich bringt Tacitus dort auch das *ob metum* selbst, dessen Erörterung uns so lange beschäftigt hat: Arminius greift das Römerlager selbst an; aber nur wenige römische Soldaten zeigen sich auf dem Wall, und sie sind starr vor Angst: *raro super milite et quasi ob metum defixo.* Was will man mehr? Erklärt Tacitus hier sich nicht selber? Der Sinn des *ob metum* ist klar und eindeutig. Der Sieger fürchtet den, den er besiegen soll.

Späterhin tritt uns dann derselbe *metus* im Panegyricus auf Maximian, Panegyr. latini II 71 wieder entgegen. Da wird zum Ruhme des Maximianus damit groß getan, daß dieser *metus,* die Furcht vor den Germanen, nunmehr geschwunden sei.

Und damit nicht genug. Im hohen Grade beachtenswert scheint mir endlich auch noch, daß die Hervorhebung, wie sie

---

[1]) Derselbe Gedanke übrigens schon bei Herodot und Thukydides; auf die Uneinigkeit der Thraker und Skythen wird gehofft: Herod. II 46 f.; Thukyd. II 95.

Tacitus im 2. Kapitel der Germania gibt, der Römer als Sieger habe sich gefürchtet, ganz ebenso auch schon bei Cäsar sich findet. Denn bei Cäsar Bell. Gall. I 40 lesen wir in Anlaß der am Sklavenkrieg beteiligten Germanen die Antithese: *quod quos aliquamdiu inermos sine causa timuissent, hos postea armatos ac victores superassent.*[1]) Hier steht *timere* und *superare*, im Germaniakapitel *metus* und *victor* als Gegensatz. Es war im Sklavenkrieg nicht das erstemal, daß der Römer als *victor* den *metus* vor den Germanen empfand.

Daß Tacitus im Namen Germanen die Bedeutung „die Echten" selbst noch heraushörte, daran zweifle ich nicht. Freilich denkt er nicht mehr an die alte Wortverbindung *Galli germani.* Diese, die ursprüngliche Benennung, hatte sich, seitdem die Differenz zwischen Germanen und Kelten allen offen vor Augen lag, im großen Publikum verloren; sie war unmöglich geworden. Gleichwohl blieb das substantivierte *Germani* für die Römer ein sinntragendes, durchsichtig lateinisches Wort, ebenso wie das substantivierte *Transpadani.* Man mußte aber jetzt den Echtheitsbegriff, der in ihm steckte, in einem andern Sinn auffassen, und dies spürt man schon beim Vellejus, der II 106, 2 die Langobarden eine *gens etiam germana feritate ferocior* nennt, wo offenbar zugleich *germana* und *Germana* verstanden wird: germanische Wildheit, aber auch eine Wildheit „von echter Natur", so wie Cicero de off. III 69 von einer *germana iustitia* und Plautus Most. 40 von einer *germana illuvies* redet. So sind denn jetzt die „Germanen" selbst die echten Leute an sich, die echte Rasse schlechthin. Das kommt bei Tacitus unverkennbar zum Ausdruck; denn seine ganze Darstellung des Volkes beginnt er ja im Kap. 2 mit dem Nachweis seiner Bodenwüchsigkeit und Autochthonie: *indigenas crediderim minimeque aliarum gentium adventibus et hospitiis mixtos.* Ein Volk, das „die Echten" heißt, kann nur autochthon sein. Ganz ebenso steht es ja auch mit den *veteres germanique Campani* bei Cicero (oben S. 51), womit Cicero solche Campaner bezeichnen will, die nicht zugewandert sind, sondern deren Eltern

---

[1]) Vgl. oben S. 34.

schon Campaner waren;[1]) daher nennt er sie *germani.* Nicht anders die *germana Graecia* bei Plautus Rud. 737. Im selben Sinne hat man auch den Eigennamen der Germani verstanden, die die Echten, daher auch unvermischten Blutes sind und nicht von außen her zugewandert sein können.

Und so kommt Tacitus auch gleich im Kap. 4 darauf noch einmal zurück; es geschieht im gleichen Sinne. Zwar war man, so lesen wir hier, geteilter Ansicht; er selbst aber, Tacitus, tritt der Meinung derjenigen bei, die glauben, daß die Völker Germaniens ein durch keinerlei Verbindungen mit anderen Volksstämmen getrübter, eigentümlicher und rein erhaltener und nur sich selbst gleicher Volksstamm geblieben ist: ein Satz, den Tacitus dann mit dem Hinweis auf den einheitlichen äußeren Typus erhärtet. Die Worte *nullis aliis aliarum nationum conubiis infectos propriam et sinceram et tantum sui similem gentem extitisse* sind wiederum nichts weiter als eine Umschreibung des Begriffs *germanus*, des Begriffs *germanitas*, „Echtheit".[2]) Wer dies überlegt, braucht sich nicht, wie Baumstark a. a. O. S. 221 f. dies tut, über das *et tantum sui similem* aufzuregen. In der Tat kann man ja einwenden, daß diese Worte nicht zutreffen, da nach allgemeiner Ansicht der Alten die Germanen mit den Kelten große Ähnlichkeit besaßen, die Deutschen somit nicht „nur" sich selbst gleichen. Dem Tacitus aber lag es hier nur daran, den Begriff der Echtheit, des *germanum*, möglichst scharf zu formulieren. Wer nicht *mixtus* ist, niemals Mischung erfuhr, muß immer „nur" sich selbst gleich bleiben; er geht nie in einen anderen Typ über.

Aber auch im c. 28 der Germania tritt noch einmal dieselbe Grundbedeutung der *germanitas* heraus, wo es von den Nervii und Treviri heißt, daß sie stolz sind auf ihre germanische Abstammung, d. h. eben auf ihre echte, autochthone Abstammung: *affectatio germanae originis* (v. l. *germanicae originis*).

So weit das *ob metum* und die Überlegungen, die sich daran

---

[1]) Vgl hierzu Digesten 50, 1, 1.

[2]) Dies ist richtig beurteilt von Hartmann, nach einer Mitteilung im Sokrates IV S. 618.

knüpfen. Aber Tacitus behauptet nun auch noch, daß die Germanen selbst sich hernach (*mox*) Germanen genannt hätten; wir lesen: *ut . . . mox etiam a se ipsis invento nomine Germani vocarentur.* Tacitus schrieb hier m. E. *a se ipsis* und nicht, wie die lateinische Sprechweise es sonst mit sich brachte, *a se ipsi*, weil dies Satzglied in scharfen Gegensatz zu *a victore* gestellt ist; dem Ablativ *victore* gegenüber erforderte der Kontrast auch hier einen vollen Ablativ *se ipsis.* Ich halte daher eine Änderung in *a se ipsi* für unnötig.[1])

Daß nun etwa die deutschen Völker, wenn sie deutsch sprachen, sich selbst „Germanen“ genannt hätten, ist völlig ausgeschlossen; das Wort „Germanen“ existiert im deutschen Sprachschatz nicht und hat darin nie existiert; in keinem rein deutschen Text ist es je nachgewiesen. Darüber sind alle einig. Tacitus meint hier etwas ganz anderes, und das begreift sich leicht. Er denkt hier an die große Masse der latinisierten Germanen, die es schon seit Cäsars Zeiten gab, und zwar erstlich im römischen Militär, unter den Auxilien,[2]) sodann im römischen Stadtleben unter den Gladiatoren und servi publici;[3]) dazu die germanische Leibwache der Kaiser, die *custodes corporis* oder *corpore custodes*, mit der sich schon Augustus umgab.[4]) Dazu kommt nun aber vor allem das ganze römische Rheinland, die Germania superior und inferior, die die Kaiser von Gallien aus verwalten ließen und in denen sich Städte wie Mainz und Köln entwickelten, in denen die linksrheinischen Germanen, völlig latinisierte Germanen wie die Ubier, Triboker, Bataver, Trevirer hausten, und wo es so viele Militärlager gab, die durch den Zustrom der cabannarii zu Ortschaften mit Zivilbevölkerungen sich auswuchsen. Zu Tausenden gab es da notwendigerweise Germanen reinsten Blutes, die fließend Latein sprachen, die römische

---

[1]) Vgl. übrigens Baumstark, Ausführl. Erläuterung der Germania S. 119.

[2]) Seit Sueton hießen die aus Germanen bestehenden römischen Truppen *Germaniciani*; vgl. Eutrop. X 15.

[3]) Vellejus II 12: *servus publicus natione Germanus.*

[4]) Zum Ausdruck vgl. Sueton Claud. 1, 4 u. 25, 4; Nero 34, 1; Galba 12, 2; übrigens Pauly-Wissowa RE. IV S. 1900 ff.

Ausdrucksweise völlig annahmen. Den schönsten Überblick über alles dies gibt die musterhafte Arbeit von M. Bang, Die Germanen im römischen Dienst (1906). Alle jene aufgezählten weiten germanischen Bevölkerungsgruppen haben sich also auch natürlicherweise selbst, wie Tacitus es sagt, weil sie oder so oft sie lateinisch sprachen, offiziell, ja auch im täglichen Gespräch Germanen nennen müssen, weil die lateinische Sprache selbst das mit sich brachte.

Und sie taten es gewiß mit Stolz. Denn die Hervorhebung der Autochthonie lag in dem Wort. Wenn sie Latein verstanden, verstanden sie auch, daß *„Germani“* die „Echten“ bedeutete. Es war die *affectatio germanae originis.* Das Wichtigste aber war, daß sie, die sonst Sygambri, Treveri, Tungri, Ubii hießen, jetzt endlich eine umfassende Bezeichnung gefunden hatten, die ihnen bisher fehlte, die endlich das allen Deutschen Gemeinsame ausdrückte und ihnen ein Einheitsgefühl gab, und dies ist es, was Tacitus in den besprochenen Worten der besonderen Erwähnung für wert hielt.

Nur allzu wortkarg sind freilich die Inschriften, wo die Germanen wirklich Latein sprechen, und es ist fast überflüssig, die Steine zu Zeugen zu rufen, wo der Tote oder der Dedikant sich selbst als *natione Germanus* bezeichnet, wie

CIL. XI 95: *D. Sertorio Procillo . . nat. Germ., v. ann. XXX.*
„ „ 99: *D. M. T. Tarquini Iuvenalis, IIII pad* (?), *na. Germa.*
XIII 618: *D. M. M. Iuni Reguli defuncti annorum XXVI, natione Germ(a)nus.*
VII 326: *D. M. Crotilo Germanus, vix. anis XXVI*
„ 332: *Deo Mapono et n. Aug. Durio et Ramio et Trupo et Curio Germani v. s. l. m.*
Ephem. ep. VII 1040 f.: *Germ(ani) cives Tuihanti.*

Ein Grabstein solches Germanen Paulinius Abentinus in Rom selbst mit dem *natione Germanus* z. B. VI 3280; so auch VI 3577; 17861; mit einfachem *Germanus* VI 4338, 4716; neun Beispiele der Art VI 6229 ff. von dem monumentum Statiliorum. Daher auch *me Germana creat tellus* Corp. VI 3452, Bücheler carm. epigr. 476, Grabschrift einer Germanin in Rom. Speziell nennen sich die

kaiserlichen Diener in Rom auf den Steinen *Germani*; vgl. CIL. VI 1990—2000; 2362—2365; 2395—2402; dazu der *curator Germanorum* ib. 4305; 20216.[1])

Schon diese Inschriften zeigen uns aber, daß Tacitus gar nicht erst in die Provinzen zu reisen brauchte, sondern schon in Rom selbst es hundertfach hören konnte, wie die Germanen sich selbst Germanen zu nennen gelernt hatten. Denn daß er selbst dort Germanen genug mit eigenen Augen gesehen, dann also auch, wenn er wollte, mit ihnen gesprochen hat, sagt er uns selbst in den Worten, Germ. 20: *corpora quae miramur.* Mit Staunen oder Bewunderung hat er ihre Gestalt betrachtet. Aber auch der Dichter Martial zeigt uns ja dieselben Barbaren in Rom. Das Weibervolk Roms gab sich ihrer Liebe hin (Martial VII 30, 1); auch dabei kamen die Germanen ohne Latein nicht aus, wenn sie nicht etwa gar mit den Orientalinnen griechisch sprachen. Anschaulicher noch zeigt Martial sie uns XI 96 in den Gassen. Ein römischer kleiner Junge will aus dem Wasserbecken trinken, ein brutaler Deutscher, der als Sklave in Rom lebte, stößt ihn weg, um selbst zu trinken, und Martial hält nun dem Gewaltmenschen eine Strafrede:

> Marcia, non Rhenus salit hic, Germane; quid obstas
> Et puerum prohibes divitis imbre lacus?
> Barbare, non debet, submoto cive, ministro
> Captivam victrix unda levare sitim.

Diese Strafrede ist lateinisch; sie ahmt das Straßengespräch nach, und der Dichter setzt voraus, daß der wilde Mensch ihn versteht.

Schon zu Julius Cäsars Zeiten verstanden die linksrheinischen Germanen Latein; dies haben wir S. 48 für die Nervier festgestellt; und 60 Jahre später, da war die Römersprache auch schon in das freie Germanien eingedrungen. Als Germanicus mit seinem Heer an der Weser stand, kommt nachts irgendein Germane ans Römerlager und macht den Soldaten des Germanicus in des Arminius Namen große Versprechungen an Geld und Ackerland, wenn sie zu ihm übergehen; das tut er, wie Tacitus ausdrück-

[1]) Vgl. A. Riese, Das rheinische Germanien (1914) S. 221 f.

lich hervorhebt, auf lateinisch: *latinae linguae sciens* (Ann. II 13). Marbod, der Markomannenfürst, lebt selbst in Rom und wird dort in römischer Politik gebildet. Arminius, der Cherusker, erhält als Führer der cheruskischen Auxiliartruppen im römischen Heer das römische Bürgerrecht mit dem Rang eines römischen Ritters; sein Bruder nennt sich lateinisch Flavus, ein weiterer Verwandter in seiner Familie nennt sich Italicus. Auch „Thumelicus“ ist nichts anderes als ein römischer Sklavenname. Des Arminius Gegner Segestes aber ist ausgeprägter Römerfreund, und er spricht bei Tacitus Ann. I 58 lateinisch mit den Römern; und so gab es fast in allen freien Germanenstämmen römerfreundliche Parteien, mit denen Rom dauernd Beziehungen unterhielt.[1]) Um das Jahr 90 kommt der Semnonenfürst Masyos nach Rom, um dort dem Kaiser Domitian zu huldigen.[2]) Soll ich weiter an Julius Civilis und seinen Gegner Claudius Labeo erinnern? Sie sind Bataver, aber auch völlig latinisiert. Das drang sogar auch in das religiöse Gebiet über; die Naharvalen nannten ihre Götter *Castor* und *Pollux*, indem sie sich Römern gegenüber der *interpretatio Romana* bedienten (oben S. 75). Germanen dedizieren auch inschriftlich dem *Mercurius*[3]) usf. Daß späterhin Alemannenfürsten lateinische Briefe schreiben (Ammian. Marcellin. XXI 3), ist etwas Selbstverständliches. Schon diese wenigen Beispiele, die ich herausgreife, zeigen, wie das Lateinsprechen bei den unterjochten wie auch bei den freien Germanen aufkam und sich immer mehr gesteigert hat. Alle diese Männer und Menschengruppen haben sich natürlich bei Angabe ihrer Nationalität immer auch selbst Germanen genannt, und sie bedienten sich, indem sie dies taten, um mit Tacitus zu reden, der *interpretatio Romana.*

In diesem Sinne gilt also, um es noch einmal zu sagen, der Satz, um dessen Erklärung es sich hier handelt: *omnes primum a victore, mox etiam a se ipsis invento nomine Germani vocabantur.* Er ist vollauf verständlich.

---

[1]) Vgl. L. Schmidt, Allgem. Geschichte der germ. Völker S. 33.

[2]) Cassius Dio 67, 5.

[3]) z. B. CIL. XIII 2 Nr. 6402; vgl. auch Nr. 6604 f.; 6610. Es sind dies Inschriften aus der Gegend von Miltenberg am Main.

Auf die deutsche Sprache dagegen, über die Tacitus überhaupt wenig wußte,[1]) nimmt er in diesen seinen Worten nicht Bezug; das konnte er gar nicht tun. Für den römischen Leser ist das Kapitel II der Germania des Tacitus dereinst in jeder Richtung und so auch in diesem Punkte durchaus verständlich gewesen, weil jeder in Rom wußte, daß unzählige Germanen lateinisch sprachen und sich also auch der römischen Völkerbenennungen folgsam bedienten. Nur wir Spätgeborenen brauchen leider, um aus den andeutenden Sätzen, die er uns hinterließ, den natürlichen und allein möglichen Sinn herauszuholen und angemessen zu vervollständigen, so viele Worte und so umständliche Nachweise.

Noch eines sei, bevor ich diesen Gegenstand verlasse, hervorgehoben, daß nämlich die lateinisch-römische Beeinflussung der freien Germanen in Sprache und Sitte, in der Denkweise und Ausdrucksweise, die wir wahrnahmen, nicht nur von Rom und Italien, durch das römische Heerwesen und die italischen Kaufleute über sie kam, sondern daß darin das latinisiorte Gallien allmählich das meiste getan hat; denn die völlige Latinisierung dieses Landes hat sich in der Kaiserzeit rasch vollzogen, und dem Kelten und seinem Wesen fühlte sich der Germane von vornherein näher, und seiner Einwirkung setzte er sich leichter aus. Das zeigt sich besonders im Religiösen, und gewisse auffällige Widersprüche in dem, was Cäsar und was Tacitus von den Germanen aussagen, erklären sich erst, wenn man hierauf achtgibt. Insbesondere die Druiden, die aus Gallien zu den Germanen flohen,[2]) werden hierauf Einfluß gehabt haben. Den Merkurdienst berührte ich schon oben. Während Cäsar VI 21, 2 versichert, daß die Germanen nur erhabene Naturerscheinungen,

---

[1]) Zu den sprachlichen Mitteilungen, die wir dem Tacitus verdanken, gehört der Begriff der deutschen Treue, Germ. 24: *ipsi fidem vocant*; aber Tacitus begnügt sich damit, das lateinische Wort zu setzen; ebenso das *centeni* c. 6. Anders das *glesum*: *quod ipsi glesum vocant*, c. 45 und die *framea*, c. 6. Im c. 43 wird die pannonische Sprache von der germanischen unterschieden. Daß gewisse deutsche Stämme dieselbe Sprache haben, *eodem sermone utuntur*, bemerkt er c. 28; daß die Deutschen kein Wort für „Herbst" haben, im c. 26.

[2]) Vgl. O. Seeck a. a. O. S. 210 u. 491.

die sie sehen, wie die Sonne, für Götter halten,[1]) derselbe Cäsar dagegen von den Galliern VI 17, 1 sagt: *deum maxime Mercurium colunt*, so überträgt Tacitus dies letztere Germ. 9 geradezu wörtlich auf die Germanen: *deorum maxime Mercurium colunt*. Minucius Felix sagt uns 30, 4 über die Gallier: *Mercurio Gallis* (ritus fuit) *humanas aut inhumanas victimas caedere*; dasselbe lehrte auch schon Cäsar VI 16 ohne Nennung des Mercur; Tacitus aber sagt a. a. O. wieder das nämliche von den Germanen in Anknüpfung an Mercur: *cui certis diebus humanis quoque hostiis litare fas habent*. Nicht anders steht es mit des Tacitus Mitteilung c. 11: *nec dierum numerum, ut nos, sed noctium computant*; eben dies, was hier von den Germanen gilt, hatte Cäsar IV 18 von den Galliern erzählt. So floß damals das gallische Wesen in das germanische über. Dazu kommt noch die Verehrung des *Apollo Medicus*; hier ist es der späte Dichter Marius Victor, Aleth. III 125 f., der uns verbürgt, daß auch diese Apolloreligion von den Galliern auf die Germanen übergegangen sei.[2]) Und so stand es schließlich auch mit der Sagendichtung; seit die Gallier die griechisch-römische Literatur und Dichtung kannten, leiteten sie sich genealogisch — wie Rom selbst — von Troja her. Auch dies aber haben schließlich die Germanen übernehmen zu müssen geglaubt;

---

[1]) Dazu, zu dem Sichtbaren, gehören auch die Ströme, die Götter sind; s. Agathias I 7 und Claudian, De bello Pollent. 81; Rhein. Mus. 51 S. 528; und damit rechtfertigt sich die Lesung *Rheno* bei Properz IV 10, 39; oben S. 37, 1.

[2]) Der Hercules der Germanen (Tac. Germ. 9) dürfte dagegen aus Italien unmittelbar zu den Deutschen gedrungen sein. Dabei gilt es wieder zu unterscheiden, und der aus Inschriften bekannte Hercules Saxanus hat z. B. gewiß nichts mit dem Hercules zu tun, den uns Tacitus für die Cherusker erwähnt. An der Weser lag die *silva Herculi sacra* (Annal. II 12); dieser Hercules war also Waldgott; darin bestand sein Wesen. Es ließe sich also denken, daß der in Italien verbreitete gemeinsame Kult des Hercules und Silvanus, der auch für die Rheingegend nachweisbar ist, von der römerfreundlichen Partei der Cherusker übernommen und ins Land gebracht worden ist. Auf alle Fälle ist uns der nach Hercules benannte Wald eine Illustration für die Mitteilung des Tacitus in der Germania cap. 9: *lucos ac nemora consecrant deorumque nominibus appellant secretum illud*. Auf eine Beziehung zwischen dem Natur- und Waldgott Hercules und dem Baldr der nordischen Sage hat übrigens R. Peter bei Roscher, Mythol. Lex. I S. 2956, aufmerksam gemacht.

auch die Franken leiteten sich ebenso vom alten Priamus her; Trajans Kolonie *Colonia Trajana* wurde zu *Colonia Trojana*, die Stadt Xanthen mit dem Fluß Xanthus in Verbindung gebracht,[1]) und das reicht weiterhin bis tief ins Mittelalter, in die Edda und in das Waltharius- und Nibelungenlied hinein; daher „Hagen von Tronje", magnus Haganon *veniens de germine Troiae.* Diese Andeutungen müssen genügen; Genaueres habe ich hierüber dereinst im Rhein. Museum Bd. 51 S. 515—528 zusammengestellt.

Wir kommen zum Schluß. Tacitus entnimmt den von mir analysierten Inhalt seines 2. Kapitels einer älteren Quelle, die er mit *quidam affirmant* einführt. Es erhebt sich endlich noch die Frage, welcher Zeit diese *quidam* angehört haben mögen. Daß die Quelle zeitlich ziemlich weit zurückliegt, ergibt sich schon aus der Vergleichung des Plinius. Denn da Plinius über die Ingvaeonen, Herminonen und Istvaeonen ähnliche und doch zum Teil abweichende Kunde hat, muß der Stoff vor des Plinius Zeit schon durch andere Hände gegangen sein; daran, daß Tacitus in dieser Sache den Plinius selbst benutzte, läßt sich schwerlich denken. Aus Tacitus' eigenen Mitteilungen aber ergibt sich Folgendes.

In der Zeit des Autors, den er zugrunde legt, hießen die Ardennenvölker Tungri, und die Namen Eburones, Condrusi, Caeresi, Caemani und Segni (Cäsar II 4 u. VI 32) waren für ihn schon ganz verschollen.[2]) Der Autor wußte nur, daß diese Völker früher „Germanen" hießen. Also war er nicht Posidonius, obschon Gudeman a. a. O. S. 30 ff. in überzeugender Weise nachwies, daß Tacitus auch diesen wichtigsten Ethnographen noch benutzt hat. Vielmehr schrieb jener Autor jedenfalls n a c h C ä s a r, der die aufgezählten Ardennenvölker wirklich *Germani* nennt und seinerseits von dem Namen Tungri noch nichts weiß.

Die Bezeichnung dieser engeren Völkergruppe als *Germani* erwies sich offenbar bald als unpraktisch, da ja alle rechtsrheinischen Nordländer der *Γερμανία μεγάλη* damals schon ebenso

[1]) Vgl. Römische Charakterköpfe S. 285.

[2]) Daß gleichwohl der Name *Eburones* vereinzelt auch später noch auftaucht, zeigt Bang a. a. O. S. 4.

hießen und der Gebrauch des Namens die weiteste Ausdehnung gewonnen hatte. Daher kam statt dessen der Ersatzname Tungri auf (warum grade dieser, scheint unaufgeklärt), ein Name, der schon bei Plinius nat. hist. IV 106 sich findet, und zwar mit den Nervi, Veromandui, Suessiones, Ulmanectes, Sunuci, Frisiavones und anderen Stämmen zusammengeordnet.

Das Aufkommen des Namens Germania (und Germani) soll nun aber nach Tacitus erst „neuerdings" stattgefunden haben: *Germaniae vocabulum recens et nuper additum*. Dadurch wird empfohlen, den Autor, der dies überlieferte, nicht allzu spät anzusetzen. Das Wort *nuper* hat freilich weite Bedeutung und kann gegebenenfalls auch auf einen Zeitabstand von mehreren hundert Jahren zurückblicken; das sieht man aus solchen Stellen wie Livius praef. 12; Cicero de div. I 86; de deor. natura II 126; Lactanz div. inst. I 2; Terentians Maurus v. 1891; Claudian Eutrop. II 248.[1]) Auch auf unsre Tacitusstelle trifft das zu, und es folgt daraus, daß hier nun auch *recens*, wofür mir sonstige deutliche Nachweise fehlen,[2]) in derselben laxen Bedeutung steht und keineswegs auf die allerneueste Zeit zurückweist.[3]) Da der Gegensatz von *vetus* und *recens* beliebt ist,[4]) so hatte der Autor, weil an unserer Stelle der Begriff des *vetus* in die allerälteste Urzeit zurückgreift, auch in bezug auf *nuper* und *recens* größere Freiheit. Im Gegensatz zu der Urzeit des Gottes Tvisto und des Halbgottes Mannus war auch das, was etwa um das Jahr 120 v. Chr. geschehen ist, immer noch ein „neues" Ereignis. Doch scheint es mit Rücksicht auf diese Ausdrücke jedenfalls ratsam, zeitlich nicht zu weit herabzugehen, und es spricht nichts dagegen, wenn wir die *quidam*, auf die Tacitus Bezug nimmt, vermutungsweise der Zeit des Kaisers Augustus zuweisen. Schon im Livius z. B., der den germanischen Dingen einen beträchtlichen Abschnitt

---

[1]) Die Nachweise sind gegeben von H. Ries, De Terentiani Mauri aetate, Marburg 1912, S. 11 f.

[2]) *recens usus* steht Tac. Dial. 12, 10.

[3]) *nova et recentia* ist auch Hist. 4, 65, 15 verbunden.

[4]) *veteres reges* und *recens aetas* Annal. 6, 42, 11; *antiquas recentesque victorias* Hist. 5, 16, 8; vgl. Hist. 4, 65, 15.

seines 104. Buches einräumte, könnten diese Dinge ähnlich gestanden haben. In des Tacitus Zeit wurden die späteren Bücher des Liviuswerkes, das aus 142 Rollen bestand, von der Mehrzahl kaum noch im Orginaltext gelesen; man bevorzugte damals schon die Auszüge,[1]) und so konnte Tacitus glauben, etwas Neues zu bringen, wenn er das, was wir bei ihm lesen, aus dem wenig benutzten Liviusbuch aushob und mit einem *quidam affirmant* seinen Römern und dem Kaiser Traján, den alles dies gewiß besonders interessierte, vortrug. Ebensogut wie an Livius ließe sich aber auch an Timagenes als Quelle denken. Timagenes ist es, der in des Augustus Zeit die mythischen Ursagen der Gallier des Aufschreibens für wert hielt (s. Ammian. Marcellin. XV 9). Da Timagenes aber auch die Germanenkriege in seinem großen Geschichtswerk berührt haben dürfte, scheint es mir nicht unwahrscheinlich, daß er einen entsprechenden mythographischen Abschnitt auch über die Ursprünge der Germanen gab. Doch ist es verfänglich, einen bestimmten Verfassernamen, sei es Timagenes, Livius oder ein anderer, anzusetzen, und wir wollen uns mit dem gegebenen Zeitansatz begnügen.

X. „Germanen" in der späteren Literatur.

So weit Tacitus. Durch die Überlegungen, die ich vorgetragen, hat sich mir das Dunkel, das über dem 2. Kapitel seiner Germania lastete, restlos aufgehellt. Die späteren Autoren geben, soviel ich weiß, über die Bedeutung des Wortes Germanen keine Auskunft. Am ehesten sollte man eine solche vielleicht bei Ammianus Marcellinus erwarten, der im 4. Jahrhundert den Tacitus nachahmte und unmittelbar fortsetzte, indem er die Kaisergeschichte der Jahre 96—378 schrieb. Wenn Ammianus uns ziemlich unerwartet eine Urgeschichte der Gallier nach Timagenes gibt (s. oben), warum nicht auch eine solche der Germanenvölker, die doch in seinen Büchern eine viel wichtigere Rolle als die Gallier spielen? Stand solche Auseinandersetzung über Tvisto und Mannus und das Wort „Germanen" vielleicht

[1]) Vgl. Kritik u. Hermeneutik S. 349; 373—375.

in den verloren gegangenen Teilen seines Werkes? Wahrscheinlicher ist, daß er diese Dinge wegließ und als bekannt voraussetzte. Denn Tacitus war gerade damals allbekannt und viel gelesen, und Ammian schrieb sein Werk, wie gesagt, zu seiner Ergänzung; was also im Tacitus stand, brauchte er nicht noch einmal zu wiederholen. Er hatte auch schwerlich mehr Material zur Hand, als was Tacitus in seiner Germania allen darbot.

Im übrigen läßt sich wahrnehmen, daß zwar nicht der Landesname *Germania*, wohl aber der Völkername *Germani* bei den späteren Autoren seit dem 3. Jahrhundert seltener auftritt, und es lohnt, darauf hinzuweisen. Es mag Zufall sein, daß bei dem Verehrer des Trajan, dem jüngeren Plinius, dies *Germani* ganz fehlt. Selten wird es von Appian verwendet (um das Jahr 160), der zum Teil noch der Keltentheorie gehuldigt hat (oben S. 62). So wie Dio von Prusa or. 78, 4 lehrt, daß der Bernstein bei den „Kelten“ gefunden wird, so sagt Philostrat im Apollonios von Tyana VIII 7 (p. 312, 29 K.), daß am Rhein und an der Donau *Σκύθαι ἢ Κελτοί* wohnen; von den Germanen kein Wort. Daher dürfte auch der *Κελτὸς μέγας*, den wir S. 55 aus Philostrat herangezogen, als Germane zu betrachten sein. So begegnet man auch im ganzen Lucian nur Skythen und Kelten; in der Schrift Historia quomodo conscribenda sit § 19 führt er einen Historiker vor, der alle Länder beschreibt und dabei auch vom Kaspischen Schnee und vom „keltischen“ Eis handelt. Für Aelian zerfallen die „Barbaren“ in drei Gruppen, Inder, Ägypter und Kelten (Var. hist. II 31), und seine Schilderung der Kelten (XII 23) liest sich, als wären die Germanen gemeint. Über Athenäus habe ich oben S. 32 gesprochen. Vor allem ist es Cassius Dio, der Historiker Roms und Konsul der Jahre 211 und 229, der in auffälligster Weise das *Γερμανοί* vermeidet. Die Alemannen nennt er Alemannen (77, 13), die Cimbern nur Cimbern und Barbaren (Buch 27). Ariovist aber ist ihm ein Keltenkönig (*ἦρχε τῶν Κελτῶν ἐκείνων... τὴν κύρωσιν τῆς βασιλείας παρὰ τῶν Ῥωμαίων εἰλήφει*, 38, 34; vgl. auch 38, 47). Die Cenni[1]) scheint er als Teil der Chatten zu

[1]) Jordanes stellt p. 60, 5 ed. Mommsen *Cenni atque Vendilici* zusammen. Dies ist sichtlich aus Florus II 22, 4: *Breunos Cennos atque Vindelicos* ge-

betrachten, nennt sie aber ein *Κελτικὸν ἔθνος* (77, 14) und weiß auch sonst in seinen Berichten aus der späteren Kaiserzeit immer nur Kelten zu nennen, wo wir Germanen erwarten (77, 20; 79, 4). Die Leibwache der Kaiser besteht bei ihm aus Kelten und Scythen (78, 6). Aus alledem ergibt sich, daß Kelten für viele zu jener Zeit das Ersatzwort für Germanen geworden war. Dem entspricht der Anonymus de physiognomia bei Förster, Scriptores physiognom. II p. 14, bei dem Personen nach Völkertypen charakterisiert werden; der eine, heißt es da, hat ägyptischen Typ, der andere germanischen, und dies wird so ausgedrückt: *hic Celto, id est Germano est similis, Celti autem sunt indociles fortes feri.* Polemo, in der Zeit Hadrians, redet nur zusammenfassend von den „Nordvölkern", wenn er folgende Schilderung des Germanentyps gibt (I p. 238 Förster): *scias plagae septentrionalis incolas esse longos albos rubris capillis oculis glaucis aspero tactu cruribus crassis corporibus spissis obesis, carnibus teneris, ventribus ingentibus, praecipiti iracundia et deliberatione esse, deinde inconsiderantiam sinceritatem et discendi difficultatem habere.* Firmicus Maternus umgeht in seiner Mathesis den Ausdruck *Germani* in der Weise, daß er nur von „Bewohnern Germaniens" spricht (I p. 15 ed. Kroll et Skutsch), und setzt für sie an einer anderen Stelle anscheinend die *Scythae* ein (I p. 6). Vor allem aber stehen auch in den Cosmographien, die A. Riese, Geographi lat. minores (Heilbronn 1878) zusammen abdruckte, keine *Germani* mehr;[1]) man

nommen, welche Völker Drusus für den Kaiser Augustus unterwarf. Man sollte es nicht übersehen, daß so also schon Jordanes im Florus gelesen hat; vgl. Zeuß S. 237 u. 327; Ihm bei Pauly-Wissowa RE. III S. 1899. Will man auf Grund des Jordanes *Cennos* im Florus beibehalten, so kann diese Völkerschaft freilich zu den Chatten nicht gehört haben.

[1]) *Germani* stehen dagegen im alten Wortgebrauch um das Jahr 240 n. Chr. im Liber generationis ibid. p. 167 (vgl. Frick, Chronica minora I S. 26; entsprechend dann auch in den Excerpta Barbari ebenda S. 211 u. 217). Auch noch Vibius Sequester stellt ib. p. 157 im Verzeichnis der *gentes* der bekannten Welt neben die *Gaetuli Afri Libyae* die *Germani Europae*; Vibius kennt aber überhaupt keine weiteren verwandten Namen außer den *Scythae, Geloni, Morini, Sauromatae,* woneben sich die *Teutones Galli Europae* recht sonderbar ausnehmen. Der ältere Ursprung des Liber generationis spricht sich auf alle Fälle in jenem Umstand deutlich aus.

sehe besonders daselbst p. 40 die Cosmographia des Julius Honorius, wo *Franci Amsivari Suebi Langobardi Burgundiones Marcomanni Gothi* u. a. aufgezählt sind und nebeneinander stehen; ähnlich die andere Cosmographia daselbst S. 84. In der Divisio orbis terrarum (ebenda S. 17) erscheint das freie Mitteleuropa mit der Bezeichnung *Germania omnis et Dacia*, indem es folgendermaßen abgegrenzt wird: *finiuntur ab oriente flumine Vistla, ab occidente flumine Rheno, a septentrione mari Oceano, a meridie flumine Danuvio; patent in longitudine milia passus circiter DCCC, ⟨in⟩ latitudine CCCLXXXIIII.*[1]) Und zwar gilt damals *Germania* (p. 95) im Unterschied zu *Dacia* und *Gothia* als Land der Suebi; die Germani sind verschwunden. Wenn der Dichter Prudentius um das Jahr 400 die Bewohner der Erde aufzählen will, gibt er folgendes Register (In Symm. II 807 f.): *Romanus, Daha, Sarmata, Vandalus, Hunnus, Gaetulus, Garamas, Alamannus, Saxo, Galaulas.* Ganz ähnlich die Aufzählung kriegerischer Völker bei Dracontius carm. V 34 f.: *rapiant simul arma Suevus Sarmata Persa Gothus Alamannus Francus Alanus* oder wenn Hieronymus in seinem 123. Brief an die Ageruchia die Feinde des Reichs vorführt: Quaden, Vandalen, Sarmaten, Alanen, Gepiden, Heruler, Sachsen, Burgunder, Alemannen, dazu noch die Pannonier. Schon vorher kennt der Lobdichter Constantins des Großen, Optatianus Porfyrius, nur Franken und Goten, keine Germanen, sowie im 5. Jahrhundert Ennodius nur von Franci, Heruli und Gothi redet. Auch im Corpus der lateinischen Glossare, ja, auch im Cassiodor kommt *Germanus* nirgends vor. Diese zusammenfassende Benennung war damals eben überflüssig geworden. Es ist geradeso, wie wenn es sich heut um die Bewohner Afrikas handelt; bei oberflächlicher Kenntnis sagen wir zusammenfassend, daß da „Neger“ oder „Schwarze“ wohnen; wer dagegen in Afrika lebt und mit den Eingeborenen zu handeln und zu kämpfen hat, kennt nur noch Aschantis, Zulus, Betschuanen usf. und von den „Schwarzen“ zu reden kann ihm nicht genügen. So mußte auch damals die oberflächliche Benennung „die Echten“, Germani, unpraktisch und zwecklos erscheinen.

[1]) Diese Zahlen stammen aus dem Weltkartenwerk des Agrippa; vgl. Detlefsen a. a. O. S. 53.

Aber die Sache liegt doch nicht so einfach, wie das Gesagte ergeben würde. Daß die Kaiser, auch die Alemannenbesieger, sich *Germanicus* betitelten, blieb bis tief in das 3. Jahrhundert Herkommen; so nannten sich noch Gallienus und Postumus. Erst der zweite Claudius nannte sich *Gothicus.*[1]) So bezeichnet denn auch Mark Aurel seinen Markomannensieg offiziell als Sieg über die *Germani* (CIL. VI 1014 u. 1015), und nach diesem Vorbild sagt Pausanias VIII 43, 6 von Mark Aurel, daß er außer den Sauromaten die *Γερμανοὺς* besiegte, *μαχιμωτάτους καὶ πλείστους τῶν ἐν Εὐρώπῃ βαρβάρων.*[2]) Unter den Historikern ist es Herodian, der diesem Sprachgebrauch folgt, weiter Ammianus Marcellinus und Eutropius, und mit ihnen stimmt auch Kaiser Julian überein; so auch spätere wie Zosimus und Jordanes, deren Wortgebrauche ich hier nicht sorglicher nachgehen kann. Anders wieder andere; es gibt Stellen, wo unter *Germanus* in Sonderheit der römisch gewordene Germane, der Einwohner des germanischen Rheinlandes, der alten Gebiete Germania superior und inferior verstanden zu werden scheint; es ist die spätere *Germania prima*, *Germania secunda*, auch kurz *provincia Germania.*[3]) Dies gilt vom Dichter Claudian, der Bell. Gild. 372 die Sygambrer und Consul. Stil. II 243 die Franken von „Germania" ausschließt.[4]) Auch die Stelle in des Apollinaris Sidonius carm. VII 372: *Francus Germanum primum Belgamque secundum sternebat* kann ich nicht anders verstehen. Unklarer Eutropius, wenn er IX 7 u. 8 die *Germani*, die zur Zeit des Kaisers Gallienus gegen Ravenna ziehen, von den Alamanni sondert und außerdem noch von *Germani* redet, die nach Spanien vordringen; diese letzteren sind die Suevi, die Orosius in dem übereinstimmenden Abschnitt VII 22, 7 als *Germani ulteriores* bezeichnet.[5])

[1]) Vgl. Pauly-Wissowa RE. VIII S. 1254.

[2]) Auch Galen sondert I p. 627 (Kühn) Kelten und Germanen, rückt sie aber den Skythen nahe: *Κελτοῖς μὲν γὰρ καὶ Γερμανοῖς καὶ παντὶ τῷ Θρᾳκίῳ τε καὶ Σκυθικῷ γένει ψυχρὸν καὶ ὑγρὸν τὸ δέρμα καὶ διὰ τοῦτο μαλακόν τε καὶ λευκὸν καὶ ψιλὸν τριχῶν.*

[3]) Siehe Julius Honorius bei Riese a. a. O. S. 34; 79; auch S. 128 u. 131.

[4]) Siehe meinen Claudianindex.

[5]) Vgl. auch Oros. VII 29, 15.

Von großem Einfluß auf diese Einengung der Wortgebrauchs ist, wie ich schon andeutete, der Umstand gewesen, daß sich seit dem 2. oder 3. Jahrhundert die zersplitterten Germanenstämme zu größeren Stammesgruppen zusammenballten. In den Scriptores hist. Augustae lesen wir ausdrücklich (Vopiscus, Proculus 13, 3 f.), daß die Alemannen früher *Germani* hießen, wo es von Proculus heißt: *non nihilum tamen Gallis profuit; nam Alamannos qui tunc adhuc Germani dicebantur, non sine gloriae splendore contrivit*; Proculus, lesen wir weiter, begab sich alsdann zu den Franken, von denen er herzustammen behauptete, wurde aber von Probus besiegt und getötet. Dem entspricht, wenn die byzantinischen Historiker wie Agathias I 2 uns sagen, daß die Franken früher Germanen hießen (*οἱ πάλαι ὀνομαζόμενοι Γερμανοί*). Auch für Suidas ist *Γερμανικός* ein verschollenes Wort und er erklärt es dementsprechend in seinem Lexikon mit *ὁ Φράγγος*. Auch auf diesem Wege also kam es dahin, daß in der Spätzeit die Alemannen, Franken und Sachsen nicht mehr Germanen genannt, nicht mehr zu den Germanen gezählt werden. So nennt auch Corippus die Vandalen nicht Germanen, und auch die Goten werden bei Jordanes ausdrücklich von ihnen unterschieden, wenn wir bei ihm lesen, p. 73, 17: *Gothi Germanorum terras quas nunc Franci optinent populati sunt.* Die gotische Fürstin Amalasvintha, zur Zeit Justinians, nannte ihren Sohn *Germanus* (Jordan. Get. XIV 81); aber das war ein römischer Eigenname; an den Völkernamen „Germanen“ zu denken, lag ihr dabei völlig fern. Nur die Suebi scheinen in jenen späten Jahrhunderten noch als Hauptvertreter dessen, was man früher in weitestem Sinne Germanen nannte, zu gelten.[1])

Alle diese Tatsachen verraten uns nun aber deutlich, und niemand kann es verkennen, daß die deutschen Völkerschaften sich in ihrer deutschen Sprache niemals selbst zusammenfassend mit dem Wort bezeichnet haben können; sie haben sich lediglich nur als Sueben, Franken, Alemannen, Goten gefühlt. Augenscheinlich ist aber auch die ursprüngliche Wortbedeutung des

---

[1]) Nach Riese, Geogr. lat. min. p. 95 (oben S. 116).

Namens *Germani*, „die Echten", in der Zeit nach Tacitus im Sprachbewußtsein der Literaten, die lateinisch schrieben, mehr und mehr verblaßt, und er war schließlich kein Charakteristikum mehr, sondern zu einer lediglich äußerlichen geographischen und kartographischen Bezeichnung geworden, die überdies seit dem Aufkommen jener neuen Volksnamen immer mehr Einschränkung erfuhr und immer mehr an Interesse einbüßte. Andrenfalls wäre nicht einzusehen, warum damals Franken, Alemannen und Goten, deren Körpererscheinung und Gebaren mit dem der sonstigen Germanen in allem Wesentlichen übereinstimmte,[1]) nicht auch mit unter denselben Namen gestellt worden sind.

Der Name hatte seine Wichtigkeit, er hatte zugleich auch seinen Schrecken verloren; nur ganz vereinzelt tritt er als Reminiszenz bei den lateinischen Dichtern der Karolingerzeit uns entgegen,[2]) und erst viel späteren Generationen blieb es vorbehalten, indem man alle zusammengehörigen, unsrer deutschen Art verwandten Völker Europas unter dem Namen aufs neue gruppierte, ihm seine alte ethnographische Funktion zurückzugeben, sowie auch ihn mit neuem ethischen Inhalt zu füllen. Denn die „adfectatio germanae originis", von der Tacitus redet, trifft auf uns auch heut wieder zu: wir sind auch heute wieder stolz, uns Germanen zu nennen, und ein Zeugnis alten Adels scheint uns in dem Wort zu liegen, das uns, wo es nottut,

---

[1]) Freilich sagt Jordanes p. 60, 5 M. von den Heruli und anderen zugehörigen Stämmen, sie seien an Wuchs noch größer als die *Germani.*

[2]) Diese lateinischen Dichter der Karolingerzeit wie Sedulius Scottus reden immer nur von *Franci, Francigenae, Francia* und wenn sie archaisieren, von *Sygambri*, daneben auch von *Gotia*, von den *Normanni*. Die *Germani* erscheinen bei Sedul. Scottus carm. II 30, 39: *Vos timidi trepidant Germani bellipotentes Nortmannique truces vos timidi trepidant*, und ebenda v. 71: *Sidere Caesareo felix Germania gaudet.* Die zum Christentum bekehrten *Germani* erwähnt einmal Walahfridus, Vita S. Galli v. 579. In Pauli et Petri carmina 22, 25 werden *Francus Suevus Germanus et ipse Britannus* so nebeneinander gestellt. Bonifatius redet in seiner 62. Epistel von den *ignarae gentes Germaniae*, und dementsprechend sagt in seinen Aenigmata v. 323 die ignorantia: *semper amavit me Germanica tellus.* Beispiele aus der Prosa jener Zeit würden sich gewiß unschwer noch in größerer Anzahl beibringen lassen.

ermutigt, unsren Feinden, den Verächtern des neuen Deutschen Reiches, mit der gleichen Verachtung zu begegnen.

Der Kampf zwischen den *Romani* und *Germani*, der, wie wir sahen, im Cimbern- und Teutonenkrieg begann, er währt noch heute und hat Europa, ja, alle Kontinente der Erde eben jetzt in den ungeheuerlichsten Krieg gestürzt. Wir harren auf seinen Ausgang. Das alte römische Kaisertum aber ist auf alle Fälle heut deutsch geworden. Wird es sich durchkämpfen? Wir denken an Karl den Großen zurück. Karl der Große hat dereinst schon vor tausend Jahren das Werk vollbracht, Rom und das römische Europa unter seinen Fuß zu zwingen; der Germane, der Franke, herrschte in der Welt um das Jahr 800. Im fränkischen Karolingerreich, das halb Europa in seine Grenzen einschloß, gipfelte damals jene fast märchenhaft großartige Periode der Weltgeschichte, die wir die germanische nennen und die anhob mit der Einnahme Roms durch Alarich.

Sidere Caesareo felix Germania gaudet:

so schrieb damals Sedulius Scottus zu Ehren des großen fränkischen Kaisertums. Dieser Vers soll auch heute gelten, und wir ziehen ihn aus der Vergessenheit. Denn auch wir glauben heute an unser „Glück“; auch wir glauben an den „Stern“ unsres Kaisers und seines Hauses, an den sich so viel Heil und Segen geknüpft hat. Damals, zu des Sedulius Zeit, war „Germanien“ ein Großdeutschland, das weit über beide Ufer des Rheins, über beide Seiten der Alpen hinausgriff. Mögen die Grenzen des gegenwärtigen Deutschen Reiches sich in Zukunft gestalten, wie sie wollen: seine enge Schnürung zu sprengen, zu einem neuen Großdeutschland sich durchzuringen, dazu fühlt auch das heutige Germanien auf alle Fälle in sich die Kraft. In uns ist Wachstum. Möge denn auch, wenn wir größer als bisher dastehen, der Satz aus alter großer Zeit sich bewähren:

Sidere Caesareo felix Germania gaudet.

Zusätze.

1. Keltisch *Garmani* statt *Germani* (zu S. 44).

Nach Beda, Hist. eccles. V 9 hießen die Angelsachsen bei den Briten *Garmani*; Beda hält dies für eine Sprachverderbung; er sagt: *corrupte Garmani nuncupantur*. Dasselbe *Garmani* hat sich auf keltischen Münzen gefunden: s. Holder a. a. O. I S. 1983; Revue celtique I S. 295 f.; IX S. 32 f. Vgl. übrigens Joh. Hoops, Reallexikon der germanischen Altertumskunde II (1913—1915) S. 183. Ich habe versäumt darzulegen, daß, wer den Namen *Germani* erklären will, von dieser Schreibung keinesfalls ausgehen darf. Denn, wie ich nachwies, hat schon Posidonius um die Jahre 90—80 v. Chr. den Namen *Germani* mit e-Vokal vorgefunden. Posidonius war Grieche; er hatte also keinen Anlaß, wenn er den Namen als *Garmani* hörte, dies in *Germani* abzuändern. Er war selbst in Südfrankreich und hat dort die Völker- und Ortsnamen, die er von den Kelten hörte, mit großer Sorgsamkeit aufgeschrieben; ja, bei der Umschrift in griechische Schrift kamen ihm die Kelten selbst zu Hilfe (vgl. oben S. 24). Hätte er also dort *Γαρμανοί* gehört, so hätte er es auch in seinen Text gesetzt. Jene keltischen Münzprägungen standen nun aber völlig unter römischem Einfluß; denn ihre Buchstabenschrift ist vorwiegend lateinisch, selten griechisch; auch der Eigenname *Iulius* erscheint wiederholt in ihnen, vielleicht auch der Name *Hirtius*. Vor allem findet sich da auch *Germanus* ganz richtig mit e-Vokal graviert. Es ist nun aber bekannt, daß im Vulgärlatein, und grade im gallischen Latein, die Silben *el* und *er* gern in *al* und *ar* umschlagen. An die Varianten *Delmatae, Dalmatae, Bastarnae, Basternae* will ich nur erinnern. Lehrreicher ist schon das *novarca* statt *noverca* in der Appendix Probi, vor allem *pargamina* statt *pergamena* in den Casseler Tironischen Noten, woraus frz. *parchemin*. So verhält sich aber weiter auch frz. *marché*, deutsch „Markt“, zu lat. *mercatus, marcatus*, frz. *lucarne* zu *lucerna*, *farouche* zu *ferox*, altfrz. *sarre* zu *serra*; und dazu kommt noch das weite Gebiet der Präposition *par* statt *per* in *parfait, parmi, pardon, pardessus*. Godefroys Dict. de l'ancienne langue française ist an weiteren Belegen reich wie *parrompre, parsuivre, parformer, parfection, parchette* für *perchette*. Dazu kommt dann endlich noch frz. *dauphin* aus *delfinus, dalfinus*. Es liegt auf der Hand, daß es auch mit dem *Garmani* nicht anders steht, ein Provinzialismus, Gallizismus, und Beda hat also vollkommen recht, von Korrumpierung zu sprechen: *corrupte nuncupantur*. Die Kelten nahmen das Wort aus dem Latein. Mich wundert, daß Much, dem jene Lautübergänge nicht unbekannt sind (a. a. O. S. 31), trotzdem zu dem Ergebnis kommt (S. 164), nichts liege näher, als daß das nicht belegbare keltische Wort **germanos* eine Entsprechung zu dem lat. *Germanus* sei.

2. Germania, Germanicus (zu S. 66).

Wer hat die Wortformen *Germania* und *Germanicus* zuerst gebildet? Waren es die Römer? Man könnte sich wundern, wie es möglich war, aus einem so sinntragenden Adjektiv wie *germanus* „echt" einen Ländernamen *Germania*, gleichsam „Echtland" zu formen. Doch sind Analogien zur Hand. Es ist nichts anderes, wenn der Römer vom Partizip *florens* „blühend" den Ortsnamen *Flōrentia*, vom Partizip *placens* „gefallend" *Placentia* bildete; und ebenso steht es auch mit den Stadtnamen *Potentia, Consentia.* Vor allem habe ich schon S. 66 *Campania* verglichen. Der Bergbewohner hieß *montanus*, und davon kommt der Volksname *Montani*; der Bewohner der Fläche ist *campanus*; er wird zum *Campanus* spezialisiert, und von *Campanus* leitete man *Campania* ab. *Campania* verhält sich also zu *campanus* genau wie *Germania* zu *germanus*. Doch gilt es noch Folgendes zu erwägen. Das Adjektiv *Germanicus* ist jedenfalls griechisch. Denn die Griechen bildeten massenhaft solche von Volksnamen abgeleitete Adjektiva auf *ικός*, wie *Μακεδονικός, Ἀττικός, Ἰωνικός, Σικελικός, Ἰβηρικός, Ἀσιατικός* usf., während im echten Latein die entsprechende Endung vielmehr solchen Adjektiven wir *domesticus, bellicus, hosticus, sonticus* eignet. *Gallicus* ist nicht älter als Cicero und klärlich nach der Analogie von *Γαλατικός* eingeführt worden. Auch *Italicus* ist kein Latein; denn schon im 4. Jahrhundert v. Chr., in einer Zeit, als für den Römer der Begriff *Italia* noch kaum existierte, schreibt Plato *Ἰταλικός*. Ja, schon Herodot im 5. Jahrhundert hat *Ὀμβρικοί* für Umbrer, während der Römer durchaus nur *Umbri* sagte; *Umbricus* steht erst bei Plinius. Griechisch *Σαυνιτικός* ist älter als lat. *Samniticus*. Ein *Campanicus* bildete der Römer überhaupt nie; wohl aber sagt der Grieche *Καμπανικός* (Strabo p. 246). Diesem entsprechend muß also auch *Γερμανικός* griechische Formation sein. Da Posidonius mit Ausführlichkeit von den Germanen handelte, war er es auch, der gewiß selbst schon gelegentlich dieses Adjektiv gebrauchte. Ist dies klar, so wird es nun aber wahrscheinlich, daß derselbe Posidonius auch schon *Γερμανία* gebildet hat. Diese Möglichkeit ist offen zu halten; daher sind beide Wortformen auch dem Strabo geläufig. Aus der griechischen Ethnographie nahm Cäsar mutmaßlich den Ländernamen *Germania* und sicher das zugehörige Adjektiv *Germanicus*.

3. Tuisto, Tiu und Mars (zu S. 77).

Daß der Name *Tuisto* „der Zwist" auf *-o, -onis* endigt, muß sich daraus erklären, daß der Tacitusbericht, der ihn nennt, aus griechischer Quelle stammt (oben S. 88). Der Grieche gab dem Namen die Form, die er liebte; der Römer würde, wie mich Kollege Wrede belehrt, in diesem Fall *Tuistus* gebildet haben. Das Wort *twist* läßt sich in der Bedeutung „Streit", discordia, zwar nicht für die älteste Zeit, doch aber für das Mittelniederländische nachweisen, ebenso *twistigh* = litigiosus (nach O. Schade, Altd. WB.). Es entspricht dem *zweiunge* des Mittelhochdeutschen. Aus dem Altnordischen wird *tvistr* in der Bedeutung „traurig, zwiespältig" angeführt. Vor allem aber sei auf das Präfix *tvis* aus

dem Gotischen verwiesen, das in den Verbindungen *tvisstass* (*διχοστασία*) und *tvisstandan* die trennende Entzweiung schon ebenso zum Ausdruck bringt wie im mhd. *zwitraht, zwitrehten.* Diesem gotischen *tvis* entspricht, wie ich meine, *Tvisto,* der Streit. Die Gelehrten, die den Gott *Tuisco* nennen (vgl. zuletzt Richard Meyer, Altgermanische Religionsgeschichte S. 191), stützen sich auf die schlechtere Überlieferung. Hinweisen möchte ich in diesem Nachtrag noch auf Tacitus' Germ. 7, wo es sich um Militärstrafen handelt. Nur den Priestern, sagt Tacitus, steht es zu, solche Strafen zu verhängen, und zwar „auf Befehl des Gottes, von dem sie glauben, daß er bei ihnen anwesend sei, wenn sie Krieg führen": *velut deo imperante quem adesse bellantibus credunt.* Der Kriegsgott ist hier nicht genannt. Der einzige Gottesname, der im Germaniatext voraufgeht, ist Tuisto im cap. II, den wir mit Mars gleichsetzen. Dieser Tuisto ist aber nach Tacitus der *regnator omnium* (oben S. 84). Wer *regnator omnium* ist, der befiehlt auch im Kampfe: daher das *deo imperante.* Und daher auch der Hain; denn so wie Tuisto im 40. Kapitel bei den Semnonen im Hain der Erdmutter haust, so wird auch der Kriegsgott im 7. Kapitel, wie Tacitus mitteilt, im Hain verehrt; aus seinen Hainen holt man gewisse Bilder und Abzeichen hervor, um sie mit in die Schlacht zu tragen.

Mars ist nun also der lateinische Deckname für zwei germanische Gottesnamen, für Tuisto und für Tiu, gewesen; vgl. S. 77. Das ist nicht allzu erstaunlich: denn diese beiden Namen haben sich offenbar zeitlich abgelöst. Die siebentägige Woche mit den Tagesgöttern, zu denen Tiu gehört, der im „Dienstag", im *Martis dies* vorliegt, ist erst im 3. Jahrhundert n. Chr. im Occident zur Herrschaft gelangt. Vor dieser Zeit ist Tiu nicht nachweisbar. Des Tacitus Germania ist aber reichlich ein Jahrhundert früher abgefaßt, und um das Jahr 100 n. Chr. war, wie wir sahen, noch nicht Tiu, sondern Tuisto der Mars; Tiu ist zu Tuisto eine Namensvariante gewesen. Für Synonymität und Vielnamigkeit der Götter gibt Useners Buch „Götternamen" (1896) reiches Material. Wie z. B. bei den Griechen neben dem Heilsgott Asklepios der Heros Iatros stand (daselbst S. 149), so Tuisto neben Tiu; der eine Name, „der Zwist", „der Arzt", hat durchsichtige Bedeutung und ist gleichsam Berufsbezeichnung, der andre ist ein rechter Eigenname. In bezug auf Athene Hygieia schreibt Usener S. 337: „So zweifellos Gestalten wie Hygieia, Peitho, Nike selbständige Geltung im Kultus haben, vermögen sie doch, weil der Begriff im Worte lebendig ist, von persönlichen Göttern angezogen und als Attribute ihnen untergeordnet zu werden." So war auch in *Tuisto* der Begriff noch lebendig, Tiu war der persönliche Gott. Nur unter der Annahme, daß Tiu den Tuisto verdrängte, erklärt sich endlich auch, daß der Name Tuisto hernach so vollständig verschollen ist.

4. Castor und Pollux bei den Naharvalen (zu S. 75).

Wenn Tacitus Germ. 43 schreibt: *apud Naharvalos antiquae religionis lucus ostenditur; praesidet sacerdos muliebri ornatu, sed deos interpretatione Romana Castorem Pollucemque memorant; . . . nulla simulacra . . .; ut fratres*

tamen, ut iuvenes venerantur, so kann *memorant* hier nicht (wie in cap. 3 u. 39) mit „man erwähnt“ übersetzt werden, sondern Subjekt zu *memorant* sind die Naharvalen, weil sie auch zum folgenden *venerantur* das Subjekt sind. Überdies ist aber auch zu *ostenditur* klärlich ein *a Naharvalis* zu ergänzen, und gemeint ist: Naharvali ostendnnt lucum — deos Castorem Pollucemquo memorant — ut fratres eos venerantur. Diese Interpretation ist notwendig, zu *deos memorant* ein *esse* zu ergänzen; verstehe: „sie sagen, daß die Götter, wenn man sie ins Lateinischo verdolmetscht, Castor und Pollux sind“, Nicht richtig wird diese Stelle von Ammon u. a. übersetzt; sie ist vielmehr so aufzufassen, wie ich es S. 75 u. 108 getan. Den reisenden Kaufleuten zeigten die Germanen ihren Hain und erklärten selbst ihre Götter den Fremden entgegenkommend mit den griechisch-lateinischen Benennungen. Die Kenntnis des Latein reichte eben, besonders in religiösen und politischen Dingen, bei den sogenannten Barbaren viel weiter, als man gewöhnlich ansetzt. Wir werden unsre Ansichten in diesem Punkt berichtigen müssen (vgl. S. 107 f.). Man denke an dio Semnonen; sie wohnten der römischen Machtsphäre so fern und senden trotzdem nach Rom eine feierliche Gesandtschaft (oben S. 108), sind also am Verkehr mit Rom lebhaft interessiert gewesen. Das setzt lang dauernde Beziehungen voraus. Östlich von ihnen wohnten die Lugier und Naharvalen; es ist also ganz begreiflich, daß auch diese mit römischem Wesen längst in Beziehung gekommen waren. Dasselbe lehrt die Handelsgeschichte. Die römischen Kanfleute, die den Bernstein von der Ostsee holten, zogen über Carnuntum regelmäßig durch das Oder- oder Weichselgebiet (vgl. Varges a. a. O. S. 35 f.). Sie kamen daher auch alljährlich zu den Naharvalen. Diesen Handelsleuten wurde natürlich auch die ganze Kunde von den ostgermanischen Völkern, die wir bei Tacitus finden, verdankt. Da diese mercatores aber nicht Deutsch lernten, lernten die Ostgermanen ebon das zum Handel nötige Latein. So ist der Germane immer gewesen. Somit gab es ohne Frage, wie zur Zeit Julius Cäsars unter den Nerviern (oben S. 24), so zur Zeit des Plinius und Tacitus genug Latein sprechende Leute unter den Naharvalen. Dies ist, was uns Tacitus bestätigt und als Tatsache voraussetzt. Eine Handelsstraße ging über Ratibor nach Kalisch und Ermeland; an Römerfunden, die in jenen Strecken gemacht sind, wird sie erkannt (vgl. J. N. von Sadowski, Die Handelsstraßen der Griechen und Römer, 1877, S. 182 ff.). Es handelt sich um zahlreiche Fibeln, die sich die Barbaren erwarben, um Silber- und Goldmünzen aus der Zeit der Flavier und des Trajan, auf welche Zeit es uns ankommt; auch Schöpfgefäße u. a. Bei Trebnitz in Schlesien fand sich ein Grab mit Urne und lateinischer Aufschrift. Sonstige Fundstellen sind bei Lyk in Preußen, in Rosenau bei Königsberg. Wenn die dortigen Einwohner jährlich solche Geldstücke mit Aufschriften wie *Maximus Caesar Germ. princeps iuventutis* oder wie sie sonst lauten, als Äquivalent für ihre Waren in die Hand bekamen, werden sie sich wohl auch bald um das Latein und den Sinn der Worte gekümmert haben.

C. H. Beck'sche Buchdruckerei in Nördlingen